Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 298 (Erstes Blatt) — Samstag, den 19. Dezember 1936 — 32. Jahrgang

Eine Menschheitstragödie

Die Blutschuld der Komintern in Spanien
Litwinow-Finkelsteins „Märchen für große Idioten"

Mit herausfordernder Dreistigkeit hatte Litwinow-Finkelstein kürzlich im Kreml die Blutschuld der Komintern in Spanien in Abrede gestellt und die ungeheure Anklage des im Bruderkampf blutenden spanischen Volkes mit der zynischen Bemerkung abzutun versucht, daß die Tatsache der kommunistisch-internationalen Wühlarbeit in Spanien — die außerhalb Moskaus von niemandem mehr bezweifelt wird — „Märchen für kleine Kinder und große Idioten" seien.

Indessen geht die Saat dieser bolschewistischen Wühlarbeit in Spanien täglich aufs neue furchtbar auf und wächst sich zu einer erschütternden Menschheitstragödie aus, die immer gewaltigere Ausmaße annimmt. Die Ströme von Blut ebben nicht ab, und die Qualen der im roten Gebiet lebenden spanischen Bevölkerung nehmen kein Ende. Mittelalterliche Torturen und Martermethoden, wie sie die roten Bestien tausendfältig in Rußland an den unschuldigen Opfern ihrer verbrecherischen Instinkte erprobten, finden an den heldenhaften Verteidigern des nationalen Spaniens aufs neue ihre brutale Anwendung und stehen auf der Tagesordnung des bolschewistischen Vernichtungskampfes.

Nicht umsonst hat der berühmte und berüchtigte Verbrecher der Weltrevolution, Dimitroff, im Auftrage Moskaus sein Domizil nach Barcelona verlegt. Moskau wußte, was es mit dieser Beauftragung tat, deren schreckliche Folgen das spanische Volk täglich erleben muß. Immer furchtbarer und ausschweifender werden die Gewaltakte und Greuel des zu sadistischen Exzessen aufgepeitschten roten Mobs, immer anarchistischer und chaotischer die Meldungen aus Spanien, das die weltrevolutionären Aufrührer in ihrem systematischen und wohlerwogenen Vernichtungswerk einer furchtbaren wirtschaftlichen und kulturellen Katastrophe ausliefern.

Nichts kann darüber hinwegtäuschen, daß gerade Moskau, von wo aus Litwinow-Finkelstein den Bürgerkrieg als das Werk bolschewistischer Aufrührer bestritt, fieberhaft an der Unterstützung der roten Banditen arbeitet und eifrig bemüht ist, mit genauen Direktiven an seine Abgesandten das Feuer des Bürgerkrieges immer aufs neue zu schüren. Moskau weiß sehr wohl, daß die Entwicklung der Weltrevolution, wenn das Feuer des Bürgerkrieges einmal gelöscht und der rote Spuk aus Spanien verschwunden ist, in Westeuropa zum Stillstand kommen muß.

Nichts kann auch darüber hinwegtäuschen, daß die Unterminierung der Nichteinmischung in Spanien, die jetzt so gründlich zusammenbricht, allein auf Moskau zurückzuführen ist. Nach den letzten Meldungen befinden sich in der Gegend von Madrid 35 000 voll ausgerüstete sowjetrussische Soldaten und 25 000 französische Kommunisten. Der Transport von Waffen und Freiwilligen geht ununterbrochen weiter. Ueber Cerebes, wo große Waffenladungen über die Grenze gebracht wurden, sind kürzlich erst 2500 Freiwillige in Sonderzügen nach Barcelona befördert worden. Diese Beförderungen von Munition und Entsendungen von Militär zur Unterstützung der roten Truppen dauern unaufhörlich an, und dies zu einem Zeitpunkt, wo Litwinow-Finkelstein dem englisch-französischen Vermittlungsvorschlag die Bereitschaft seiner Unterstützung zugesagt hat. Daß diese Unterstützung „im Interesse des allgemeinen Friedens" auch nur als ein Manöver der Doppelzüngigkeit sowjetrussischer Diplomatie gewertet werden kann, erkennt man sehr schnell, wenn man in die sowjetrussische Presse blickt, die offen zugibt, daß

„die Sowjetunion nur dann (aber auch nur dann) an der Verwirklichung des Vermittlungsvorschlages teilnehmen wird, wenn die spanische Regierung es für möglich hält, sich mit dem Gedanken der Vermittlung einverstanden zu erklären."

(„Komsomolska Prawda" vom 12. 12. 1936.)

Die „friedliebende" Sowjetregierung macht also ihre Haltung in dieser Frage von der Stellungnahme ihrer roten „Spanien-Regierung" abhängig, ihrer Beauftragten, der sie unverhüllt Waffen und Truppen liefert!

Angesichts dieses Janushauptes der Sowjetpolitik ist es offensichtlich, welchen Wert alle die Beteuerungen ihrer Friedensliebe haben, und was das wahre Ziel dieser Politik ist. Das Ziel der gesamten angespannten und fieberhaften Anstrengungen der Sowjets ist einzig und allein die Weltrevolution. Diese Tatsache konnte durch nichts deutlicher und überzeugender dokumentiert werden als durch das offene und unverhüllte Bekenntnis des Organs der Kommunistischen Internationale, die in ihrer „Kommunistischeski International" schrieb:

„In Spanien besteht eine Situation, bei der im Feuer des revolutionären Kampfes die geschichtliche Richtigkeit der politischen Linie sich bestätigt, die vom 8. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale festgelegt worden ist."

Wer in der Welt danach noch an das Friedens-, Harmlosigkeits- und Nichteinmischungsgeschwafel Moskaus glaubt, der allerdings läßt sich Märchen erzählen. Blutige Moskauer Märchen von Litwinow-Finkelstein für kleine Kinder und große Idioten, die mit Spaniens Qualen illustriert sind.

v. Wr.

Der Bauernführer Dorgeres, der einen regen Anteil an der Durchführung des Lieferstreiks für Gemüse in Paris nimmt, ist am Donnerstagabend verhaftet worden, als er sich nach den Markthallen begeben wollte.

Dorgeres ist am Freitagnachmittag wieder auf freien Fuß gesetzt worden, nachdem er vom Untersuchungsrichter vernommen worden war.

Appell des Führers an die Wirtschaft

Der Führer und Ministerpräsident Göring sprachen über die Durchführung des Vierjahresplanes

Berlin, 18. Dezember.

NSK. meldet: Ministerpräsident Generaloberst Göring hielt am Donnerstagnachmittag vor den Männern der deutschen Wirtschaft einen grundlegenden und umfassenden Vortrag über die Aufgaben, die die deutsche Wirtschaft bei der Durchführung des Vierjahresplanes zu erfüllen hat.

Als grundsätzliche Erkenntnis stellte der Ministerpräsident seinen Ausführungen die Feststellung voran, daß die Wirtschaft nicht das Primäre ist, sondern der Staatspolitik zu dienen habe. Das Ziel der nationalsozialistischen Politik ist auf das Wohl des Volksganzen gerichtet. Das ist Sinn und Inhalt aller Kämpfe und Maßnahmen, die die nationalsozialistische Bewegung bisher durchgeführt hat. Es ist selbstverständlich, daß nun auch die veralteten Grundsätze des liberalistischen Wirtschaftsdenkens im nationalsozialistischen Deutschland keinerlei Geltung mehr haben.

Bis in die letzten Einzelheiten gab Ministerpräsident Göring die Richtlinien über die einzuschlagenden Wege und wies an zahlreichen treffenden Beispielen darauf hin, daß durch den Vierjahresplan den Männern der deutschen Wirtschaft Gelegenheit gegeben ist zum erfolgreichen Einsatz der eigenen Initiative.

Zum Schluß seiner zweistündigen Ausführungen richtete Ministerpräsident Göring die Aufforderung an die deutsche Wirtschaft, die letzten Kräfte zu mobilisieren, um die Leistungen zu erfüllen, die der Führer von ihr fordert.

Nach der Rede des Ministerpräsidenten, die mit angespannter Aufmerksamkeit und Zustimmung aufgenommen wurde, ergriff zur freudigen Ueberraschung aller Anwesenden der

Führer und Reichskanzler

selbst das Wort.

Die politische Führung, so erklärte der Führer u. a., müsse die Interessen des einzelnen einordnen und sie dem größeren Interesse der Gemeinschaft unterordnen in der Erkenntnis, daß die Wirtschaft nicht im luftleeren Raum leben könne und nicht auf Doktrinen und Theorien aufgebaut sein dürfe, sondern daß am Ende auch ihr Schicksal mitbestimmt werde durch den gesamten Lebenslauf des Volkes.

Ueber die besondere Stellung der deutschen Wirtschaft und die ihr gestellten Aufgaben gab der Führer sodann einen eingehenden Ueberblick, in dem er die Notwendigkeit darlegte, zur Grundlage des Aufbaues der eigenen Produktion auf allen Gebieten zurückzukehren.

„Das Wort „unmöglich" gibt es hier nicht!" — so rief der Führer den Männern der Wirtschaft zu, indem er auf den unerhörten Willen und die Entschlußkraft hinwies, mit der die nationalsozialistische Bewegung ein großes Reich erobert habe, und mit der die deutsche Staatsführung dann in knapp vier Jahren dieses Reich frei und unabhängig gemacht habe. Mit dem gleichen Willen und der gleichen Entschlußkraft werde es jetzt unternommen zu leisten, was Menschen zu leisten vermögen, um alle unsere Hilfsquellen auszunutzen.

Darum habe er mit der Durchführung des Vierjahresplanes einen Mann mit unbeugsamem Willen beauftragt, von dem er wisse, daß für ihn das Wort „es geht nicht" nicht existiere. Dieser Mann, sein alter Mitkämpfer und Parteigenosse Göring, werde seinen Entschluß und seinen Auftrag in die Wirklichkeit umsetzen.

Die Worte des Führers schlossen mit einem Appell an die Männer der deutschen Wirtschaft:

„Vertrauen Sie dem Mann, den ich bestimmt habe. Es ist der beste Mann, den ich für diese Aufgabe habe. Ein Mann größten Willens und größter Entschlußkraft. Gehen Sie alle geschlossen mit ihm. Damit legen wir die festen Grundlagen einer deutschen Wirtschaft, die in der Stärke, in der Stabilität und Sicherheit des deutschen Reiches wurzelt. Wenn wir uns dieser Aufgabe fanatisch verpflichtet fühlen, dann werden beide vor der Nachwelt bestehen: Die politische Führung, weil sie und ihre Männer etwas gewollt und erreicht haben, und die deutsche Wirtschaft mit allen ihren Arbeitern, weil sie ihre ganze Kraft für die Durchführung dieses Werkes einsetzten."

Die Worte des Führers, die von stürmischem Beifall begleitet waren, hinterließen einen tiefen Eindruck bei allen Versammelten, die ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer ausbrachten.

Kämpfe in Schensi unterbrochen

Stimmungsumschwung im Lager der Meuterer / Tschanghsueliang bittet um Einstellung der Feindseligkeiten / Freilassung Tschiangkaischeks am Samstag

Nanking, 18. Dez. (Ostasiendienst des DNB.)

Am Freitagmittag traf auf dem Flughafen von Nanking General Tschiangtingwen aus Sianfu ein. Zu seinem Empfang hatte sich auf dem Flughafen eine Anzahl höherer chinesischer Vertreter eingefunden. Angeblich soll er einen Brief Tschiangkaischeks dem Kriegsminister überbringen, zu welchem Zweck ihn Tschanghsueliang eigens freigelassen haben soll. In zuständigen chinesischen Kreisen wird angenommen, daß Tschiangtingwen darüber hinaus auch eingehende Mitteilungen über die Lage in Sianfu machen wird. General Tschiangtingwen war kürzlich von Tschiangkaischek zum Befriedungskommissar in Schensi, Ninghsia und Kansu ernannt worden. Dadurch war tatsächlich die Militärgewalt im Nordwesten auf ihn übergegangen, obwohl er an sich Tschanghsueliang unterstellt war. Dies dürfte einer der Gründe der Unzufriedenheit Tschanghsueliangs und seiner Unterführer sein.

Nach seiner Rückkehr nach Nanking hat der General Tschiangtingwen u. a. auch eine Unterredung mit der Gattin des in Sianfu gefangen gehaltenen Marschalls Tschiangkaischek gehabt. Minister Kung soll er außerdem Vorschläge Tschanghsueliangs über die Freilassung Tschiangkaischeks unterbreitet haben, die angeblich die Zustimmung Tschiangkaischeks haben.

Der am Freitag aus Sianfu in Nanking eingetroffene General Tschiangtingwen erklärte, Marschall Tschanghsueliang selbst habe Tschiangkaischek gebeten, nach Nanking zu fahren, um dort die Einstellung der Feindseligkeiten in Schensi zu erwirken. Der Stimmungsumschwung im Lager Tschanghsueliangs, der aus dieser Bitte spricht, ist nach Meinung der chinesischen Kreise auf den niederschmetternden Eindruck zurückzuführen, den das Bombardement der Nankinger Luftgeschwader auf die Umgebung Sianfus gemacht habe.

General Tschiangtingwen teilte weiter mit, er sei von Marschall Tschiangkaischek beauftragt worden, die Nanking-Behörden davon zu unterrichten, daß die Meuterer offenbar die Nutzlosigkeit eines weiteren Widerstandes gegen die Zentralregierung eingesehen hätten, zumal deren Politik — wie die letzten Ereignisse bewiesen hätten — vom ganzen chinesischen Volk unterstützt werde.

Am Donnerstag traf in Nanking ein eigenhändig geschriebener Brief des Marschalls Tschiangkaischek an den chinesischen Kriegsminister ein, in dem die Einstellung der Luftangriffe auf Sianfu gefordert wird. Nach der Meldung der „Central News" lautet der Brief folgendermaßen:

Beunruhigt durch die Luftangriffe, die von den Nankinger Streitkräften in der Nähe von Sianfu eröffnet wurden, ersuche ich, die sofortige Einstellung dieser Aktion zu befehlen. Soweit mir eine Zusage möglich ist, werde ich wahrscheinlich bis zum Samstag nach Nanking zurückkehren.

Kriegsminister Hoyingchin erklärte, angesichts der Aussichten einer Rückkehr Tschiangkaischeks am Samstag nach Nanking sei allen Nankinger Streitkräften in Schensi die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten befohlen worden. Der Kriegsminister erklärte aber, der Vormarsch werde bis zur Vernichtung der Rebellen fortgesetzt, falls die zugesagte Freilassung des Marschalls Tschiangkaischek nicht am Samstag erfolge. Die gesamte chinesische Militärmacht sei mobilisiert worden, als er, Hoyingchin, das Amt des Oberbefehlshabers des Straffeldzuges gegen Sianfu angetreten habe.

Polens Außenpolitik

Außenminister Beck vor dem Auswärtigen Ausschuß des Senats / Das freundschaftliche Verhältnis zu Deutschland / Die Beziehungen zu Danzig

Warschau, 18. Dezember.

Vor dem Auswärtigen Ausschuß des Senats sprach am Freitag Außenminister Beck über die Lage. Nachdem er einleitend auf die Stetigkeit der polnischen Methoden in der Außenpolitik hingewiesen hatte, ging er auf das Verhältnis zu Sowjetrußland ein und stellte dazu fest, daß die gemeinsamen Angelegenheiten auf normale Weise erledigt würden, die weder zu irgendwelchen Erschütterungen noch zu tiefen Mißverständnissen Anlaß gäben. Er nahm ferner Stellung zu den Ausführungen auf der 8. Sowjettagung, die eine gewisse Drohung dem westlichen Nachbar gegenüber enthielten. Mit aufrichtiger Befriedigung habe er aus den Aufklärungen, die die polnische Regierung erhalten hätte, ersehen, daß kein Grund zu einer Beunruhigung gegeben sei. Außenminister Beck fuhr dann fort: Eine gewisse, unserer schwierigen Zeit eigene Nervosität macht sich auch auf dem Gebiete unserer Beziehungen zu unserem Nachbarn im Westen in einigen Pressestimmen und der öffentlichen Meinung bemerkbar, und zwar auf beiden Seiten der Grenze.

Dies ändert jedoch nichts an meiner tiefen Ueberzeugung, daß der große und mutvolle Entschluß zu einer freundschaftlichen Gestaltung der Beziehungen zwischen uns und dem Deutschen Reich sowohl für die direkten Interessen unseres Landes wie im Gesamtkomplex der Verhältnisse auf dem europäischen Kontinent weiterhin seinen Wert behält.

Außenminister Beck ging dann auf die Reihe der diplomatischen Besuche der letzten Zeit ein.

Weiter erinnerte Außenminister Beck an den Aufenthalt des Ministerpräsidenten Göring in Polen im Februar dieses Jahres, der, wenn er auch keinen offiziellen Charakter getragen habe, doch der ständigen in Deutschland bestehenden Tendenzen Ausdruck gegeben habe, auf dem Wege gegenseitiger Bekanntschaft und persönlicher Begegnungen die Festigung der bestehenden Beziehungen anzustreben.

Einen besonderen Raum in den Ausführungen des Außenministers nahm das Gebiet kollektiver Arbeit ein und wandte sich dann dem Kolonialproblem zu.

Abschließend ging Außenminister Beck auf das

Verhältnis zu Danzig

ein. Dazu erklärte er: „Die Danziger Angelegenheiten bedeuten für uns weitaus wichtigere Dinge als einen Zusatz zu Völkerbundssorgen, denn sie umfassen eine Reihe unserer täglichen und lebenswichtigen Interessen. Wenn es sich darum handelt, die Respektierung dieser unserer lebenswichtigen Interessen zu sichern, die das Gebiet diplomatischer Fragen bedeutend überschreiten, so kann sich in dieser Sache nichts ändern. Ich muß übrigens feststellen, daß der Senat der Freien Stadt Danzig in allen seinen Erklärungen das Bestehen dieser unserer Rechte bestätigt, ebenso wie wir auch nicht die Absicht haben, die Rechte der Freien Stadt in irgendeinem Punkte anzutasten. Die Verwicklungen der letzten Zeit hatten ihre Quelle in einem Konflikt zwischen dem Senat der Freien Stadt und den Organen des Völkerbundes. Auf Wunsch des Völkerbundes haben wir die zusätzliche Rolle übernommen, einen praktischen Ausweg aus der Situation zu finden. Beim jetzigen Stand der Dinge führen wir intensive Verhandlungen in zwei Richtungen, einmal zur Sicherung einer wirksamen und praktischen Realisierung unserer Rechte und Interessen in der Freien Stadt und zweitens zur Beseitigung der zwischen den Repräsentanten des Völkerbundes und dem Senat entstandenen Schwierigkeiten. Seit einer Woche schreiten diese Verhandlungen günstig fort, und ich hoffe, daß wir auch diesmal unsere Mission werden erfüllen können."

Blums Vermittlungsvorschlag

Paris, 18. Dez.

Ministerpräsident Blum hat Donnerstagabend an den Präfekten des Departements Nord bezüglich des Streiks in der Liller Metallindustrie zwei Telegramme gerichtet. Er erklärte darin, daß er mit Rücksicht auf die Folgen, die der Streik für die Landesverteidigung haben könne, nach Rücksprache mit der Gewerkschaft folgendes vorschlage: 1. Die Arbeit werde sofort wieder aufgenommen. 2. Alle Konflikte sollen zur Schlichtung dem Präsidenten des Obersten Kassationshofes unterbreitet werden, der Vollmacht habe, alle Streiktagen zu schlichten. 3. Bis Samstag werde alles unternommen, um die Erzeugung wieder auf ihren normalen Stand zu bringen. 4. Mit der Durchsicht der Akten werde vom Schiedsrichter am Sonntag begonnen.

Ferner erklärte der Ministerpräsident, daß er inzwischen auf den Präfekten rechne, damit sein Schlichtungsvorschlag von beiden beteiligten Seiten angenommen werde.

Marxistische Ausschreitungen in Lyon

Paris, 18. Dez.

Wie am Mittwoch in Clermont-Ferrand kam es am Donnerstag in Lyon neuerlich zu ernsten Zusammenstößen anläßlich einer Versammlung der französischen Volkspartei Doriots. Die marxistischen Gegner Doriots hielten in weitem Umkreis des Versammlungslokals die Straßenzüge besetzt und kamen bald mit der Polizei ins Handgemenge, wobei zahlreiche Revolverschüsse gewechselt wurden. Zahlreiche Personen erlitten Verletzungen, unter ihnen vier Angehörige der Polizei. Auf einen Krankenwagen, der Verletzte ins Hospital bringen wollte, wurde von Kommunisten geschossen. Ein die Verletzten begleitender Feuerwehrmann wurde durch eine Kugel am Kopf getroffen.

Wiederwahl de la Rocques zum Vorsitzenden der französischen Sozialpartei

Paris, 18. Dez.

Die französische Sozialpartei ist am Freitag in Paris zu ihrer ersten Landestagung zusammengetreten. Oberst de la Rocque wurde für fünf Jahre zum Vorsitzenden wiedergewählt.

Bolschewistische Flieger in Frankreich ausgebildet

Paris, 18. Dez.

„Echo de Paris" berichtet, daß eine Gruppe von spanischen roten Fliegern in Paris eingetroffen ist. Sie würden auf dem Flugplatz Ordy an Bord moderner französischer Bombenflugzeuge ausgebildet werden.

Das Blatt glaubt auch behaupten zu können, daß die Bolschewisten von Valencia unmittelbar, also ohne Einschaltung von Mittelspersonen, einer französischen Waffenfabrik einen großen Auftrag erteilt haben. Von den bestellten 400 Tonnen Kriegsmaterial seien inzwischen 200 Tonnen bereits geliefert worden.

Böswillige Entstellung der Agentur Havas

Berlin, 18. Dezember.

Im Zusammenhang mit einer von der Agentur Havas verbreiteten Meldung, wonach das Panzerschiff „Deutschland" den englischen Dampfer „City of Oxford" auf der Höhe der portugiesischen Küste nach Herkunft und Reiseziel gefragt haben soll, gibt das Reichskriegsministerium folgendes bekannt:

„In der deutschen Kriegsmarine wie auch in Marinen anderer Länder ist es üblich, in See mit begegnenden Schiffen in Signalverbindung zu treten, wobei im allgemeinen Abgangsort und Bestimmungsort ausgetauscht werden. Es entspricht dies einem internationalen Höflichkeitsbrauch und dient andererseits zur Schulung des Signalpersonals im internationalen Signalverkehr.

Im vorliegenden Fall handelte es sich nicht um das Panzerschiff „Deutschland", da sich das Panzerschiff „Deutschland" schon seit längerer Zeit in seinem Heimathafen Wilhelmshaven befindet. Vielmehr hat Kreuzer „Nürnberg" am 14. Dezember mit dem Dampfer „City of Oxford" in Signalverbindung gestanden. Der Dampfer hat während des Signalverkehrs unaufgefordert, wie dies der Gepflogenheit entspricht, Abgangs- und Bestimmungsort mitgeteilt. Der in freundschaftlicher Weise abgewickelte Signalverkehr endete mit beiderseitigen Wünschen für eine gute Fahrt.

Die Meldung der Agentur Havas stellt demnach eine willkürliche und böswillige Entstellung dar."

Madrid die Stadt des Grauens

Ein furchtbarer Augenzeugenbericht von den bolschewistischen Greueln in Madrid / Hungersnot und Elend
Internationales Verbrechertum hat das Kommando

Salamanca, 18. Dezember.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Ein ausländischer Kaufmann, der seit Jahren in Madrid ansässig war und sich bis zum 5. Dezember in der spanischen Hauptstadt aufgehalten hat, gibt einen sensationellen Bericht über die augenblickliche Lage in Madrid.

Die Lage in Madrid ist danach als vollkommen verzweifelt anzusehen. Die wenigen Lebensmittel, die über einige noch offene Straßen von Valencia und Barcelona, genau wie Kriegsmaterial nach Madrid hereinkommen, reichen bei weitem nicht aus. Milch, Eier und Fleisch sind überhaupt nicht zu haben. In den Straßen sieht man vor 7 Uhr morgens bis in den späten Nachmittag hinein Frauen und Kinder zu Hunderten vor den einzelnen Geschäften Schlange stehen, um kleine Rationen Eßwaren zu bekommen. Für die Jugend macht sich vor allem der Mangel an Milch bemerkbar. Die Säuglingssterblichkeit nimmt rapide zu. Anfang Oktober wurde die Einführung von Lebensmittelkarten beschlossen. Trotz dieses Systems bekommen die Einwohner die darauf verzeichneten Eßwaren nicht zu kaufen, da überhaupt keine Lager mehr bestehen. — Schlimm ist auch die Kohlennot, da alle Zufuhren seit der Inbesitznahme der „Pennarroya"-Gruben durch die Nationalisten ausfallen. Diejenigen, die sich noch im Sommer einen genügenden Vorrat angeschafft hatten, müssen jetzt erleben, daß die Kommunisten Kommandos in die Häuser schicken und die Kohlenvorräte für sich beschlagnahmen lassen. Die Bevölkerung geht allmählich dazu über, Möbel und sonstige Gebrauchsgegenstände zu verbrennen.

Als Ration stehen der Bevölkerung je Person und Woche ein Kilogramm Linsen und Reis zur Verfügung. In den Geschäften ist das Personal angewiesen, auf die Klagen über die unzureichenden Lebensmittel auf die demnächst eintreffenden sowjetrussischen Zufuhren hinzuweisen. Sowjetrußland hat auch schon einige Lebensmittel herübergesandt, die in ihrer Güte aber sehr zu wünschen übrig lassen. Ein bezeichnendes Bild für die Notlage ist auch die mangelhafte und schlechte Kleidung.

Mit Bekanntgabe der neutralen Zonen, in die General Franco der nichtkämpfenden Madrider Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder, einzuziehen empfahl, hatten die „Madrider Behörden" nichts Eiligeres zu tun, als sich selbst dort in Sicherheit zu bringen. Die Polizeidirektion, Gemeindeamt und der „Verteidigungsausschuß" flüchteten sich in die der Zivilbevölkerung anempfohlene Gegend.

Der Ansturm in diesen Straßen war derart groß, daß in Zehn- und Zwölfzimmerwohnungen mitunter 150 Menschen (!) in drangvoller Enge hausen.

Jeder vermeidet es nach Möglichkeit, auf die Straße zu gehen. Gesindel in irgendwelchen Uniformen, das sich „Miliz" nennt, durchzieht grölend und singend die Straßen. Wenn es anfangs noch geschah, daß diese „Befreiter Spaniens" bei ihren Vorbeimärschen mit „Heil Moskau" begrüßt wurden, empfängt sie heute eisige Stille. Die Einsichtigen, die nicht Nutznießer des Elends und Abstiegs eines ganzen Volkes sein wollen, verfluchen sie täglich und warten auf die Befreiung. Sie wissen, daß Madrid unhaltbar ist. Verhaftungen mit anschließender Erschießung, sprich Ermordung, sind nach wie vor an der Tagesordnung.

Wehrlose Gefangene zu martern und zu verstümmeln, gehören nach wie vor zum „Sport" der jüdisch-bolschewistischen Anführer.

Die Verteidigungsarbeiten vor den Toren Madrids, die ja Aufgabe der „Milizen" wären, werden Passanten und Kaffeehausgästen auferlegt.

Wehrlose Gefangene zu foltern und zu verstümmeln, ein und zwingen die anwesenden Gäste mit der Pistole in der Hand zum Schützengrabenauswerfen.

Wer solchem Trupp begegnet, muß sich wohl oder übel anschließen. Diese „Angeworbenen" werden mit Vorliebe zu exponierten Stellungen geführt, sodaß viele von ihnen, die den Kämpfen vollkommen fernstehen, und deren Sympathie bestimmt nicht bei den roten Verbrechern ist, für diese ihr Leben lassen müssen.

Das unrühmlich bekannte „Verteidigungskomitee" leitet ein General Cleber, dem sich die roten Verbrecher aus Moskau verschrieben haben. Cleber tat sich bei den damaligen Kommunistenkämpfen in Ungarn als rechte Hand des Juden Bela Khun hervor. Ein Oberst des französischen Generalstabs, der den Oberbefehl über die gesamten Madrider Streitkräfte führen sollte, lehnte dies aber bereits nach drei Wochen ab.

Seine Erfahrungen mit den Horden waren derart, daß er seinen Rücktritt damit begründete, daß er sagte, es sei unmöglich, mit einer „undisziplinierten Mörderbande" zu arbeiten.

Der Spanienvertreter der „Agence Economique et Financiere" fühlte sich irgendwie zum Soldaten berufen und stellte ein kommunistisches Ski-Regiment auf. Nie hat man jämmerlichere Gestalten gesehen, als in dieser „Ski-Truppe", die die ersten Tage Zulauf, aber nur aus Zuhälter- und anderen Verbrecherkreisen, hatte. Im übrigen „restidieren" in Madrid 18 sowjetrussische Generalstabsoffiziere, die im Savoyhotel wohnen. Einige wurden bei einem der letzten Bombenangriff auf die Stadt getötet.

Die Disziplinlosigkeit geht soweit, daß ein Angriffsbefehl eines Obersten zuvor von einem politischen Komitee gutgeheißen werden muß.

Es ist vorgekommen, daß Pläne und Angriffsbefehle von dem Komitee einfach zurückgezogen wurden. Die Autorität wird dadurch völlig untergraben.

Hinter der Kampfzone treibt sich das übelste Gesindel herum. Offiziere vertreiben hier mit lichtscheuen Elementen, bei Kartenspiel, Gelagen und anderer Kurzweil ihre Zeit.

Die Zusammensetzung der „Internationalen Brigade" ist derart, daß man einen großen Teil ihrer Mitglieder von Steckbriefen und polizeilichen Laufzetteln her kennt.

Kommunisten aus allen Ländern suchen hier Unterschlupf. Gegen 6000 Verbrecher haben sich hier zusammengefunden, um unter der Anführung des früheren Abgeordneten Hans Beimler ihre Schandtaten zu begehen. Beimler wurde am 1. Dezember von seinen Genossen ermordet. Jetzt führt General Cleber diese „Elitetruppe", in der u. a. etwa 1500 sowjetrussischer Herkunft sind.

Zur Zeit sind etwa 60 000 Waffenfähige in Madrid. 25 000 sind mit Gewehren bewaffnet, 10 000 tragen nur Pistolen. Die übrigen haben militärische Ausbildung erfahren.

Das ursprünglich 3000 Frauen umfassende Frauenbataillon wurde nach und nach mit der Kolonne Mangada zusammengelegt. Unterschlupf in diesem Bataillon, dessen Schöpfer General Mangada ist, suchten hauptsächlich Dirnen und Verbrecherinnen, die bei Beginn der Unruhen aus den Gefängnissen flohen.

Hemmungslos leben sie ihren Trieben. Mehrere hundert dieser Weiber mußten Mitte September wegen unheilbarer Krankheiten erschossen werden (!). — Heute ist das Frauen-Regiment sehr zusammengeschmolzen und auch ohne eigentlichen Einfluß, dafür haben es aber einige Weiber verstanden, sich sehr großen Einfluß zu sichern. In Madrid ist es z. B. stattbekannt, daß die eigentliche Leitung des Mustergefängnisses in den Händen der Freundin des Direktors liegt, „die eigenhändig über 300 Gefangene in den Kellern des Gefängnisses erschossen hat" (!).

Ein beliebtes Spiel unter den roten Verbrechern ist es weiter, um das Leben von Gefangenen zu würfeln und sie als Einsatz beim Kartenspiel zu bewerten. Wer gewinnt, kann sich irgendeinen der wehrlosen Gefangenen als Schießscheibe aussuchen (!). Die Zahl der seit dem 18. Juli Ermordeten wird auf über 50 000 geschätzt. An manchen Tagen werden über 500 Ermordete in die Leichenhallen eingeliefert, darunter auch zweijährige Kinder.

Die frühere kommunistische Abgeordnete, die Jüdin Margarita Nelken, die großen Einfluß bei den roten Anführern hat, hat zunächst ihre Schwester zur Ansagerin des Senders „Unionradio" bestellt. Die Leiterin der kommunistischen Propagandaabteilung ist die Jüdin Käthe Levi, Spanier, die im Verdacht stehen, den Roten nicht gut gesonnen zu sein, werden mit Vorliebe von jüdischen Elementen verfolgt und belästigt.

Als Höhepunkt der jüdischen Unverschämtheit wird mit angesehen, daß Haussuchungen fast immer unter der Leitung von Juden stattfinden. Vielfach sind es aus Deutschland ausgewanderte Juden, die die Haussuchungen durchführen und vor allem Korrespondenzmaterial, das sie vorfinden, auf ihren Inhalt prüfen. Im Zollamt von Alicante ist ein Jude als Geheimagent tätig.

Es wimmelt in Madrid von Devisenschiebern. Eine der größten Schiebungen, die kürzlich aufgedeckt wurde, haben jüdische Kinder im Auftrage ihres Rassegenossen, des sowjetrussischen Botschafters Moses Rosenberg, durchgeführt, der auch angeordnet hat, daß Wertgegenstände, Devisen und Geldbeträge, Pfundschecks usw., die bei Haussuchungen „beschlagnahmt" werden, an ihn abzuliefern sind. Er verwertet sie dann angeblich im Auftrage weiter (!).

Das Wirtschaftsleben liegt unter diesen Umständen natürlich völlig brach. Der sowjetrussische Einfluß macht sich aber auch in allem bemerkbar. Die wenigen Firmen, die noch zu tun haben, werden von einem sogenannten „Rat" geleitet, der immer im jüdisch-kommunistischen Sinne handelt. Die Direktionen der Banken haben keine Rechte mehr und auch nicht die Befugnis, Gelder auszugeben. Sie können nicht einmal mehr veranlassen, daß Guthaben ausgezahlt werden. Den Einlegern stehen in Madrid z. B. nur 750 Pesetas im Monat von ihrem Guthaben zur Verfügung. Aber auch diese müssen jeweils durch den sogenannten „Rat" bewilligt werden. Die spanische Nationalbank, die früher einen der größten Goldschätze der Welt besaß, ist völlig verarmt.

Die Tresore der Nationalbank wurden mit Schweißapparaten geöffnet, damit die roten Verbrecher sich den Inhalt aneignen konnten. Acht Gruppen wurden 14 Tage hindurch mit der Ausplünderung beschäftigt. In Säcken wurde dann der Inhalt nach Valencia und Cartagena geschickt.

Gold und Silber wurden aus allen Haushaltungen gestohlen. Die roten Verbrecher erbeuteten soviel von dem kostbaren Metall, daß das Silber eingeschlagen werden mußte, damit es beim Transport nicht soviel Platz einnahm. — Einer der roten Verbrecher, der sich als „Detektiv" bezeichnete und wohl die Hälfte aller in Madrid erfolgten Verhaftungen veranlaßt und teils selbst durchgeführt hat, ist mit einem ungeheuren Vermögen, dessen Höhe auch noch nicht einmal ungefähr festgestellt werden konnte, aus Madrid entflohen.

Die Tschekabüros, von denen acht in Madrid bestehen, haben das Recht, Erschießungen vorzunehmen. Als Besitzer dieser Büros fungieren aus Deutschland emigrierte Juden (!).

Inzwischen dauert die Flucht aus Madrid an. Bisher sind etwa 300 000 Frauen und Kinder nach Valencia, Alicante und Cartagena abtransportiert worden.

Wohnungen, von denen bekannt ist, daß sie Deutschen, Italienern oder Portugiesen gehörten, wurden vom Pöbel vollständig ausgeräumt. Das deutsche Reisebüro wurde geplündert.

Da man glaubte, daß sich Nationalisten in den Innenräumen versteckt hätten, fuhren Panzerwagen vor. Die Tür wurde erbrochen und die gesamte Einrichtung verwüstet. Ende Oktober, so berichtet der Gewährsmann weiter, veranlaßten die Kommunisten, daß alle 18- bis 60jährigen mobilisiert wurden.

Die spanische Nationalbank hat ihre Reserven und Einlagen, wie schon gesagt, teils nach Valencia geschickt, um sie von dort nach Frankreich und Belgien weiterleiten zu lassen. Erhebliche Beträge dieses spanischen Nationalvermögens gingen aber an internationale Juden, deren jüdischer Mittelsmann im Hotel Carlton in Amsterdam saß.

Vom 24. Juli bis 5. Oktober hat die spanische Nationalbank nach Originaldokumenten, die der Gewährsmann einzusehen Gelegenheit hatte, 1 450 000 000 Pesetas an dritte Personen überwiesen. Die Bank hat auch die Fünf-Pesetas-Stücke eingezogen und dafür Papiergeld ausgegeben.

Trotz aller Greuel und des Zusammenbruchs in Spanien, die mit der Weile der ganzen Welt bekannt wurden, scheuen sich die Freimaurer nicht, den spanischen Roten und ihrem internationalen verbrecherischen Anhang Sympathiekundgebungen zuteil werden zu lassen. Auch von solchen Dokumenten konnte unser Gewährsmann Kenntnis nehmen.

Wie die Roten ihre Gefangenen behandeln

Englische Parlamentarier berichten über die grauenhaften Zustände in den roten spanischen Gefängnissen

London, 18. Dezember.

Ueber die grauenhaften Zustände in dem vom bolschewistischen Pöbel beherrschten Madrid gibt der heute in London veröffentlichte Bericht Aufschluß, den die sechs britischen Unterhausabgeordneten, die kürzlich die spanische Hauptstadt, Barcelona und andere Zentren des Bürgerkrieges besuchten, angefertigt haben. Das Zeugnis der britischen Parlamentarier ist um so wertvoller, als sich die Abordnung aus Mitgliedern aller Parteien zusammensetzte, nämlich aus drei Angehörigen der Labour-Party, zwei Konservativen und einem Liberalen.

Der Teil des Berichtes, der die Zustände in den Gefängnissen behandelt, verdient zitiert zu werden: „Die Zahl der politischen Gefangenen seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten hat ein ungeheures Ausmaß erreicht. In den amtlichen Gefängnissen (zum Unterschied von den geheimen Gefängnissen, die später nach erwähnte werden. Die Schriftltg.) sollen sich 14 000 Personen befinden, von denen die Mehrheit bereits seit Monaten eingekerkert ist, ohne daß man ihnen bisher den Prozeß gemacht oder auch nur die gegen sie erhobenen Beschuldigungen mitgeteilt hätte. Ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht sind die auf den „Schwarzen Listen" stehenden Personen verhaftet worden, selbst dann, wenn sie sich bereits seit zehn Jahren von der Politik ferngehalten haben.

Es gibt viele Personen, die von einem Gefängnis in ein anderes gebracht werden sollen, die aber niemals am Bestimmungsort eintrafen und von denen man nie wieder etwas gehört hat. In anderen Fällen sind Gefangene nach dem Verlassen des Gefängnis erschossen worden."

Der Berichterstatter erklärt ferner, daß bei zahlreichen Gelegenheiten bewaffnete Männer in die Gefängnisse eintraten, die Wachen beiseite stießen und sich der Gefangenen bemächtigten, deren Leichen später häufig am Straßenrand gefunden wurden, zusammen mit einem an der Brust befestigten Zettel mit Aufschriften wie „Verräter" oder „Faschist". Von zuverlässigen Personen wird ferner mitgeteilt, daß zwischen Mitte August und Ende November Tausende von Personen auf diese Weise beseitigt worden sind.

Die Nahrung der Gefangenen besteht, wie die britische Abordnung bei einem Gefangenenbesuch feststellte, aus kaltem Wasser, in das ein wenig Reis eingeweicht war.

Bezeichnend für die geradezu furchtbaren Zustände in den Straßen Madrids ist eine Stelle des erwähnten Berichtes, in dem die Feststellung gemacht wird, daß es die Gefangenen trotz alledem noch vorziehen, in den Gefängnissen zu bleiben, obwohl sie natürlich die Freiheit wünschen würden. Denn ein Teil hätte hier eine, wenn auch geringe Chance für sein Leben, während der andere Teil der hemmungslosen Mordlust des Pöbels ausgeliefert wäre, der die Freigelassenen, besonders bei weiterem Siege der nationalen Truppen, bis auf den letzten Mann niedermetzeln würde.

„Andere Gefängnisse", so heißt es in dem Bericht der britischen Parlamentarier weiter, „werden als Geheimgefängnisse bezeichnet und scheinen von gewissen Organisationen beaufsichtigt zu werden. Es ist schwer zu sagen, was sich hinter deren Mauern abspielt. Es ist bemerkenswert", so kommentieren die sechs Abgeordneten, „daß derartige Gefängnisse überhaupt bestehen."

Zum Schluß wird die Forderung erhoben, daß eine internationale Aktion zur Räumung Madrids durch die Zivilbevölkerung eingeleitet werden möge.

Ein bemerkenswertes Gegenstück zu diesem Bericht ist eine heute im „Daily Telegraph" veröffentlichte Zuschrift, in der folgendes Schreiben zitiert wird: „Es ist besonders bedauerlich, daß eine Abordnung englischer Parlamentarier, die in Spanien Tatsachenmaterial sammeln wollte, lediglich Barcelona und Madrid, die beiden Hauptquartiere der Bolschewisten, besucht hätten. Das übrige Spanien, wo die nationale Armee steht, wo das tägliche Leben seinen normalen Gang nimmt und das jetzt dreiviertel des Gesamtgebietes darstellt, scheint diese Parlamentarier nicht zu interessieren. Wo die Bolschewisten jedoch an der Macht sind, herrschen Plündereien, Raub, Ermordungen und Gewalttätigkeiten."

Tolle Zustände auf einem roten spanischen Handelsschiff

London, 18. Dezember.

Die englischen Einwanderungsbehörden haben sich mit einem Fall zu befassen, der bezeichnend für die Zustände ist, die heute auf den Handelsschiffen der spanischen Bolschewisten herrschen. Zwei Offiziere der „Anduts Mendi" hatten sich wegen unerlaubten Aufenthaltes auf englischem Boden zu verantworten. Die Offiziere sagten aus, daß sie ihr Schiff hätten verlassen müssen, weil sie befürchteten, von der Mannschaft ermordet zu werden. (!) Sie hatten vorher auf Anordnung der englischen Polizei kommunistisches Propagandamaterial, das an Bord des Schiffes gefunden war, vernichten lassen müssen. Das hatte die kommunistische Besatzung — an Bord des Schiffes gab es natürlich auch einen Sowjet — so in Wut gebracht, daß die beiden Offiziere sich ihres Lebens nicht mehr sicher fühlten und sich ohne Erlaubnis auf englischen Boden flüchteten.

Neue nationale Erfolge

General Varela ist zuversichtlich.

Salamanca, 18. Dezember.

Der Rundfunksender von San Sebastian teilt mit, daß an mehreren Stellen der baskischen Front die Bolschewisten in die Flucht geschlagen worden seien. Sie hätten 57 Tote zurückgelassen.

Trotz der großen Anstrengungen, so bemerkte der Sender, die die Bolschewisten in der letzten Zeit unternommen haben, um die Front der nationalen Truppen zu durchbrechen, ist ihr Vorhaben mißglückt. Sie haben bei ihren Angriffen bisher etwa 2000 Tote verloren.

Im Heeresbericht des Obersten Befehlshabers von Salamanca wird ein unter Einsatz von Tanks und

---

Gefahr für Genf

Kriminalroman von Karl Schüler

(Nachdruck verboten)

22. Fortsetzung

„Bitte, sehen Sie sich den Geldschrank an. Sie können ihn gewiß öffnen! Ihnen soll ja kein Kunstschloß widerstehen. Die Verkleidung aus Eichenholz ist nur Attrappe!"

Tornquist untersuchte den Schrank. Die Tür aus Eichenholz war nur angelehnt. Sie war um das Schloß herum zerkratzt und zersplittert. Ungeschickte Hände hatten die Tür aufgewuchtet. Der in dem Holzgehäuse steckende Tresor war an den Seiten, an der Rückwand, sowie oben und unten durch eine Vermauerung, unter Verwendung von starken Stahlbändern und granitharter Klinker, gegen jeden Einbruch gesichert. Das Schloß wies ebenfalls Spuren auf, die Einbrecherwerkzeuge hinterlassen hatten. Auch mit einem Sauerstoffgebläse hatte man versucht, ihm beizukommen. Natürlich vergebens, denn die Tür war unter Verwendung widerstandsfähigsten Materials und eines Kunstschlosses gebaut worden, das den gewiegtesten Geldschrankknackern unüberwindliche Schwierigkeiten bot.

„Wenn die Stümper, die an dem Tresor herumgearbeitet haben, die Mechanik des Schlosses in Unordnung brachten, wird mir ein Oeffnen der Tür unmöglich sein." Während Tornquist dies sagte, griff er in die innere Tasche seiner Weste. Erschreckt zog er die Hand zurück. Das hirschlederne Beutelchen mit seinem kostbaren Inhalt fehlte.

„Diese verfluchten Lümmel haben mir meine Schlüssel gestohlen!" schrie er, von einer wilden Wut gepackt. Er hatte die Wegnahme der Schlüssel in seiner halben Bewußtlosigkeit, als e rim Hausflur lag, nicht bemerkt oder wieder vergessen. Hinter ihm stand die maskierte Dame. Sie war mittelgroß. Als sie im Sessel saß, war sie Tornquist größer erschienen. Sie reichte ihm das hirschlederne Beutelchen.

„Die Schlüssel wurden Ihnen nicht gestohlen, sie wurden von meinen Leuten nur aufbewahrt. Hier sind sie."

Tornquist atmete auf. Nun begann er zu probieren, wie die Zuhaltungen des Schlosses auf seine Nachschlüssel reagierten. Es war eine schwierige Aufgabe. Sie nahm sein ganzes Interesse in Anspruch.

„Zwei Konstruktionen vereint. Ganz neue, geniale Sache!" sagte er halblaut.

Mit seinen geübten, feinfühligen Fingern experimentierte er weiter an dem Schloß herum.

Er hatte vergessen, wo er sich befand. Er dachte nicht an die fünfzigtausend Franken, noch weniger an die Briefe der unglücklichen Frau. Das war ihm alles vollkommen gleichgültig. Er befand sich dem Schloß eines Geldschrankes gegenüber, das nicht wie andere Schlösser zu öffnen war, das neue Methoden verlangte. Er wendete sie an. Er wollte Sieger in diesem Kampf bleiben. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Unermüdlich stellte er immer neue Versuche an. Endlich — endlich hörte er ein leises Einschnappen, eine Drehung gelang, eine volle Drehung, die schwere Tür bewegte sich.

In diesem Augenblick wurde er von hinten von kräftigen Fäusten gepackt. Seine Arme wurden rückwärts gebogen, ein Tuch wurde ihm vor das Gesicht gepreßt, dem ein süßlicher, widerlicher Geruch entströmte.

Vierzehntes Kapitel.

Als Tornquist erwachte, blinzelte durch die zugezogenen Fenstervorhänge bereits die Frühsonne in das Zimmer. Er lag auf dem Teppich, ein Sofakissen unter dem Kopf.

Es bedurfte einer übermäßigen Kraftanstrengung, sich auf die Füße zu stellen. Als er zu gehen versuchte, verspürte er eine derartige Schwäche in den Beinen, daß er sich in einen Sessel plumpsen lassen mußte, sonst wäre er hingefallen. Es dauerte einige Zeit, bis er diese lähmende Müdigkeit abgeschüttelt hatte.

Wo war er? Was war mit ihm geschehen?

Erst nach und nach erinnerte er sich wieder der Begegenheiten der letzten Nacht. In dem Augenblick, als es seiner Kunst gelungen war, das Schloß der Geldschranktür zu öffnen, hatte man ihm ein mit Chloroform getränktes Tuch von hinten vor das Gesicht gepreßt. Er hatte die Besinnung verloren. Die beiden befrackten Gauner und das hübsche Frauenzimmer hatten sicher den Geldschrank ausgeplündert und waren dann geflohen.

Wo waren seine Schlüssel?

Ein gewaltsamer Schreck fuhr in seine Glieder.

Er untersuchte mit zitternden Händen seine Taschen. Nichts zu finden! Doch — aus seiner Hosentasche zog er das hirschlederne Beutelchen, leider leer, ohne die Schlüssel.

Tornquist erhob sich. Er wankte nach dem Geldschrank. Die Tür stand weit offen.

Gott sei gelobt, die Schlüssel hingen am Schloß. Er barg sie in dem kleinen Beutel und diesen in der Innentasche seiner Weste. Ein Blick in den offenen Schrank bestätigte seine Vermutung. In seinem Inhalt hatten gierig zugreifende Hände gewühlt. Alles Wertvolle war mitgenommen. Zurückgelassen hatte man nur Kurstabellen und Börsenberichte.

Plötzlich fiel Tornquist ein, daß er den Geldschrank geöffnet, daß er den Spitzbuben den Weg zu ihrer Beute freigemacht hatte.

Eine sehr unangenehme Situation. Er hatte sich zum Mitschuldigen dieser Leute gemacht. Man würde ihn zur Rechenschaft ziehen. Gewiß, die beiden Kerle hatten ihn gewaltsam hierher geführt. Er hatte sich in ihrer Gewalt befunden, und hätte er sich geweigert, den Geldschrank zu öffnen, würde voraussichtlich wieder der drohend auf ihn gerichtete Revolver in Aktion getreten sein. Aber das war nur Wahrscheinlichkeit. In Wirklichkeit hatte er das Schloß des Geldschrankes nach langen vergeblichen Bemühungen geöffnet, ohne bedroht worden zu sein. Die maskierte Dame hatte ihm für seine Arbeit 50 000 Franks versprochen. Sie hatte ihm versichert, daß sie nur Briefe, die sich in den Händen eines Erpressers befanden, dem Geldschrank entnehmen wolle. Er erinnerte sich jetzt aller Einzelheiten ganz genau, sein Gehirn hatte die Schwäche, die nach der Betäubung zurückgeblieben war, überwunden. Er mußte wieder, daß nicht die versprochenen fünfzigtausend Franks und auch nicht Ritterlichkeit gegenüber der weinenden Frau ihn zu seinem Tun veranlaßt hatten. Wie er als Knabe das Schloß zur Aepfelkammer aus einem in ihm liegenden Forscherdrang geöffnet hatte, so hatte er auch dies ihm fremde Schloß des Geldschrankes geöffnet; es reizte ihn, weil es schwierig war. Er fühlte, er war das Opfer seines Forscherdranges geworden. Er hatte bei seinem Arbeiten an dem Geldschrankschloß nicht darauf geachtet, was in seiner Umgebung vorging, er hatte vergessen, das es sehr gefährliche Gauner waren, die von ihm die Lösung der schwierigen Aufgabe verlangt hatten. Wäre es nicht seine Pflicht gewesen, sich gegen diese Forderung zu sträuben, die man an ihn stellte? Als er sich mit der Person unterhielt, mit der man ihn allein gelassen hatte, war ihm nicht einen Augenblick der Gedanke an eine doch vielleicht mögliche Flucht gekommen! Auch war er ein starker Mann, der über einen durchtrainierten, sportgestählten Körper verfügte. Hätte er sich nicht mit einem Griff der schwachen Frau bemächtigen können, die ihm als Schild gegen die Revolver der beiden Kerls dienen konnte? Hatte der eine der Banditen nicht recht behalten, der ihm während der Fahrt im Auto gesagt hatte, er würde auch ein gehorsamer Diener der Dame sein, sobald er sie kennen gelernt habe? Ja, wahrhaftig, er hatte sich benommen wie ein dummer Junge.

Nun saß er in der Patsche.

Was war zu tun?

Wenn er jetzt versuchte, zu fliehen, in seiner Wohnung den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten, dann setzte er sich der Gefahr aus, von den Banditen als Mitschuldiger bezeichnet zu werden, sobald sie von der Polizei gefaßt wurden. Dann konnte die Sache für ihn schlimme Folgen haben.

Nachdem er sich darüber klar geworden war, beschloß er, selbst der Polizei die Vorgänge dieser Nacht zu melden. Das erschien ihm das einzig Richtige.

Im Haus herrschte lautlose Stille. Er verspürte einen brennenden Durst. Aber es widerstrebte ihm, die anderen Räume der Villa zu untersuchen. Möglich, daß irgendwo der Besitzer und seine Leute ermordet lagen. Die Nachforschungen nach ihnen wollte er der Polizei überlassen. Er schob die Fenstervorhänge zurück und blickte in einen großen, gut gepflegten Obstgarten. Die Straße mußte nach der anderen Seite liegen. Durch die Tür, durch die man ihn in das Zimmer geschoben hatte, betrat er einen Vorraum, auf den mehrere Türen mündeten. An einem Kleiderhaken hing ein heller Sommermantel, auf der Glasplatte darüber lag ein Strohhut. Er hätte den Hut ganz gut gebrauchen können, da er ohne Kopfbedeckung war, aber er wollte in diesem Haus nichts anrühren. Er stieg die Treppe hinab. Die Haustür war nur angelehnt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Goldenen Sonntag zum Weihnachtsfest

Der Weihnachtstisch

Nach sauren Wochen der Arbeit und Anstrengung winken nun einige Tage des frohen Weihnachtsfestes. Kaufen, Vorbereiten, Heimlichtun, Rüsten für den freudigen Genuß der Festtagsstunden, sind seine Vorboten. Freude geben und empfangen, Liebe zeigen und erhalten, wer hätte noch nie erfahren, wie wohl das tut! Und was wir schenken, soll den andern glücklich machen und uns die Beruhigung geben, die richtige Wahl getroffen zu haben. Aus tausend kleinen Dingen setzt sich das Leben zusammen. Manche Gaben sind flüchtig und manche haben ein langes Leben. Der eine freut sich über ein gutes Buch, der andere über eine knusprige Gans, ein dritter wieder über beides. Man kann das wohl auch nicht voneinander trennen. „Die Liebe geht durch den Magen" sagt eine alte Wahrheit. In den Vorbereitungen für die weihnachtlichen Magengenüsse wird sie wieder ganz besonders lebendig und beweiskräftig. Da wird gekocht, gebacken und geschmort, alles, was den Lieben besonders gut mundet. Viele Genüsse, die man sich sonst versagt, leistet man sich, weil es Weihnachten ist und weil man sich und seinen Gästen etwas Liebe antun will. In der Wahl der Gerichte und Speisen gab bisher nur der eigene Wunsch oder die Vorliebe der Menschen den Ausschlag, für den man den Festtisch zu decken hatte. In der gegenwärtigen Lage des deutschen Volkes hat aber Wunsch und Vorliebe des Einzelnen sich den gegebenen Möglichkeiten unserer Ernährungswirtschaft anzupassen. Man kann heute nicht mehr willkürlich nach diesem oder jenem Nahrungs- oder Genußmittel das Verlangen stellen, sondern hat sich nach dem zu richten, was gerade vorhanden ist. Die volle Nahrungsfreiheit haben wir noch nicht errungen. Die deutsche Landwirtschaft kämpft seit Jahren erfolgreich für eine Erweiterung der Erzeugung. Bei einigen Nahrungsmitteln sind aber noch Lücken vorhanden, die wir nur unter besonderen Umständen in beschränktem Maße durch Einfuhr schließen können. So ist es denn notwendig, Klarheit, über das vorhandene Nahrungs- und Genußgut zu erhalten und danach den Verbrauch einzurichten. Je nach der Jahreszeit fallen die Nahrungsmittel in verschiedener Menge an. Der Verbrauch ist also einzustellen in drei Gruppen, die die Nahrungsmittel enthalten, deren Verbrauch zu verstärken, gleichzubleiben oder zu vermindern ist. Für den Monat Dezember sind da beispielsweise zu bevorzugen: Schweinefleisch, Fische, Wild, Gänse, Kohlarten, Wurzelgemüse und Aepfel. Die angeführten Nahrungsmittel geben mannigfache Möglichkeiten, die Tafel der Festtage reichlich auszugestalten und dazu noch das Bewußtsein zu haben, den Erfordernissen unserer Ernährungswirtschaft Rechnung getragen zu haben.

Es sind gewiß nicht zu hohe Worte, die in dieser Frage auf den Plan gerufen werden. Wir wissen, daß wir selbst in unseren persönlichsten Dingen in Verbindung und Verpflichtung mit der Gemeinschaft stehen. Wenn wir fragen — die Antwort darauf steht uns immer zur Verfügung — bei jedem Genuß, den wir unserem Magen geben wollen, ist dieses Lebens- oder Genußmittel auch jeweils in ausreichendem Umfang vorhanden, wenn nicht, welches andere kann man dafür erhalten, dann zeigen wir damit an, daß wir unseren Magen der Liebe zum Volke und seiner Schicksalsgemeinschaft unterordnen. Das möge von den Hausfrauen bei den Vorbereitungen zum Festtisch und auch später am Alltage beachtet werden.

*

Das kleine Geschenk

Zu einem Festtage waren mir mancherlei Geschenke gebracht worden. Es waren kostbare Gaben darunter, denen ohnen weiteres anzumerken war, daß es sich die Schenkenden angelegen sein ließen, mir eine Freude zu bereiten, und mich auszuzeichnen. Und es waren auch einige ganz kleine und unscheinbare Geschenke darunter, die man, hätte man nur nach ihrem Geldwert gehen wollen, mit leichter Hand beiseite geschoben hätte.

Ein Geschenk war darunter, das nur wenige Pfennige gekostet hatte. Von Kinderhand kam es, einer kleinen, weichen Kinderhand, die so zärtlich und lieb sein kann. Aber eben dieses kleine Geschenk sprach davon, daß das Kind mit seinem Erfühlen einen Wunsch erkannt hatte, den ich mir wohl schon längst hätte erfüllen können, dessen Erfüllung aber aus Lässigkeit hinausgeschoben worden war. Ich mochte wohl einmal im leichten Vorübergehen davon gesprochen haben, daß dieser unbedeutende Gegenstand wünschenswert wäre. Und dieser Wunsch hat sich in das Kinderherz eingesenkt, ist bewahrt worden bis zu jenem Augenblick, in dem er aus festlichem Anlaß verwirklicht werden konnte.

Wenn dieses kleine Geschenk von einem Erwachsenen befürwortet gewesen wäre, es hätte doch seinen Wert für mich behalten. Aber das Kind selbst hat den Wunsch nach dieser Erfüllung ausgesprochen. Es selbst hatte mein flüchtig hingeworfenes Wort, vor vielen Wochen gesprochen, aufgenommen, behalten, und im rechten Augenblick seine Absicht kundgetan. Was Wunder also, wenn dieses Geschenk meinem Herzen besonders nahe kam? Wenn es mich tief berührte und mir eine Freude schenkte, die viel größer war, als jene, die mir durch kostbare Zuwendungen bereitet worden ist?

Es ist nicht immer leicht, den Wunsch eines anderen Menschen zu erfühlen, denn was er sich am heißesten wünscht, geht selten als Wort über seine Lippen. Da fragt vielleicht einer einmal: Was wünschst du dir? Er wird es nie erfahren. Und wenn er es erfährt, wird es kaum der zutiefst gefühlte Wunsch sein. Denn mit ein wenig Beschämung wäre diese Wunschäußerung verbunden, und die nimmt keiner gern ungezwungen auf sich. Worauf es ankommt? Es ist im Grunde wenig und doch sehr viel. Es ist die Notwendigkeit, mit aufgeschlossenem Herzen zu lauschen auf jene kleinen Aeußerungen, die unbedacht über die Lippen gehen und in denen sich oft das Geheimnis enthüllt.

Wir schreiten jetzt auf Weihnachten zu, die Zeit des Schenkens. So manche Sorgen erwachsen aus der Frage: Was schenke ich? Die Antwort darauf kann niemals der Verstand geben, sondern nur das einfühlende Herz. Und wenn es im rechten Schlage schlägt, in gleichem Schlage mit dem, für den das Geschenk bestimmt ist, wird es wahlen, woraus die reine Freude wächst. =

*

Warum keine Apfelsinen für den Weihnachtsteller?

Ein Folge des spanischen Bürgerkrieges. — Dafür deutsche Bananen aus Kamerun.

Der spanische Bürgerkrieg hat den Außenhandel des Landes so gut wie möglich lahmgelegt. Auch in der deutschen Wirtschaft macht sich das an mancher Stelle fühlbar. Spanien lieferte uns, um zwei typische Beispiele zu nennen, Erze zur Eisengewinnung, Felle zur Handschuhherstellung, und es pflegte den größten Anteil der Apfelsinnen (80 v. H.) für den Weihnachtsteller zu stellen. Das wird nun in diesem Jahre anders sein. Die Apfelsineneinfuhr aus Spanien fällt so gut wie ganz aus. Die spanischen Hauptanbaugebiete sind für Apfelsinen die Provinzen Valencia, Sevilla, Alicante und Cartagena. Mit Ausnahme von Sevilla sind die Hauptanbaugebiete sowie die Ausfuhrhäfen in den Händen der Bolschewisten. Von einer geordneten Wirtschaft kann in diesen Gebieten keine Rede sein. Die großen Exportfirmen haben ihren Betrieb geschlossen, ihre Inhaber sind, soweit sie nicht flüchten konnten, ermordet worden. Es werden deshalb nur geringe Mengen aus der Provinz Sevilla nach Deutschland kommen. Zum Ausgleich werden wir zwar die Einfuhr aus Italien, Palästina und Griechenland erhöhen, doch können diese Länder den Ausfall der spanischen Lieferungen bei weitem nicht decken. Einfuhren aus anderen Anbauländern, wie etwa Südafrika und Südamerika, sind nicht möglich, da in diesen Ländern die Ernten schon vorbei sind. Zum Ausgleich für die fehlenden Apfelsinen stehen uns in diesem Jahre aber genügend Bananen zur Verfügung. Die Banane ist ebenfalls eine sehr vitaminreiche Frucht von hohem Nährwert. Die Bananeneinfuhr ist in diesem Jahre bedeutend höher als im Vorjahre, sie stellte sich in den ersten zehn Monaten auf 976 647 dz im Werte von 21,8 Mill. RM. gegen 600 505 dz im Werte von 15,9 Mill. RM. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Bananen kommen jetzt überwiegend aus unserer ehemaligen Kolonie Kamerun, wo sie von deutschen Pflanzern gebaut werden, dann von den Kanarischen Inseln und aus Columbien. Auch im laufenden Monat hält die Steigerung der

Einholung des Weihnachtsbaumes



105 Jahre alt geworden

Rüstig bis in die letzten Tage. — „Er aß die gröbste Kost . . ."

Langlebige Herner in alter Zeit.

Wenn man in den alten Herner Kirchenbüchern blättert findet man [illegible] Er aß die grobste Kost bis kurtz vor sein letzten Ende, Sein gedächtniß, und gesichte (d. i. Augen) war noch ziemlich gut [illegible]



SONNTAG, den 20. Dezember ist unser Haus von 14—19 Uhr geöffnet

ge Kragen mit Pelzbesatz, die weit Biesen verzierten Ärmel, der flotte, und der wirklich niedrige Preis machen diesen Bouclé-Mantel zu einem beliebten Weihnachtsgeschenk. Er ist selbstverständlich in verschiedenen Farben vorrätig, ganz auf Maroc. gefüttert und kostet **39,75**

2 *Aus modischem Mörtel-Krepp ist dieses jugendliche Kleid mit glockigem Schoß und reicher Knopfgarnierung. Besonders reizend wirkt der bunte Besatz am Kragen, am Ärmel und am Schößchen* **14,75**

3 *Und hier zeigen wir ein recht flottes Nachmittagskleid aus Krepp-Oporto. Beachten Sie bitte den hübschen, gesteppten Kragen, die Taftblume und die reiche Knopfverzierung. Sie können es in verschiedenen modernen Farben haben* **18,75**

A *Ganz modern ist die Strickart dieses Pullovers. Neu daran ist die Lederverzierung am Gürtel und der Halsverschluß* **9,75**

B *Aus ganz wundervollem Velour ist dieser elegante Rock. Die wirklich erstklassige Verarbeitung macht ihn sehr wertvoll* **8,75**

C *Hier zeigen wir eine entzückende festliche Bluse aus wundervollem Krepp-Satin. Besonders hübsch wirken das modische Schößchen, die Puffärmel und die aparte Halspartie* **6,95**

D *Dazu wirkt dieser flotte Rock aus gutem kunstseidenen Reversible, der stumpf und glänzend verarbeitet ist, recht nett. Er ist mit Knöpfen verziert und mit seitlichem Schlitz versehen* **4,95**

Gehen Sie zu

C&A BRENNINKMEYER

DORTMUND, Ostenhellweg 34

Bazillen auf dem Glasteller.

Tuberkelbazillen, Typhusbazillen, Diphtheriebazillen, wie überhaupt die Bazillen der ansteckenden Krankheiten werden hier auf Glastellern aufbewahrt und beobachtet. Der Umgang mit diesen gefährlichen Bakterien verlangt äußerste Vorsicht zur Vermeidung einer Infektion. Sämtliche in den Laboratorien tätige Personen sind daher gegen Typhus geimpft.

Professor Dr. Bruns, der sich auf dem Gebiete der Bekämpfung der Wurmkrankheit außerordentlich hohe Verdienste erworben hat. In den Jahren 1900 bis 1904 gab es in den deutschen Bergwerksgebieten noch bis zu 19 100 Wurmkranke; seit 1911 verzeichnet Deutschland vor allem der Arbeit von Professor Bruns kein einzigen derartigen Krankheitsfall mehr, während zur Zeit noch auf der übrigen Erde rund 500 bis 600 Millionen Menschen Wurmträger sind.

Ein Rundgang durch die neugestalteten Institutsräume gab ein aufschlußreiches Bild von den Aufgaben des Instituts und der Bedeutung der einzelnen Einrichtungen. In kurzen einführenden Vorträgen wurden die Aufgaben der einzelnen Abteilungen erläutert und durch gelegentliche praktische Vorführungen unmittelbare Einblicke in die Tätigkeit der Laboratorien gegeben. Führung und Erläuterung vermittelten einen starken Eindruck von der großen und allzu wenig bekannten Bedeutung dieser volkshygienischen Arbeitsstätte, die im Kampf gegen Volkskrankheiten und für die Gesundheit der Bevölkerung des Ruhrkohlengebietes und des Sauer- und Siegerlandes seit nun fast dreieinhalb Jahrzehnten außerordentlich wertvolle und erfolgreiche Arbeit leistet und auch in Zukunft mit unvermindertem Einsatz und steter Wachsamkeit wirken wird.

Das Institut zeigt sich heute in völlig neuem Gewande. Sämtliche Räume sind renoviert worden. Der Rundgang durch das Haus vermittelte den Eindruck peinlicher Sauberkeit und zeigte die Verwendung modernster Apparate und Instrumente. Wenn auch in dem Institut alles auf sorgfältigste und zweckmäßigste untergebracht ist, so wird es auf die Dauer doch nicht räumlich den großen Aufgabenpflichten genügen, die es zu erfüllen hat. Darum ist für das nächste Frühjahr die Errichtung eines Erweiterungsbaues geplant. Der Bevölkerung muß durch diese Zeilen vor Augen geführt werden, daß sich hier im Ruhrgebiet eines der bedeutendsten um die Volksgesundheit verdienten Institute befindet. Es ist das größte hygienische Institut in ganz Deutschland.

Einfuhr gegenüber dem gleichen Vorjahrsmonat weiter an. Die Hausfrau wird daher in diesem Jahre zu Weihnachten weniger Apfelsinen, dafür aber mehr Bananen auf den Weihnachtsteller legen, und sie wird dabei noch das Bewußtsein haben, Bananen von deutschen Pflanzern gekauft zu haben, die auf deutschen Schiffen nach Deutschland befördert wurden.

17000 Weihnachtspakete werden gepackt

Hochbetrieb beim Winterhilfswerk in Herne und Castrop-Rauxel. – Allein 20 km Bindfaden werden gebraucht. – Am Dienstag beginnt die Zustellung.

Besuch im Evgl. Vereinshaus

Wer in diesen Tagen einmal einen Blick in den großen Saal des Evgl. Vereinshauses wirft, ist überrascht von dem Bild, das sich ihm hier bietet. Der Saal ist das reinste Proviantmagazin geworden. In großen Mengen stehen da Kisten mit Konservendosen, eingewickelten Speckstücken, Butterpäckchen und Würsten, hochgestapelt sind Säckchen mit Mehl, große braune Tüten, die ihren Inhalt nicht verraten, und große grüne Pakete, die ebenfalls ihr Inneres nicht preisgeben. Emsig schaffen Frauen der NS-Frauenschaft in weißen Kitteln und Mädel des Arbeitsdienstes an langen Tischen, um genau nach Vorschrift aus bestimmten Mengen bestimmter Gegenstände die grünen Pakete zu packen, die dann mit den großen braunen Tüten zusammen zu einem Großpaket verbunden werden.

Was hier vor sich geht, ist ein Teil der Weihnachtsaktion, die der Kreis Herne-Castrop-Rauxel des Winterhilfswerkes in diesem Jahre durchführt. Niemand soll ohne Weihnachtsfreude sein und unbeschenkt am leeren Tische sitzen. Insgesamt werden 17 000 Weihnachtspakete (davon in Herne allein 12 000) fertig gemacht, deren Packen und Austeilen den Ortsgruppen übertragen ist. Im Evgl. Vereinshaus werden die Pakete für die Ortsgruppen Herne-Alt und Herne-Mitte gemacht. Um alles rechtzeitig schaffen zu können — am Dienstag soll die Zustellung der Pakete beginnen — müssen sogar die Nachtstunden hinzugenommen werden.

Jede unterstützte Partei erhält ein Paket. Es gibt Pakete für Alleinstehende ohne eigenen Haushalt, für Alleinstehende mit Haushalt, für kinderlose Ehepaare, für Familien mit 1 und 2 Kindern, für Familien mit 3 und 4 Kindern und für Familien mit 5 und mehr Kindern. Mit der Größe der Familie wächst auch der Umfang des Paketes. Auch der Inhalt richtet sich danach, ob jemand selber kocht und backt oder nicht. Die grünen Pakete enthalten vorwiegend Lebensmittel wie Mehl, Zucker, Speck, Butter, Margarine, Büchsenkonserven, Käse, Heringe in Tomaten, Wurst usw. Die großen braunen Tüten, die zu den grünen Paketen gepackt werden, sind vom Herner Einzelhandelsverband auf Bestellung des WHW geliefert und enthalten Spekulatius, Nüsse, Schokolade u. a., also in der Hauptsache Festgaben.

Gern hätte man auch zu Weihnachten die vorgesehenen Bekleidungsstücke ausgeteilt, um aber jedem das Passende zu geben, hat man sich entschlossen, die Sachen erst nach Weihnachten in Ruhe auszugeben. Wohl aber werden mit den Weihnachtspaketen die aus der Pfundsammlung stammenden Lebensmittelgutscheine zur Verteilung kommen. Auch stehen noch eine Menge besonderer Spenden zur Verteilung zur Verfügung, so Weinspenden der Winzer, Wildkonserven der Jäger sowie 2000 Weihnachtsbäume. Bezüglich dieser Dinge, die ja nicht für alle reichen, muß man schon der NSV das Vertrauen schenken, daß sie die Bedürftigsten damit versieht.

Um sich übrigens eine Vorstellung von der Menge des für die Weihnachtsaktion gebrauchten Materials zu machen, sei verraten, daß beim Einzelhandelsverband allein 140 Zentner Spekulatius, Printen, Pfeffernüsse usw. und bei der Metzgerinnung in Herne und Castrop-Rauxel allein 70 Zentner Wurst (Braunschweiger Schmierwurst) bestellt wurden, die im Verhältnis von 12:5 auf Herne und Castrop-Rauxel entfallen. Für das Verschnüren der Pakete sind nach dem bisherigen Verbrauch mindestens 20 Kilometer Kordel erforderlich.

Weihnachtsfeiern für 11 000 Kinder

In Herne sind 12 Säle dafür ausgewählt.

Eine besondere Weihnachtsfreude wird das Winterhilfswerk noch den Kindern der bedürftigen Familien bereiten. Für sie finden am Montag nachmittag um 6.15 Uhr in zahlreichen Sälen Weihnachtsfeiern statt, bei denen der Lichterbaum brennen und der Weihnachtsmann die Kinder mit einer Leckertüte bedenken wird. Durch Lautsprecher wird die Weihnachtsansprache des Reichsministers Dr. Goebbels übertragen. Ferner werden Weihnachtslieder, Märchenspiele und sonstige Darbietungen die Feier verschönern. Insgesamt werden 11 000 Kinder an diesen Feiern teilnehmen, von denen 7700 auf Herne und 3300 auf Castrop-Rauxel entfallen. In Herne müssen 12 große Säle in Anspruch genommen werden. Es kommen folgende Säle in Frage: Herne-Alt: Koopmanns Gaststätten, Voß am Gysenberg und Brinkmann, Altenhöfener Straße; Herne-Mitte: Strickmanns Saalbau, Herne-Nord: Müller und Müller in Horsthausen, Kuhlmann und Schneider in Baukau; Herne-Sodingen: Borgmann, Wiegmann, Schulte-Middelmann und Schulte in Holthausen.

Die Preise für Weihnachtsbäume

Das Städt. Pressеamt teilt mit:

Es besteht Veranlassung, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß für Weihnachtsbäume in diesem Jahre Mindest- und Höchstpreise festgesetzt sind, und zwar je nach Größe des Baumes. Es gelten folgende Verbraucherpreise:

Klasse 1 (bis 1 Meter groß)
Niedrigstpr. 0,40, Mittelpr. 0,80, Höchstpr. 0,90 M.
Klasse 2 (von 1 bis 2 Meter groß)
Niedrigstpr. 1,00, Mittelpr. 1,50, Höchstpr. 1,90 M.
Klasse 3 (von 2 bis 3 Meter groß)
Niedrigstpr. 2,00, Mittelpr. 2,50, Höchstpr. 2,90 M.
Klasse 4 (von 3 bis 4 Meter groß)
Niedrigstpr. 3,00, Mittelpr. 3,50, Höchstpr. 4,00 M.

Maßgebend für die Größe der Bäume ist der Abstand vom ersten brauchbaren unteren grünen Rand bis zum oberen grünen Rand.

Kleinhandel mit Wild und Geflügel

Wichtige Verordnung über Preisverzeichnisse und Preisschilder.

Der Reichskommissar für Preisbildung hat auf Grund des Gesetzes zur Durchführung des Vierjahresplanes mit Zustimmung des Beauftragten für den Vierjahresplan am 25. November eine Verordnung über Preisverzeichnisse und Preisschilder im Kleinhandel mit Wild, Wildgeflügel und Geflügel erlassen.

Wer Wild, Wildgeflügel und Geflügel im Kleinhandel feilhält, ist verpflichtet, in seinen Verkaufsräumen und Schaufenstern oder auf den Märkten und in den Markthallen an seinen Verkaufsständen an gut sichtbarer Stelle ein Preisverzeichnis anzubringen, aus dem die Verkaufspreise für Wild, Wildgeflügel und Geflügel, die Art des Stückes und die Qualitätsbezeichnung zweifelsfrei ersichtlich sind.

Wird Wild, Wildgeflügel und Geflügel in Einzelteile zerlegt und in Einzelteilen feilgehalten, so sind die Preise für sämtliche Teile des zerlegten Stückes in das Preisverzeichnis aufzunehmen.

Wer Wild, Wildgeflügel und Geflügel in ganzen Stücken oder in Einzelteile zerlegt sichtbar ausstellt, ist verpflichtet, die Stücke und die Einzelteile mit gut sichtbaren Preisschildern zu versehen, auf denen der Verkaufspreis, die Art des Stückes oder des Einzelteiles und die Qualitätsbezeichnung verzeichnet sind.

Werden auf den Preisschildern für Wild, Wildgeflügel und Geflügel die Preise für das ganze Stück angegeben, so muß das Preisschild außerdem eine Angabe über das Gewicht des ganzen Stückes enthalten.

Die Preise in den Preisverzeichnissen und auf den Preisschildern sind in Reichspfennigen je 500 Gramm anzugeben, sofern nicht für Wild, Wildgeflügel und Geflügel oder die Einzelteile nur ein Stückpreis vorgeschrieben ist.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Ordnungsstrafen, deren Höchstmaß unbegrenzt ist, bestraft.



Wie die Roten ihre Gefangenen behandeln

Englische Parlamentarier berichten über die grauenhaften Zustände in den roten spanischen Gefängnissen

London, 18. Dezember.

Ueber die grauenhaften Zustände in dem vom bolschewistischen Pöbel beherrschten Madrid gibt der heute in London veröffentlichte Bericht Aufschluß, den die sechs englischen Unterhausabgeordneten, die kürzlich die spanische Hauptstadt, Barcelona und andere Zentren des Bürgerkrieges besuchten, angefertigt haben. Das Zeugnis der britischen Parlamentarier ist um so wertvoller, als die Abordnung aus Mitgliedern aller Parteien zusammengesetzt, nämlich aus drei Angehörigen der Labour-Party, zwei Konservativen und einem Liberalen

[illegible] Zeit sind etwa 60 000 Waffenfähige in Madrid. [illegible] sind mit Gewehren bewaffnet, 10 000 tragen nur [illegible]. Die übrigen haben militärische Ausbildung [illegible].

[illegible] ursprünglich 3000 Frauen umfassende Frauenbataillon wurde nach und nach mit der Kolonne Mangada zusammengelegt. Unterschlupf in diesem Bataillon, dessen Schöpfer General Mangada ist, fanden hauptsächlich Dirnen und Verbrecherinnen, die bei Beginn der Unruhen aus den Gefängnissen flohen.

Der letzte Teil des Berichtes, der die Zustände in den Gefängnissen behandelt, verdient zitiert zu werden: „Die Behandlung der politischen Gefangenen seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten hat ein ungeheures Ausmaß erreicht. In den amtlichen Gefängnissen (zum Unterschied von den [illegible] Gefängnissen, die später nach erwähnte werden. Schriftltg.) sollen sich 14 000 Personen befinden, von [illegible] die Mehrheit bereits seit Monaten eingekerkert [illegible] daß man ihnen bisher den Prozeß gemacht oder [illegible] nur die gegen sie erhobenen Beschuldigungen mitgeteilt hätte. Ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht [illegible] die auf den „Schwarzen Listen" stehenden Personen [illegible]ftet worden, selbst dann, wenn sie sich bereits seit Jahren von der Politik ferngehalten haben.

[illegible]s gibt viele Personen, die von einem Gefängnis in [illegible]anderes gebracht werden sollen, die aber niemals Bestimmungsort eintrafen und von denen man nie [illegible]er etwas gehört hat. In anderen Fällen sind Gefangene nach dem Verlassen des Gefängnis erschossen [illegible]en."

Der Berichterstatter erklärt ferner, daß bei zahlreichen Gelegenheiten bewaffnete Männer in die Gefängnisse eindrangen, die Wachen beiseite stießen und sich die Personen, auf ihren Inhalt prüfen. Im Zollamt von Alicante ist ein Jude als Geheimagent tätig.

Es wimmelt in Madrid von Devisenschiebern. Eine der größten Schiebungen, die kürzlich aufgedeckt wurde, haben jüdische Kinder im Auftrage ihres Rassegenossen, des sowjetrussischen Botschafters Moses Rosenberg, durchgeführt, der auch angeordnet hat, daß Wertgegenstände, Devisen und Geldbeträge, Pfundschecks usw., die bei Haussuchungen „beschlagnahmt" werden, an ihn abzuliefern sind. Er verwertet sie dann angeblich im Auftrage weiter (!).

Das Wirtschaftsleben liegt unter diesen Umständen

Ende November Tausende von Personen auf diese Weise beseitigt worden sind.

Die Nahrung der Gefangenen besteht, wie die britische Abordnung bei einem Gefangenenbesuch feststellte, aus kaltem Wasser, in das ein wenig Reis eingeweicht war.

Bezeichnend für die geradezu furchtbaren Zustände in den Straßen Madrids ist eine Stelle des erwähnten Berichtes, in dem die Feststellung gemacht wird, daß es die Gefangenen trotz alledem noch vorziehen, in den Gefängnissen zu bleiben, obwohl sie natürlich die Freiheit wünschen würden. Denn ein Teil hätte hier eine, wenn auch geringe Chance für sein Leben, während der andere Teil der hemmungslosen Mordlust des Pöbels ausgeliefert wäre, der die Freigelassenen, besonders bei weiterem Siege der nationalen Truppen, bis auf den letzten Mann niedermetzeln würde.

„Andere Gefängnisse", so heißt es in dem Bericht der britischen Parlamentarier weiter, „werden als Geheimgefängnisse bezeichnet und scheinen von gewissen Organisationen beaufsichtigt zu werden. Es ist schwer zu sagen, was sich hinter deren Mauern abspielt. Es ist bemerkenswert", so kommentieren die sechs Abgeordneten, „daß derartige Gefängnisse überhaupt bestehen."

Zum Schluß wird die Forderung erhoben, daß eine internationale Aktion zur Räumung Madrids durch die Zivilbevölkerung eingeleitet werden möge.

Ein bemerkenswertes Gegenstück zu diesem Bericht ist eine heute im „Daily Telegraph" veröffentlichte Zuschrift, in der folgendes Schreiben zitiert wird: „Es ist besonders bedauerlich, daß eine Abordnung englischer Parlamentarier, die in Spanien Tatsachenmaterial sammeln wollte, lediglich Barcelona und Madrid, die beiden Hauptquartiere der Bolschewisten, besucht hätten. Das übrige Spanien, wo die nationale Armee steht, wo

Neue nationale Erfolge

General Varela ist zuversichtlich.

Salamanca, 18. Dezember.

Der Rundfunksender von San Sebastian teilt mit, daß an mehreren Stellen der baskischen Front die Bolschewisten in die Flucht geschlagen worden seien. Sie hätten 57 Tote zurückgelassen.

Trotz der großen Anstrengungen, so bemerkte der Sender, die die Bolschewisten in der letzten Zeit unter[illegible]

Die heutige Ausgabe umfaßt 24 Seiten.

Wagen, nicht miesmachen!

Frisch gewagt, ist halb gewonnen. Außerdem ist es höchste Eisenbahn, denn Weihnachten steht vor der Türe. Aber ein Entschluß ist nicht Miesmachers Sache. Er hat ja auch an allem etwas auszusetzen. Arbeitsbeschaffung? Was geht sie Miesmachers an. Er hat genug zu tun, er muß miesmachen. Miesmacher bringt natürlich auch kein Opfer. Dafür sind die anderen da. Ebensowenig denkt Miesmacher daran, einmal ein Los der Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung zu spielen. Es könnte ja eine Niederlage sein. Dann hätte er ein Opfer gebracht, und das will er doch nicht. Es wäre ja auch schade, wenn Miesmacher einen Gewinn gezogen bekämen, denn die sollen Volksgenossen zugute kommen, die am Werk des Führers mitarbeiten und nicht den Miesmachern.

Vor den Feiertagen

Stichel- und Stachelverse.
Von Stichel-Stachelborn.

1. Vorbemerkung.

Das schönste Fest steht vor der Tür,
Wir warten schon mit Ungebühr,
Wir sind darauf schon eingestellt,
Besonders auch die Kinderwelt.

Wir feiern dieses schöne Fest
Schon vorher auf das allerbest,
Und wer es eben machen kann,
Der schenkt und nimmt Geschenke an.

2. Weihnachten, das Friedensfest.

Das Weihnachtsfest, ein Friedensfest
In Nord und Süd und Ost und West;
Der Friede soll die Losung sein
Für alle Völker groß und klein.

Das Christkind hat den Frieden
Der ganzen Welt beschieden,
Wir wollen ihn erhalten
Und fester noch gestalten.

Die Völker auf der ganzen Welt
Sind auf den Frieden eingestellt,
Denn Zwietracht bringt nur Kampf und Tod
Und allen Völkern große Not.

Der Wunsch der Nationen,
Die auf der Erde wohnen,
Des Friedens schönste Triebe,
Sind Freundschaft und die Liebe.

Wenn sich die ganze große Welt
An diese schöne Losung hält,
Dann kann der Friede ewig sein
Für alle Völker groß und klein.

Doch leider gibt es Leute,
Die suchen Kampf und Beute,
Sie streiten nur hienieden
Und wollen keinen Frieden.

3. Die Tage vor Weihnachten.

Kurz und dunkel sind die Tage,
Kritisch ist die Wetterlage,
Selten fällt ein Sonnenblick
Aus den Wolken grau und dick.

Dafür aber Kerzenschein
An Geschäften groß und klein,
Licht und Kerzen sieht man glüh'n
Aus dem dunklen Tannengrün.

Perlenketten, silberrein,
Leuchten auf wie Edelstein,
Licht an Licht sich weiter reiht,
Künden an die Weihnachtszeit.

Alle Fenster sind erhellt,
Damit das ins Auge fällt,
Was der Kaufmann in der Stadt
Schönes zu verkaufen hat.

Viele Leute bleiben stehn,
Denn es strahlt und glitzert schön,
Alles gleißt und glänzt und lockt,
Wenn der Fuß im Gehen stockt.

Aber unf'rer Kinderwelt
Dieses mehr als gut gefällt,
Alle bleiben lange stehn,
Um sich satt daran zu sehn.

Doch das Sehen ganz allein
Bringt geschäftlich noch nichts ein,
Dieser Glanz erst Früchte bringt,
Wenn es in der Kasse klingt.

4. Kinder vor den Schaufenstern.

Viele Kinder kann man sehen,
Die jetzt vor den Fenstern stehen,
Sie besehen solche Sachen,
Die den Kindern Freude machen.
Vor den Fenstern stehn die Knaben,
Die jetzt viele Wünsche haben,
Einer dies und einer das,
Aber alle wünschen was.
Dieser wünscht die Eisenbahn
Und den schönen Hebekran,
Jener eine Flugmaschine
Oder eine Violine,
Dieser wünscht die Heeresmacht,
Die mit den Kanonen kracht,
Jener aber die Matrosen
Mit den langen blauen Hosen.

Vor den Fenstern stehn die Mädchen,
Lotte, Liese und das Käthchen,
Lotte wünscht mit froher Miene
Eine schöne Kochmaschine,
Liese schwärmt für das Gerät,
Das die Puppenkleidchen näht,
Käthchen aber ist zufrieden,
Sind ihr Rollschuh nur beschieden.
Doch dann wünschen alle drei
Eine Puppe auch dabei,
Und dazu ein Wägelchen
Und was für das Mägelchen.

Daß die Wünsche sich erfüllen,
Wünschen alle wohl im stillen,
Manchmal aber geht es quer,
Und was and'res folgt nachher.
Darum nur bescheiden sein,
Etwas bringt das Christkindlein.

5. Tante Silberstrich vor den Schaufenstern.

Die alte Tante Silberstrich
Bewegt sich noch recht emsiglich,
So ging sie im gewohnten Trab
Die Bahnhofstraße auf und ab.
Vor jedem Fenster blieb sie stehn,
Um sich die Dinge anzusehn,
Und wenn sie dann genug geschaut,
Dann brummte sie zuweilen laut.

„Ne, so was, so was," brummte sie,
„Gab's früher hier in Herne nie,
So vieles sah ganz anders aus
In unser'm alten Bauernhaus,
Die Puppen, die man heute sieht,
Bewegen ja fast jedes Glied,
So angezogen, wie sie sind,
War früher nie ein Puppenkind,
Und jede ist so schön und fein,
Als wollte sie Prinzessin sein.

O ne, o ne, so'n Puppenkleid,
Das gab es nicht zu meiner Zeit."

Dann ging sie weiter ihre Bahn
Und sah im Fenster Porzellan.
„Ne, so was, so was," brummte sie,
„Gab's früher hier in Herne nie,
Das ist ja alles schrecklich bunt
Und vieles nicht mal richtig rund,
Ob das auch wohl zusammenhält,
Wenn es mal auf die Erde fällt?
O ne, o ne, solch Porzellan
Hätt' ich nicht in den Schrank getan."

Dann stand sie vor dem Modehaus
Und sah schon ganz verdattert aus.
„Ne, so was, so was", brummte sie,
„Gab's früher hier in Herne nie.
Die haben alle Bubenköpfe
Und nicht die allerkleinsten Zöpfe,
Das geht ja auf den Köpfen her,
Wie sonst die Wellen auf dem Meer.
Und diese kleinen Tellerlein,
Das sollen wohl die Hüte sein,
Die sitzen ja nicht richtig fest,
Bläst mal der Wind aus Ost und West.
O ne, o ne, ich sag' nichts mehr,
Wo kommen solche Hüte her?"

Die Tante blieb im Weitergehn
Vor einem hohen Hause stehn,
Da stand sie nun und sah sich dann
Die großen Modepuppen an.
„Ne, so was, so was", brummte sie,
„Gab's früher hier in Herne nie,
Wie die da auf den Beinen stehn
Und ihre Glieder ganz verdrehn,
Im Leibe haben sie nichts drin,
Drum sind sie auch so schlank und dünn,
Ich glaube, daß die jedermann
Mit einer Hand umspannen kann.
O ne, o ne, ich kann's nicht sehn,
Ich will man lieber weitergehn."

Die Tante hat sich dann zuletzt
Ganz still in ein Cafe gesetzt,
Hat noch ein wenig nachgedacht,
Bis ihr der Kaffee dann gebracht,
Der schmeckte uns'rer Tante gut
Und frischte auf das alte Blut.

Ja, liebe Tante Silberstrich,
Die ganze Welt verändert sich,
Verändert sich von Jahr zu Jahr
Und bleibt nicht, wie sie früher war.

6. Allerlei Gedanken und Wünsche.

Wünsche sind stets das Verlangen,
Ganz umsonst was zu empfangen.

Wünsche wenig, wünsche viel,
Wünsche sind ein Würfelspiel.

Wünsche dies und wünsche das,
Manchmal kriegst du dann auch was.

Wünsche finden ist nicht schwer,
Sie erfüllen desto mehr.

Sei der Wunsch auch noch so klein,
Manchmal kann er töricht sein.

Mancher Wunsch ist schon erfüllt,
Eh' man das Paket enthüllt.

„Ihre" Wünsche sind sehr wichtig,
„Seine" manchmal gar nicht richtig.
Was man hat, das schätzt man nicht,
Was man wünscht, das kriegt man nicht.

7. Schlußbemerkung.

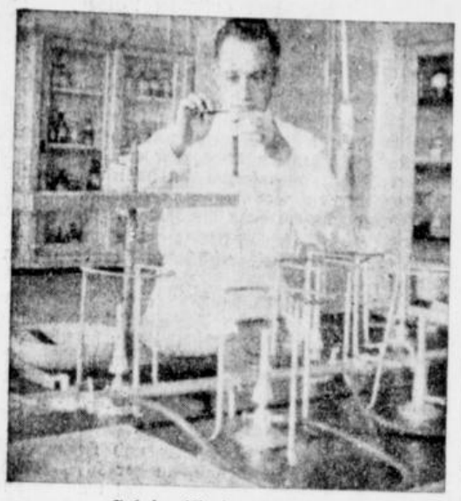
Nun wünsche ich zum Weihnachtsfeste
Den Leserinnen nur das Beste
Und auch den Lesern allzumal
In Herne und im Emschertal.

Sie mögen alle auch daneben
Das Weihnachtsfest im Glück verleben,
Sich freuen bei dem Kerzenschein
Und alle recht zufrieden sein.

Schenken macht Freude!
Darum auf den Weihnachtstisch
ein Paar gute, preiswerte Schuhe und
ein Paar mollig-warme Pantoffel
für Vater, Mutter und Kind . . . . . vom
Schuhhaus Springer
Herne, Bahnhofstr. 54. Reiche Auswahl! Niedrige Preise!

Im Dienste der Volksgesundheit

Ein Besuch in Deutschlands größtem Hygieneinstitut. – Die Bekämpfung der Volkskrankheiten im Ruhrkohlengebiet



Geheimnisse im Glasrohr.

Die in dem Glasröhrchen aufbewahrte Flüssigkeit verrät große Geheimnisse. Sie läßt je nach der Reaktion des chemischen Vorgangs die Beschaffenheit des untersuchten Wassers erkennen, den Alkoholgehalt im Blut usw.

Der neue Leiter des Gelsenkirchener Bakteriologischen Instituts, Professor Gundel, gab vor einigen Tagen der Presse des Ruhrgebietes Gelegenheit zu einem Besuch dieser für die Volksgesundheit so bedeutungsvollen Einrichtung, an die auch Herne angeschlossen ist.

Die Finanzierung des 1902 gegründeten Instituts übernahm der von dem Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Dr. Hammerschmidt, gegründete „Verein zur Bekämpfung der Volkskrankheiten im Ruhrkohlengebiet". Seit 1920 ist Generaldirektor Oberbergrat a. D. von Velsen (Berlin) Vorsitzender des Vereins, während der jeweilige Gelsenkirchener Oberbürgermeister 2. Vorsitzender ist. Das Institut untersteht der Aufsicht des Ministers des Innern, der sie durch den Regierungspräsidenten in Arnsberg ausüben läßt.

Dem Verein angeschlossen sind die meisten Stadt- und Landkreise des Ruhrkohlenbezirks und des Sauer- und Siegerlandes, ferner der Verein für die bergbaulichen Interessen in Essen, die Ruhrknappschaft in Bochum, die meisten Wasserwerke des Gebietes, wasserwirtschaftliche Verbände, zahlreiche größere Werke der Kohlen- und Eisenindustrie, behördliche und private Organisationen u. a. m.

Die Aufgaben des Instituts seien an praktischen Arbeiten und Erfolgen erläutert. Die Untersuchungen in den einzelnen Abteilungen ergeben folgendes Bild:

Bakteriologische Abteilung: Diphtherie: 1935 waren von 103 977 ausgeführten Untersuchungen 17 407 positiv; die Zahl der täglichen Untersuchungen betrug durchschnittlich 300. Tuberkulose: Von 12 265 Untersuchungen im Jahre 1935 waren 3019 positiv. Typhus und Ruhr: Fast 30 000 Untersuchungen im Jahre 1935. Durch genaue Untersuchungen konnten bei kleineren und größeren Epidemien durch die Arbeit des Instituts die Infektionsquellen ermittelt werden. Die Untersuchungen erstreckten sich u. a. auf Nahrungsmittel, Wasser usw., auf Personen und Personenkreise in der Umgebung Erkrankter usw., Blutflüssigkeitsuntersuchungen auf Geschlechtskrankheiten wurden im gleichen Jahre 29 670 vorgenommen.



Ein Meerschweinchen wird seziert.

Das Institut verwendet zu seinen Untersuchungen mit Vorliebe Meerschweinchen und weiße Mäuse. Hier wird ein Meerschweinchen, das mit Diphtheriebazillen infiziert worden war, seziert.

Klinisch-chemische Abteilung: Hier werden sämtliche einschlägigen Untersuchungen durchgeführt, z. B. auf Nachweis von Kohlenoxyd im Blute Gasvergifteter, von Alkohol im Blut sowie Blut- und Harnuntersuchungen jeder Art und frühzeitige Schwangerschaftsdiagnosen.

Wasserhygienische Abteilung: Aus der Tatsache, daß im Ruhrkohlengebiet ein Viertel der gesamten Wassergewinnung Deutschlands verbraucht wird, erhellt die Bedeutung des Trinkwasserzuflusses der Ruhr für das Industriegebiet. Die Ruhr spendet nicht nur das Leitungswasser für 90 Wasserwerke, sondern nimmt zugleich auch in 70 Schmutzabflüssen sämtliche industriellen Abwässer auf. Die Ueberwachung der Ruhrwasserverhältnisse ist daher von allergrößter Bedeutung; sie wird durchgeführt durch das Gelsenkirchener Institut für Hygiene und Bakteriologie in wöchentlichen und monatlichen unregelmäßigen Abständen in Form von Besuchen der Wasserwerke, durch Kontrolle des Wassers in chemischer und bakteriologischer Hinsicht sowie durch gelegentliche Untersuchungen der Schwimmbäder an der Ruhr und anderer Badeanstalten.

Bergwerkshygiene: Auf diesem Gebiet betreibt das Institut vor allem Gesteinsstaubuntersuchungen bezüglich der chemischen Zusammensetzung des Gesteinsstaubes und Streckenstaubuntersuchungen auf brennbare Bestandteile; im Hinblick auf Vermeidung von Explosionsgefahren im bergbaulichen Untertagebetrieb sind gerade diese Untersuchungen von besonders großer Bedeutung.

Im Zusammenhang mit diesen bergwerkshygienischen Fragen gedachte Professor Dr. Gundel besonders des früheren Leiters des Gelsenkirchener Hygiene-Instituts, Professor Dr. Bruns, der sich auf dem Gebiete der Bekämpfung der Wurmkrankheit außerordentlich hohe Verdienste erworben hat. In den Jahren 1900 bis 1904 gab es in den deutschen Bergwerksgebieten noch bis



Bazillen auf dem Glasteller.

Tuberkelbazillen, Typhusbazillen, Diphtheriebazillen, wie überhaupt die Bazillen der ansteckenden Krankheiten werden hier auf Glastellern aufbewahrt und beobachtet. Der Umgang mit diesen gefährlichen Bakterien verlangt äußerste Vorsicht zur Vermeidung einer Infektion. Sämtliche in den Laboratorien tätige Personen sind daher gegen Typhus geimpft.



Das Untersuchungsergebnis.

Nach Stunden bzw. nach Tagen hat der auf dem Glasteller gezüchtete Bazillus verschiedene Verwandlungsstadien durchgemacht, und er ist mit Sicherheit in seiner Art und Gefährlichkeit festzustellen.

Fotos: Müller.

zu 19 100 Wurmkranke; seit 1911 verzeichnet Deutschland dank vor allem der Arbeit von Professor Bruns keinen einzigen derartigen Krankheitsfall mehr, während zur Zeit noch auf der übrigen Erde rund 500 bis 600 Millionen Menschen Wurmträger sind.

Ein Rundgang durch die neugestalteten Institutsräume gab ein aufschlußreiches Bild von den Aufgaben des Instituts und der Bedeutung der einzelnen Einrichtungen. In kurzen einführenden Vorträgen wurden die Aufgaben der einzelnen Abteilungen erläutert und durch gelegentliche praktische Vorführungen unmittelbare Einblicke in die Tätigkeit der Laboratorien gegeben. Führung und Erläuterung vermittelten einen starken Eindruck von der großen und allzu wenig bekannten Bedeutung dieser volkshygienischen Arbeitsstätte, die im Kampf gegen Volkskrankheiten und für die Gesundheit der Bevölkerung des Ruhrkohlengebietes und des Sauer- und Siegerlandes seit nun fast dreieinhalb Jahrzehnten außerordentlich wertvolle und erfolgreiche Arbeit leistet und auch in Zukunft mit unvermindertem Einsatz und steter Wachsamkeit wirken wird.

Das Institut zeigt sich heute in völlig neuem Gewande. Sämtliche Räume sind renoviert worden. Der Rundgang durch das Haus vermittelte den Eindruck peinlichster Sauberkeit und zeigte die Verwendung modernster Apparate und Instrumente. Wenn auch in dem Institut alles auf sorgfältigste und zweckmäßigste untergebracht ist, so wird es auf die Dauer doch nicht räumlich den großen Aufgabenpflichten genügen, die es zu erfüllen hat. Daher ist für das nächste Frühjahr die Errichtung eines Erweiterungsbaues geplant. Der Bevölkerung möge durch diese Zeilen vor Augen geführt werden, daß sich hier im Ruhrgebiet eines der bedeutendsten um die Volksgesundheit verdienten Institute befindet. Es ist das größte hygienische Institut in ganz Deutschland.

105 Jahre alt geworden

Rüstig bis in die letzten Tage. — „Er aß die gröbste Kost . . ."

Langlebige Herner in alter Zeit.

Wenn man in den alten Herner Kirchenbüchern blättert, findet man immer wieder eine starke Sterblichkeit unter den Kindern. Daneben aber steht eine erstaunliche Langlebigkeit der Alten. Mancher ist über 80, ja über 90 Jahre alt geworden. Den Rekord aber hält ein Mann, der das geradezu sensationelle Alter von 105 Jahren erreicht hat. Es war Jörgen (=Georg) Spithaut auf der Becke. (Die hier gemeinte Becke ist der Ostbach. Der Spithauts Kotten liegt noch heute an dem Wege von der Schillerstraße nach Sodingen, der früheren Lessingstraße.) Sein Tod ist, da damals gerade ein neues Kirchenbuch angelegt wurde, zweimal eingetragen, in dem alten und dem neuen Kirchenbuch. In dem neuen heißt es: „Ist Jörgen Spithaudt auf der Becke, Bauerschaft Sodingen, ein Bauer den 5. Juni 1765 gestorben nach außage der Verwandten 105 Jahre alt." Unter Art der Krankheit ist vermerkt: „Ist nicht zu benennen, weil er nicht bettlägerig krank, sondern ein paar Tage vorher etwas schwächlich gewesen." Daß ein so hohes Alter auch bei den Zeitgenossen großes Aufsehen erregte und die Frage aufkommen ließ: Wie hat der Mann nur so alt werden können?, beweist eine Bemerkung, die der Pastor im alten Kirchenbuch an die Eintragung von der am 7. Juni 1765 erfolgten Beerdigung des alten Jörgen Spithaudt angefügt hat. Er schreibt: „Die umstände seines lebens betrafen, sind vor anderen vorzüglich; Er aß die grobste Kost biß kurtz vor seinem letzten Ende, Sein gedachtniß, und gesichte (d. s. die Augen) war noch ziemlich gut. Seine beine wurden aber schwach, seinen cörper länger zu tragen und ist also sanfft und ruhig in dem Herrn endschlafen."

Indes ist der alte Jörgen Spithaut nicht der einzige gewesen, der länger als ein Jahrhundert auf dieser Erde geweilt hat. Im Jahre 1684 starb die alte Frau Dur (vom Steinweg) im Alter von 102 Jahren. Die Eintragung über ihre Beerdigung lautet: „1684 d. 3. febr. Catharina, vidua (= Witwe) Sehl. Henrichen Dures zu Herne, ao aetat. (= im Jahre ihres Alters) 102, viduitatis (= ihrer Witwenschaft) 62." Sie war demnach 1582 geboren und hatte den ganzen Dreißigjährigen Krieg, soweit er seine Kriegsvölker auch in unsere Gegend führte, miterlebt. Im Jahre 1622, als sie 40 Jahre alt war, verlor sie ihren Gatten, den Heinrich Dur, und lebte dann noch 62 Jahre in der Witwenschaft.

Ebenfalls 102 Jahre alt ist eine andere Frau aus dem Kirchspiel Herne geworden, die „alte Gartmannsche, die am 10. November 1706 begraben wurde. Sie hatte, wie ihr Name besagt, einen Gartmann von Hiltrop geheiratet. Auch sie hat, da sie 1604 geboren war, den ganzen Dreißigjährigen Krieg miterlebt und davon noch zwei nachfolgenden Generationen aus eigener Anschauung berichten können.

Dr. L. R.

Die Tarifordnung für den Einzelhandel

Seit 10. Dezember neue Arbeitszeit-Bestimmungen für die Gefolgschaftsmitglieder.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen hat am 5. Dezember 1936 eine Tarifordnung für alle im Einzelhandel beschäftigten Personen erlassen. In dieser Tarifordnung werden die Arbeitszeitbestimmungen für das gesamte Wirtschaftsgebiet Westfalen einheitlich geregelt. Die diesbezüglichen Bestimmungen, die in den einzelnen regionalen Tarifordnungen getroffen worden sind, werden durch diese Tarifordnung aufgehoben.

Die Gehalts- und Urlaubsregelung bleibt wie bisher bestehen. Es sind einheitlich geregelt: die werktägliche Arbeitszeit, die Mehrarbeit, die Sonntagsarbeit sowie die Zuschläge für Mehr-, Nacht- und Sonntagsarbeit.

Diese Bestimmungen sind bereits am 10. Dezember 1936 in Kraft getreten und verdienen mit Hinsicht auf die Mehr- und Sonntagsarbeit, die gerade in der Weihnachtszeit in starkem Umfange geleistet wird, besondere Beachtung.

Die regelmäßige Arbeitzeit

beträgt ausschließlich der Pausen acht Stunden werktäglich, 48 Stunden wöchentlich oder 96 Stunden in der Doppelwoche. Wie bisher darf die Arbeitszeit bei Angestellten und Lehrlingen sowie den gewerblichen Arbeitern zur Leistung der mit dem Schließen des Geschäfts notwendig verbundenen Arbeiten bis zu einer halben Stunde nach dem gesetzlichen Ladenschluß — also bis 19.30 Uhr — über die regelmäßige Arbeitszeit hinaus ohne besondere Vergütung überschritten werden. Die Aufnahme der

Doppelwoche

ist neu und bezweckt eine elastische Anpassung an die Notwendigkeiten des Geschäftes. Wird nämlich an einem Wochentag länger als acht Stunden gearbeitet, so kann durch entsprechende Kürzung der Arbeitszeit an einem geschäftsruhigeren Tage derselben Woche oder der nächstfolgenden Woche die Mehrarbeit ausgeglichen werden.

Wenn also in einer Doppelwoche trotz Mehrarbeit an einzelnen Tagen eine Arbeitszeit von insgesamt 96 Stunden nicht überschritten wird, so begründet die längere Arbeitszeit an einzelnen Werktagen keinen Zuschlag für Mehrarbeit.

Mehrarbeit

liegt dann vor, wenn über die 48. Wochenstunde oder 96. Doppelwochenstunde Arbeit geleistet wird. Sie kann vom Betriebsführer bis zu höchstens 54 Stunden in der Woche verlängert werden. In diesem Falle darf an einem Tage nicht länger als 10 Stunden gearbeitet werden. Bei Mehrarbeit ist für jede angefangene Arbeitsstunde an Angestellte und Lehrlinge eine Stundenvergütung von ein Zweihundertstel des tariflichen Monatsgehaltes bzw. der tariflichen monatlichen Lehrlingsvergütung und an gewerbliche Arbeiter eine solche von ein Achundvierzigstel des tariflichen Wochen- bzw. Stundenlohnes zu zahlen. Zu dieser Vergütung tritt ein Zuschlag von 25 Prozent der Stundenvergütung für jede Mehrarbeitsstunde.

Nachtarbeit.

Als Nachtarbeit gelten die Arbeitsstunden für Angestellte und Lehrlinge in der Zeit von 21 Uhr bis 7 Uhr, für gewerbliche Arbeiter von 21 bis 6 Uhr. Weibliche Gefolgschaftsmitglieder und Jugendliche bis zu 16 Jahren dürfen nur bis 23 Uhr beschäftigt werden. Die Vergütung erfolgt zu demselben Satz wie bei der Mehrarbeit, jedoch muß ein Zuschlag von 50 Prozent der Stundenvergütung gezahlt werden.

Arbeit an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen

darf nur im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen verrichtet werden. Vergütung und Zuschläge sind wie bei der Nachtarbeit zu leisten.

An Stelle der Vergütung kann für die an berufsfreien Sonntagen und in der gesetzlich zugelassenen Zeit der Inventur sonntags geleistete Arbeit innerhalb derselben oder in den nächsten vier Wochen freie Zeit gewährt werden. Die Freizeit muß mindestens die an Sonntagen geleisteten Arbeitsstunden + 50 Prozent umfassen. Ist beispielsweise eine Verkäuferin an einem verkaufsfreien Sonntag von 14—19 Uhr im Geschäft tätig, so muß ihr also mindestens eine Freizeit von 7½ Stunden gewährt werden. Die Freizeit soll zusammenhängend und möglichst an Nachmittagen ab 12 Uhr gewährt werden.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, daß tarifliche Bestimmungen Mindestbedingungen darstellen, die wohl überschritten, aber niemals unterschritten werden dürfen.

Eine wichtige Konferenz im Herner Rathaus

Die Gemeindebeauftragten, Landräte, Oberbürgermeister und Polizeipräsidenten nehmen teil.

Auf Veranlassung des Regierungspräsidenten von Arnsberg Dr. Runte, findet am Dienstag, dem 22. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, eine Konferenz der Landräte, Oberbürgermeister und Polizeipräsidenten des Regierungsbezirks im großen Sitzungssaale des Herner Rathauses statt, an der auch die Gemeinde-Beauftragten der NSDAP teilnehmen.



Benutzen Sie bitte auch die Vormittagsstunden für Ihre Einkäufe.

Aus und für Herne

Sonntagsgedanken

Leise schon schimmert des Christbaums mildes Licht in die nebelgrauen Tage. Weihnachten steht vor der Türe. Vor Freude glänzen Kinderaugen, wenn man vom Heiligen Abend spricht, und ein Hauch des Friedens senkt sich auf die „Großen", wenn sie davon hören.

Diese Freude und diesen Frieden weiterzutragen, ist ein heiliges Gebot der Vorweihnacht. Neulich schon habe ich den Weg aufgezeigt in die Wohnungen der Armen, um auch dorthin Weihnachtsbaum und Gaben zu bringen.

Es gibt aber noch andere, die auf diese Freude warten.

Ich denke an die elternlosen Kinder, die in den Waisenhäusern wohnen, die niemals Mutterliebe und das Glück sorgender Elternliebe empfanden, die von Kindheit an einen Weg wandern müssen, der oft von wenig Sonne beschienen ist und nur durch Arbeit, Mühsal und Alltag führt. Und sind doch froh in ihrer Kindheit und Jugend, haben auch ihre kleinen und großen Hoffnungen, glauben auch an irgendein Märchen vom Glück, das ihnen sich erfüllen soll mit allen Wundern von Tausend und einer Nacht. Haben einander lieb, und die, die sie betreuen, und wissen auch von Dank für alles Gute, das sie empfangen.

Oder die alten Mütterlein und Väter in den Altersheimen. Sie haben nicht mehr viel von dem, was einst ihrem Leben Inhalt gab. Oft müssen sie ja in den Augen harter Menschen sogar noch die grausame Frage lesen: „Warum lebt ihr noch?" Und leben dennoch und leben leben noch gern, und ohne Murren zehren sie von der Erinnerung vergangenen Sonnenscheins, die sie immer wieder einander erzählen. Sie wachsen zusammen zur letzten, friedlichsten Volksgemeinschaft und dämmern einem Abend entgegen, der ihnen zum Morgen werden soll.

Wer so die Tage des Advents erfaßt und den Weg dorthin findet, um Freude zu bringen, hört schon jetzt die Glocken klingen, die der Heiligen Nacht selige Botschaft vom Frieden verkünden.

* * *

Der Weihnachtsdienst am Herner Postamt

Am Sonntag, 20. Dezember, sind die Postschalter im allgemeinen wie sonntags geöffnet. Am Schalter 1 werden jedoch Paketkarten für Paketabholer bis 10 Uhr ausgegeben.

Die Paketannahme ist am gleichen Tage von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr geöffnet, beim Postamt Herne-Sodingen von 8 bis 12 Uhr.

Am Donnerstag, 24. Dezember, werden die Schalter beim Postamt Herne um 16 Uhr geschlossen; nur Schalter 5 bleibt für die Annahme von Telegrammen und für den Postwertzeichenverkauf bis 19½ Uhr geöffnet.

Beim Postamt Herne-Sodingen werden die Schalter ebenfalls um 16 Uhr geschlossen. Annahme von Telegrammen und Verkauf von Postwertzeichen findet jedoch bis 18½ Uhr statt.

Bei Herne 3 (Roonstraße) wird der Schalter um 17 Uhr geschlossen.

Am 25. Dezember — 1. Weihnachtstag — findet eine Brief-, Paket- und Geldzustellung in allen Bezirken statt. Am 26. Dezember ruht der Zustelldienst. Am 27. Dezember findet eine Briefzustellung wie sonntags statt.

* * *

Konzert des Streichorchesters des Realgymnasiums

zu Gunsten der Winterhilfe.

Für den Donnerstagabend hatte das Realgymnasium zu einem Konzert seines Streichorchesters zur Aula der Anstalt geladen, das infolge anderer gleichzeitiger Veranstaltungen nicht sonderlich gut besucht war. Das Streichorchester bot Werke der Klassik, der Oper, Operette und leichter Unterhaltungsmusik. Der melodisch weitbogig angelegte Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folkunger" von Kretschmar eröffnete den Reigen der Vortragsfolge. Adams Ouvertüre zu „Die Puppe von Nürnberg" gefiel in seiner beschwingten Melodik. Aus dem Reiche des Wiener Walzers war in der Vortragsfolge „Der Kaiserwalzer" von Strauß vertreten, der immer wieder mitreißt. Der von einem Mitglied des Instrumentalklangkörpers (Lindner Ulla) komponierte und vor kurzem zur Uraufführung gebrachte Marsch „Freiheit und Ehre" — als ein Erstlingswerk in seiner Musikalität beachtlich — löste besonders anerkennenden Beifall aus. Im „Hochzeitsständchen" von Klose trafen wir auf die Art der bei dem großen Publikum so beliebten Charakterstücke, die in ihrer musikalischen Versinnbildlichung von Geschautem nach gleichem Schema bei durchsichtig harmonisch-melodischer Struktur auf Effekte ausgehen. Das bekannte Intermezzo aus der Oper „Cavaleria Rusticana" von Mascagni gab dem Klangkörper Gelegenheit, von dem blühenden Melos der veristischen Oper eine Probe zu bieten. Der Weihnachtsstimmung entsprechend, war das große Tongemälde „Fröhliche Weihnachten" von Koedel in den Ausklang der Vortragsfolge gesetzt worden. Das Streichorchester gab an diesem Abend sein Bestes. Als Violinsolist stellte sich wieder einmal Studienassessor Schulte in den Dienst der Sache. Er bot den ersten, zweiten und vierten Satz aus der „Violinsonate Nr. 4" von Corelli (1653—1713). In diesen Komponisten Werken hat der Geist der altklassischen undramatischen Kantabilität den reinsten Ausdruck gefunden. Dafür waren die beiden ersten, langsam gehaltenen Sätze in des Solisten Wiedergabe typisch. Der vierte bewegte Satz zeigte, daß Stud.-Ass. Schulte auch in seiner Technik den Anforderungen des Komponisten gewachsen war. Es dürfte im Hinblick auf Corelli interessieren zu erfahren, daß er das Violinspiel und den Satz normierte und so der Nachwelt ein Fundament zum Weiteraufbau hinterließ. Ein zweiter Solist (Umbach Vb) erspielte sich mit einem „Menuett" von Beethoven Erfolg.

Dr. Karl Heinrich Schmidt.

* * *

Freude im Städt. Altersheim

Die Werkskapelle Constantin 4/5 spielte.

Am Donnerstagabend durften die Insassen des Städt. Altersheims an der Wiescherstraße durch das unerwartete Erscheinen der Werkskapelle Constantin 4/5 einige frohe Stunden verleben. Nachdem sich die Insassen in gewohnter Weise im Speisesaal zum Abendessen versammelt hatten, spielte die Kapelle unter der bewährten Leitung ihres Kapellmeisters Köhler beinahe 2 Stunden lang eine Folge von Weihnachtsliedern und flotten Märschen. Die Musik wirkte so anregend, daß Personal und einige der alten Leute auch mehrfach ein Tänzchen wagten, was die Werkskapelle veranlaßte, noch einige Walzer und sonstige schöne deutsche Tänze zum Besten zu geben. Reicher Beifall dankte der Kapelle für ihre Darbietungen. Es fehlte auch nicht an Humor und komischen Vorträgen von seiten der alten Leute. Dieser Abend stellte in herzerfrischender Weise die Gemeinschaft zwischen Leitung, Personal und Insassen unter Beweis. Am Schluß dankte der Hausleiter Magnus der Werkskapelle Constantin 4/5 und ihrem Leiter für die frohen Stunden, die sie den Insassen des Städt. Altersheims in selbstloser Weise bereitet hatten, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie recht bald wiederkommen werden.

* * *

„Kalif Storch"

Paul Kastners Marionettentheater in Herne.

Im Saalbau Strickmann gastierte am Donnerstag in der Abendveranstaltung der NSG. „Kraft durch Freude", die in Verbindung mit der NS.-Kulturgemeinde durchgeführt wurde, das Marionettentheater Kastner. Der Besuch war nicht so, wie man ihn bei KdF. sonst gewohnt ist, was den Leiter der Marionettenbühne, Paul Kastner, nach den Begrüßungsworten des KdF.-Leiters Gröffel zu längeren Ausführungen vor dem Vorhang veranlaßt, um die Vorurteile und Bedenken gegen die Marionettenbühne zu zerstreuen. Auf keinen Fall sei die allgemeine Vorstellung, das Puppenspiel sei kindlich, richtig, die Puppe baue als Schauspieler das Symbolische und Gleichnishafte aus, wie auch das von der Puppe gespielte Märchen nicht immer eine Jenseitigkeit veranschauliche. Wer tiefer zu schauen vermöge, sehe immer eine Anspiegelung auf Ereignisse der Erde.

Die Aufführung gab ihm recht. Gespielt wurde das orientalische Märchen vom „Kalifen Storch". Dieser Kalif hat seine Lieblingssklavin durch den Tod verloren, und nichts mehr vermag ihm ein Lächeln oder ein Freudegefühl zu entlocken. Ein böser Zauberer, der seinen Sohn gern auf dem Kalifenthron sehen möchte, erscheint als Händler und verkauft ihm u. a. ein Schnupfpulver, vermöge dessen man sich in ein Tier verwandeln und die Sprache der Tiere verstehen kann. Nur darf man in der Tiergestalt nicht lachen, weil man sonst das Zauberwort „Mutabor" vergessen und für alle Zeiten die Tiergestalt behalten muß. Der Kalif und sein Großwesir sowie als Dritter im Bunde der unter komischen Umständen Diener des Kalifen gewordene Kaiper Larifari erleben nun dieses Tierleben, um zuletzt durch eine verzauberte indische Prinzessin das Zauberwort zu finden, wodurch die Zauberer und sein Sohn vermißt werden. Und der Kalif findet das Lachen und eine neue Sultanin wieder.

Die Marionetten wurden von den Puppenspielern in ihren Bewegungen so naturgetreu mit der Sprache verbunden, daß man schnell in die Vorstellung geriet, die Pupen lebten und spielten selber. Der Kaiper brachte das humorvolle Element in das Spiel. Die prächtigen Gewänder der Puppen, der orientalische Stil der Miniaturkulissen, das Spiel der Störche, alles zusammen gab eine wohlgerundete Aufführung ab, die des Beifalls nach jedem Vorhang sicher war.

* * *

„Nationalsozialismus und Strafrecht"

Zweiter Vortrag der Verwaltungsakademie Industriebezirk in Herne.

Der zweite Vortrag in der Herner Sondervortragsreihe der Verwaltungsakademie Industriebezirk fand am Donnerstag abend in der Aula des Oberlyzeums statt. Diese war von einer stattlichen Zuhörerschaft besetzt. Der Referent war diesmal der Leiter der Westfälischen Verwaltungsakademie selbst. Stadtrechtsrat Privadozent Dr. Elleringmann. Das Thema lautete „Nationalsozialismus und Strafrecht". Er ging von den jahrelangen Vorbereitungen des zweiten Reiches aus, ein neues deutsches Strafgesetzbuch zu schaffen, und schilderte dann, wie nach dem Umbruch von 1933 der Nationalsozialismus mit der ihm eigenen Energie daran ging, das Strafrecht nach nationalsozialistischen Grundsätzen umzugestalten. Worin die Hauptgesichtspunkte bei dieser Neuformung des Strafrechts und die wesentlichen Aenderungen bestanden, schilderte der Redner in recht anschaulicher Form. Das neue Strafgesetzbuch sei von der amtlichen Kommission als Entwurf am 31. Oktober 1936 fertiggestellt worden. An markanten Beispielen zeigte er, wie das neue nationalsozialistische Strafrecht aussieht. Die Rechtswissenschaft wie die Strafbehörden seien von dem neuen Entwurfe befriedigt, da er Zeit- und Volksnähe und lebendiges Strafrecht enthalte. Der Vortrag Dr. Elleringmanns wurde mit großem Beifall aufgenommen.

* * *

Reinliche Scheidung zwischen Heilpraktikern und Kurpfuschern.

Der Heilpraktikerverband Deutschlands ist von der Regierung und der NSDAP allein als Standesorganisation der deutschen Heilpraktiker anerkannt, und seine Mitglieder haben nach Stellungnahme der Deutschen Arbeitsfront, Gruppe Gesundheit, auch allein die Berechtigung, die Standesbezeichnung „Heilpraktiker" zu führen. Alle Nichtmitglieder des Bundes, für die der Heilpraktikerbund keine Gewähr übernehmen kann, können sich allenfalls als Heilkundige bezeichnen, sind aber niemals Heilpraktiker im Sinne obiger Stellungnahme der Deutschen Arbeitsfront.

Von jeher war der Heilpraktikerbund Deutschlands bemüht, eine reinliche Scheidung zwischen dem Begriff des Heilpraktikers und dem des Kurpfuschers zu treffen.

In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, daß in der offiziellen Zeitschrift der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunst, der Wochenschrift für biol. Medizin in Theorie und Praxis, „Hippokrates", die u. a. vom Reichsärzteführer Dr. Wagner, von Dr. Bernhard Hörmann, Prof. Dr. Kurt Klare-Scheidegg, Prof. Kötschau-Jena, herausgegeben wird, eine genaue Definition beider Begriffe gegeben wird. Es schreibt nämlich Oberstabsarzt a. D. Dr. Hermann Berger in der Nummer 33 vom 1. Oktober folgendes:

„Wer, ohne die ärztliche Approbation zu besitzen oder Mitglied des Heilpraktikerbundes zu sein (von uns hervorgehoben), Heiltätigkeit ausübt, ist Kurpfuscher."

Der Heilpraktikerverband hat von jeher diese Auffassung vertreten, die im kommenden Heilpraktikergesetz ihre gesetzliche Verankerung finden soll.

* **Bestandene Staatsprüfung.**

Herr Rudolf Lüking, Herne, Scharnhorststr. 43, bestand an der Universität Jena sein medizinisches Staatsexamen mit „Sehr gut". Herzl. Glückwunsch!

* **Die Gauinspektionskapelle spielt in Sodingen.**

Infolge des bisher ungünstigen Wetters tritt im Programm der Weihnachtskonzerte folgende Aenderung ein: Die Gauinspektionskapelle wird am Sonntag, dem 20. Dezember, in der Zeit von 17—19 Uhr etwa eine Stunde lang im Stadtteil Sodingen, und zwar am Denkmal, spielen.

* **Weitere Lichterbäume.**

Seit gestern steht und brennt auch wieder der Weihnachts-Lichterbaum auf dem Rathausdach und leuchtet weithin sichtbar mit seinem Zauber über das Häusermeer. Auch der große Lichterbaum am Bahnhofsvorplatz ist wieder da.

* **Am „Goldenen" gibt's schwarze Kohlen.**

Während schon am Silbernen Sonntag die Förderräder unserer heimischen Zechen sich drehten, wird auch am morgigen Sonntag gefördert. Auf mehreren hiesigen Zechen wird ferner am dritten Weihnachts-Feiertag, der ein Sonntag ist, gearbeitet, damit die Bergleute an diesem Tage die Neujahrsschicht herausholen.

* **Ob ein solcher Weihnachtsbaum Freude machen wird?**

Auf der Schillerstraße hatte eine Familie ihren Weihnachtsbaum in einen Stalle gestellt. Als sie gestern mittag nach dem Baum Umschau halten wollte, mußte sie feststellen, daß der Baum verschwunden war. Ob der Dieb sich aber an dem gestohlenen Baum erfreuen wird, dürfte sehr zweifelhaft sein.

* **Der erste Neubau in einer Lücke.**

Nachdem die Ecke Bochumer und Hermann-Göring-Straße bebaut und auch an der Hiberniastraße ein Neubau errichtet worden ist, hat man nun mit der Ausschachtung eines Hauses begonnen, das in die bisher völlig häuserlose Lücke zwischen Hermann-Göring- und Grüfftraße errichtet wird. Damit ist ein weiterer Schritt zur baulichen Ausfüllung des hier vorhandenen Freigeländes getan.

* **Versuchter Einbruch in eine Kleingartenanlage.**

In der Kleingartenanlage an der Schillerstraße wurde am Dienstag nacht ein Einbruch verübt. Es war beabsichtigt, das dort befindliche Kleinvieh zu stehlen. Die Kleingartenbesitzer haben jetzt dafür gesorgt, daß ein neuer Versuch dem Täter schlecht bekommen würde.

* **Kellereinbruch.**

In letzter Zeit wurden einem Anwohner der Von-der-Heydt-Straße aus dem verschlossenen Keller nach und nach Kohlen und Kartoffeln gestohlen.

* **Fahrraddiebstahl.**

Einem Mann aus Waltrop wurde in der Zeit vom 2. bis 6. d. M. aus dem Neubau des Hauses Brunnenstraße 77 in Herrenfahrrad Marke Göricke mit schwarzem Gestell und gelben Felgen gestohlen.

* **Schwerer Grubenunfall.**

Von einem bedauerlichen Unglücksfall wurde im Grubenbetrieb der Zeche Hannibal der Hauer Lorenz Gn. aus der Holsterhauser Straße betroffen. Er geriet zwischen Korb und Zimmerung, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Außerdem trug er mehrere Rippenbrüche davon und mußte in bedenklichem Zustande dem Bergmannsheil zugeführt werden.

* **Das Bein verloren.**

Von einem harten Schicksalsschlag wurde der Bergmann August W. aus der Altenhöfener Straße betroffen, der auf der Zeche Constantin 1/2 in Bochum-Riemke beschäftigt ist. W. war im Streb mit dem Gewinnen von Kohlen beschäftigt, als aus dem Hangenden ein großer Stein sich löste, der dem Bedauernswerten derart das Bein verletzte, daß es ihm im Bergmannsheim amputiert werden mußte.

* **Radler von Motorradfahrer erfaßt.**

In den gestrigen Mittagsstunden wurde an der Ecke Behrens- und Hermann-Göring-Straße ein Radfahrer, der in die Hermann-Göring-Straße einbiegen wollte, von einem zur Bahnhofstraße fahrenden Kraftfahrer erfaßt und in die Höhe geschleudert, so daß er auf dem Bürgersteig landete. Neben einem sehr beschädigten Stahlroß hatte der Radler Hand- und Armverletzungen zu beklagen, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

* **Verhängnisvoller Sturz.**

Der Berginvalide Hugo H., aus der Baukauer Str. stürzte gestern morgen infolge Fehltritts die ganze Haustreppe hinab, wobei er einen Unterschenkelbruch erlitt. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

* **Aus dem zweiten Stockwerk gestürzt.**

Als gestern morgen der Arbeiter Rudolf J. vom Grenzweg im zweiten Stockwerk eines Neubaues mit Arbeiten beschäftigt war, stürzte er ab und fiel in die Tiefe. Er mußte mit erheblichen Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden.

* **Radlerin gestürzt.**

Infolge des nassen Pflasters geriet vorgestern abend die 16jährige Helga T. aus der Poststraße, als sie mit ihrem Fahrrad die untere Bahnhofstraße befuhr, ins Schleudern und stürzte. Sie klagte über innerliche Schmerzen und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

* **Hausmusikabend der Herner Musikschule.**

Am Montag veranstaltet die Herner Musikschule im Realgymnasium einen Hausmusikabend. Ein abwechslungsreiches Programm wird von Schülern und Lehrern der Anstalt ausgeführt. Als Abschluß folgt eine entzückende Sonate für Flöte, Violine, Cello und Klavier von Stamitz.

* **Die Gefolgschaft der Industrie- und Handelskammer zu Bochum**

hielt in den Räumen der Kammer eine wohlgelungene Weihnachtsfeier ab. Der Sitzungssaal erstrahlte im Lichterglanze des Weihnachtsbaumes und der Kerzenbeleuchtung und bot ein freundliches Bild. Der Präsident, Dr. Schlitter, begrüßte die Gefolgschaft und sprach herzliche Worte des Zusammengehörigkeitsbewußtseins und der Pflichterfüllung. Er dankte den Gefolgschaftsmitgliedern für die im Jahre geleistete Arbeit. In schöner Harmonie verlief der Abend und in fröhlicher Stimmung klang er aus. Der Weihnachtsbaum wurde zum Besten der Winterhilfe versteigert. Es ergab sich daraus ein Betrag von RM. 74,63, der der Winterhilfe zugeführt werden konnte.

SA hält Wacht!

Einsatzübung des Nachrichtensturmes 457 an der Herne-Bergener Grenze.

Im Dienste der Schadenverhütung

Eine der positiven Aufgaben, die der SA im Rahmen des Vierjahresplanes gestellt sind, ist mit dem Wort „Kampf der Gefahr" umschrieben.

Katastrophenschutz und Schadenverhütung

sind also ihre wichtigsten Aufgaben. Daß die SA ihren Stolz darin setzt, hier wie überall die ihr vom Führer gesetzte Aufgabe mit ganzer Kraft zu lösen, ist für jeden klar, der echten SA-Geist kennt.

Von größter Bedeutung ist die Mitwirkung der SA bei der Brandschadenverhütung. Welch wichtige Rolle bei der Durchführung dieser Aufgabe den Nachrichtenstürmen zukommt, das zeigte am letzten Sonntag der Nachrichtensturm der SA-Standarte 457 in einer großangelegten Einsatzübung.

Der Uebung lag folgender Plan zugrunde:

Das Gehöft des Bauern Schulte-Bergen

(der frühere Diederichshof), war z. T. in Brand geraten. Der Brand war von der freiwilligen Feuerwehr in Herne gelöscht worden. Bei dem starken Sturm bestand jedoch die Gefahr, daß durch Funkenflug weitere Gebäude, benachbarte Gehöfte oder in der Nähe gelegene Waldstücke in Brand gesetzt wurden. Der Nachrichtensturm 457 erhielt den Auftrag,

die Brandwache zu übernehmen und Fernsprechverbindungen herzustellen

mit dem Leiter der Feuerwehr, dem Sturmführer und den Trupp- und Scharführern zur Durchgabe eines evtl. Alarmbefehls.

Der Führer des Sturms, Obertruppführer Schwieger, gab seinen Männern diesen Plan bekannt, stellte die verschiedenen Bautrupps zusammen und erteilte jedem Trupp seinen Bauauftrag.

Das Kommando „Aufbauen" brachte Bewegung in die angetretenen Männer. Schnell und behende wie die Wiesel wurden die übertragenen Arbeiten durchgeführt, vielleicht besonders auch deswegen, weil

die SA-Brigade 67 zwei kritische Augenpaare zur Beurteilung nach Herne gesandt hatte.

In kurzer Zeit waren die vorgesehenen drei Fernsprechstationen mit den Leitungen, die in vorgeschriebener Höhe über die Verkehrswege (Straßen, Eisenbahn) geführt wurden, aufgebaut. Eine Beobachtungsstation wurde an dem höchsten Punkte im Gelände errichtet, die zweite an der Schadenstelle selbst und die dritte sorgte für den Anschluß an das öffentliche Fernsprechnetz. Die Hauptbefehls- und Vermittlungsstelle, die sich auf dem SA-Schießstand der Standarte 457 befand, vermittelte die Gespräche der drei Stationen durch einen Klappenschrank. Von dem in der Nähe der Brandstelle liegenden, am meisten gefährdeten Gehöft zur Schadenstelle (Hof Schulte-Bergen) wurde

eine Hunderotte mit Meldehunden, die mit Tragekörben für Tauben ausgerüstet waren, eingesetzt.

Für den Fall, daß sich der Brand auf dieses Gehöft ausdehnen würde, sollten die Tauben mit einer Meldung zum Schlag, der sich in unmittelbarer Nähe der Standarten- und Sturmdienststelle befindet, aufgelassen werden. Dem dort stationierten Posten fiel die Aufgabe zu, den nicht durch Fernsprecher zu erreichenden Trupp- und Scharführern den Alarmbefehl zu übermitteln.

Alles klappte wie am Schnürchen. Nach vollendetem Aufbau wurde angenommen: Das gefährdete Gehöft gerät durch Funkenflug in Brandgefahr.

Alarm!

Der Meldehund saust mit dem Befehl, durch den der Feuerwehrhauptmann und der Sturmführer des Nachrichtensturmes alarmiert werden, zur Fernsprechstation an der Schadenstelle. Von dort wird der Alarmbefehl über die Vermittlung sofort an die Station gegeben, die die Verbindung mit dem Ortsnetz herstellt, von dort wird er weitergegeben, und in kurzer Zeit sind der Feuerwehrhauptmann, die Feuerwache und der Sturmführer alarmiert.

Alle Verbindungen funktionieren tadellos, und die Verständigung ist ausgezeichnet.

Sogleich steigen am gefährdeten Gehöft auch die bereitgehaltenen Tauben auf, die den Alarmbefehl für alle Trupp- und Scharführer der Wache am Schlag übermitteln. Alle Tauben sind in wenigen Minuten am Schlag, so daß sich im Ernstfalle alle Führer und Männer in kurzer Frist an der Hauptbefehlsstelle einfinden konnten.

Die Einsatzübung ist beendet. Um 11 Uhr erfolgt der Abbaubefehl an alle Nachrichtenstellen, an die am weitesten entfernten zuerst. Bald ist das Leitungsnetz aus dem Gelände entfernt, und die einzelnen Bautrupps erscheinen mit ihren Geräten auf dem Schießstand, froh über die geleistete Arbeit und

voller Freude und Begeisterung darüber, daß alles so einwandfrei geklappt hatte.

Der Sturmführer kontrolliert die Geräte und läßt die Männer antreten. In kurzen Worten schildert er noch einmal den Verlauf der Uebung und hält Kritik ab. Er weist noch einmal auf die ungeheure Wichtigkeit der Brandschadenverhütung für die Sicherung der Nahrungsfreiheit unseres Volkes hin. 420 Millionen Reichsmark gehen in Deutschland jährlich durch Brandschaden zugrunde, 1400 Menschen erleiden jährlich durch Verbrennen einen qualvollen Tod; sie entsprechen dem Verlust einer Schlacht. Die verbrannten Materialien vermindern unseren beschränkten Rohstoffvorrat und zwingen uns zur Ausgabe der so knappen Devisen. Das verbrannte Vieh und die Feldfrüchte fehlen unserer Ernährung. Darum muß die SA allezeit hilfs- und einsatzbereit zur Verfügung stehen zum Wohle unseres geliebten Deutschland. Das Leuchten in den Augen der Männer kündete von dem unbeugsamen Willen aller zur steten, freudigen Hingabe an die Befehle des Führers.

Wer Lebensmittel verderben läßt, schädigt sich selbst und sein Volk.

Morgen Sonntag sind die Geschäfte von 14 bis 19 Uhr geöffnet.

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

Von 10 bis 1 Weihnachtsbacken



Ein Rezept, das man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen

Das Christfest verändert den Stundenplan

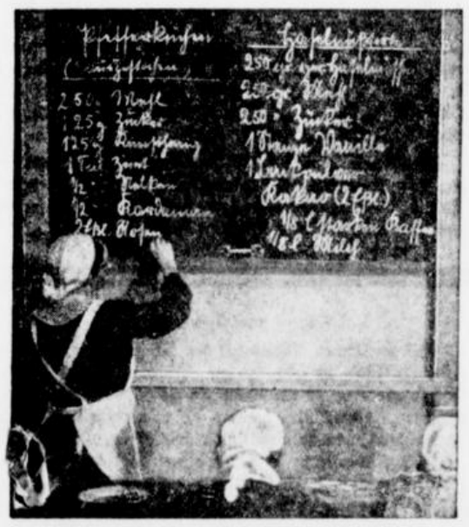


„Ich würde noch etwas Zucker nehmen!"

Das ganze Jahr über mühten sich die Verkäuferinnen in der Fortbildungsschule fleißig mit Staatsbürgerkunde, Haushaltskunde, Warenkunde, Buchführung, Kunstschrift, Prozentrechnen usw. ab. Immer haben sie ihre Pflicht getan, um sich für Beruf und Leben weiterzubilden. Da taucht einige Wochen vor Weihnachten mit einem Male ein ganz besonderes Fach auf. Der Besucher, der durch die langen Korridore des Hauses geht, errät rasch, was in den sonst so nüchternen Räumen jetzt auf einmal gelehrt wird. Ueberall riecht es nach Pfefferkuchen, nach Backpulver, nach Mandeln, kurz gesagt: nach Weihnachten. Die Klassenzimmer haben sich in Weihnachtsküchen verwandelt, und in ihnen herrscht im wahrsten Sinne des Wortes Hochbetrieb.

Den Eintretenden umwehen die herrlichen Gerüche, die mit zum Zauber des Weihnachtsfestes gehören. Kaum merken die geschäftigen Mädel, daß ein Fremder eintritt. Sie tragen weiße Häubchen, weiße Schürzen, und gleichsam als Zeichen ihrer Hausfrauenwürde entdeckt man den Topflappen im Schürzengürtel. Mitten unter ihnen waltet die Lehrerin ihres Amtes und gibt fachmännische Anweisungen. Damit sie überhaupt wissen, wie so ein Weihnachtskuchen und die vielerlei Arten von Weihnachtsplätzchen entstehen, wird das Rezept, das an der Tafel steht, mit der Lehrerin durchgesprochen und in seiner Bedeutung für die fertige Bäckerei erklärt. Dann geht's mit hochgekrempelten Aermeln an die praktische Arbeit. Zwei Mädels stehen vor der Küchenwaage, die eine liest die Zutaten und die Mengen vor, die andere entnimmt sie der Reihe nach den bereitstehenden Töpfen, Schüsseln und Tüten. Selbstverständlich beachten die anderen genau diesen Vorgang, und auch der kleinste Fehler wird sofort sachverständig gerügt. Manche sind dabei so gewissenhaft, daß sie die Rosinen für den Kuchen sogar abzählen wollen.

Sind alle Zutaten glücklich in der großen Schüssel gelandet, dann kann eine der beliebtesten Arbeiten, das Teigkneten, beginnen. Die Lehrerin hat auf diese Wichtigkeit besonders verwiesen. Die Zutaten müssen richtig verteilt sein, damit man Vanille, Zimmt oder Rosenöl in jedem Stückchen Teig schmecken kann. Man kann sich kaum vorstellen, mit welch ernsten Gesichtern und welch fachmännischem Ausdruck dieses Teigschmecken vor sich geht. Jede bekommt ein kleines Stückchen auf den Löffel, und bald kann man auf den Gesichtern der jungen Mädchen ablesen, ob der Teig in Ordnung ist, ob Salz fehlt, ob Zucker oder sonst etwas. Ist die Mischung für einwandfrei befunden, geht es ans Ausrollen des Teigs und das Ausstechen der Plätzchen. Auch hier hilft die Lehrerin mit Rat und Tat. Die meisten Mädels haben natürlich zu Hause der Mutter früher schon bei der Weihnachtsbäckerei geholfen und wissen mit den kleinen Tricks bald Bescheid. Sie können eine Kameradin, der die Plätzchen beim Ausstechen immer in der Form hängenbleiben, darüber aufklären, daß man sie regelmäßig in Mehl tauchen muß. Die ausgestochenen Plätzchen kommen dann auf das Kuchenblech, werden glasiert und erhalten nach Wunsch ihre Verzierung mit Mandelstückchen. Das fertige Blech verschwindet dann im Backofen. Während die ersten Backwaren im Ofen stehen, wird das nächste Rezept in Angriff genommen. Vielleicht ist es diesmal ein schöner Napfkuchen, ein appetitlicher Hasenrücken mit Schokoladenguß oder sogar eine kunstvolle Haselnußtorte. Alle Aufgaben werden mit Eifer und Gewissenhaftigkeit erledigt. Ganz Schlaue unter den jungen Weihnachtsbäckerinnen wollen sogar manchmal eigene Ideen — vielleicht haben sie diese von der Mutter abgeguckt — durchführen. Auf jeden Fall aber konnten wir uns selbst davon überzeugen, daß alles, was hier in der Fortbildungsschule von den jungen Verkäuferinnen gebacken wurde, ganz vorzüglich geraten war. Ein solcher Backvormittag, der drei Stunden dauert, wird immer von einer Pause unterbrochen, und während dieser Pause wird Kaffee gekocht und selbstgebackener Kuchen dazu gegessen. Und wir geben der Wahrheit die Ehre, wenn wir versichern, daß das Essen dieses selbstgebackenen Kuchens wirklich eine Belohnung ist, und daß es ganz und gar nicht stimmt, wenn die Lehrerin in der Hitze des Gefechts einmal sagt: „Diesen Kuchen müssen Sie zur Strafe selber essen."



Das Backrezept an der Schultafel



Die Kostprobe.



Teigkneten will gelernt sein

(Sämtliche Aufnahmen Weltbild-M)

Die Hausgeister

Von Hans Thyriot.

Sieh, wir saßen schon mit dir am Tisch,
Als du noch im Kinderkleidchen spieltest,
Ball und Bilderbuch in Händchen hieltest . . .
Teilten mit dir Brot und Wein und Fisch.

Später, als du jene längst vergessen,
Deiner Liebsten schriebst die ersten Briefe . . . .
Wir, in deines Zimmers Schattentiefe,
Haben ungesehn bei dir gesessen.

Als dein Hausgesinde, ganz verschwiegen,
Doch du fühltest tröstlich uns're Nähe
Und du brauchtest, wenn dich keiner sähe,
Nachts im Mondlicht nicht allein zu liegen.

Nie leibhaftig sind wir dir begegnet,
Doch wir mischten dir den Trunk im Krug;
Stern und Blume, die die Liebe trug,
Haben wir behütet und gesegnet.

Und nicht einen leisen Schlag der Herzen
Und nicht einen dunklen Uhrenschlag
Warst du einsam. Selbst am Hochzeitstag
Hielten wir euch still die goldnen Kerzen.

Mag dein Leben dir vorüberwehn
Jahr um Jahr: noch in der letzten Stunde
Werden wir, auf daß der Ring sich runde,
Lautlos hinter deinem Sarge gehn.

Der schwierige Weg.

Auf das Mannheimer Rathaus kam kürzlich eine Frau und erkundigte sich: „Ich habe gehört, daß die Wäsche vom Waisenhaus an eine tüchtige Waschfrau vergeben werden soll, kann ich mich hier dazu melden?" Der Beamte klärte die Frau auf, daß sie da nicht an der rechten Stelle sei, denn die Arbeit werde auf dem Submissionswege vergeben. „Des is es ja, werter Herr," meinte die Frau ganz verzweifelt, „ich kann de Submissionsweg in Mannem gar net finne!"

Ein lustiger Schwiegervater.

Als Mark Twain, der damals Redakteur in Buffalo war, sein Herz an die hübsche Lizzie Dangdon verlor, mußte er dreimal um sie werben, ehe er ihr Jawort bekam. Der anfänglich widerstrebende Vater, der sehr wohlhabend war, ließ sich ebenfalls umstimmen, und die Hochzeit konnte gefeiert werden. Da Mark Twain sich nicht mit etwas so Materiellem wie einer Wohnungssuche abgeben mochte, bat er den Schwiegervater, ihm eine Wohnung zu mieten. Dieser übernahm das Amt, und als er etwas Passendes gefunden hatte, bat er Mark Twain, sich die Wohnung anzusehen. Aber dieser meinte, so mit Arbeit überhäuft, daß er wirklich nicht Zeit fand, das sei durchaus nicht nötig; wenn sie dem Schwiegervater gefalle, werde es schon richtig sein. Er war ja auch seine künftige Behausung zu betrachten.

Als die Hochzeit gefeiert war, erhob sich Mark Twain, spät in der Nacht, und bat den Schwiegervater, ihn nach der neuen Wohnung zu begleiten. Sämtliche Hochzeitsgäste machten sich gemeinsam auf den Weg. Vor dem schwiegerelterlichen Hause standen Wagen, man bestieg sie, Mark Twain mit seiner jungen Frau und dem Schwiegervater in einem Wagen, die anderen Gäste in den anderen. Die Fahrt dauerte so lange, daß Mark Twain schließlich verwundert fragte, ob die Wohnung denn etwa ganz weit von Buffalo entfernt liege. Endlich aber hielten die Wagen, alle stiegen aus, und nun wurde eine wunderschöne Wohnung besichtigt, bei deren Anblick aber Mark Twains Miene immer betretener wurde, da er sich sagte, daß er sie mit seinem Redakteurgehalt nie und nimmer werde bezahlen können. Er deutete seinem Schwiegervater seine Besorgnisse an, der aber lachte nur; dann ließ man Mark Twain mit seiner Frau allein, und in diesem Augenblick entdeckte er eine Urkunde, die auf dem Tisch lag: sein Schwiegervater machte ihm das ganze Haus nebst Einrichtung zum Geschenk. Der Witz an der Sache aber war, daß dieses Haus dem des Schwiegervaters genau gegenüberlag, daß aber der Schwiegervater, um seinen Spaß zu haben, in der Hochzeitsnacht drei Stunden lang mit dem Bräutigam immer im Kreise herum durch ganz Buffalo gefahren ist, ohn daß Mark Twain den Ulk bemerkt hatte: „Wenn man bei so einem Schwiegervater nicht Humorist wird, dann wird man es nimmermehr!" sagte Mark Twain.

Ein Mann ist 29 400 Mark wert

Ein reizvoller Versuch des Reichsgesundheitsamtes

Kann man den Wert eines Menschen wie den einer Ware in Ziffern ausdrücken? Professor Dr. Reiter, der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, zeigt einen interessanten Weg für eine derartige Berechnung auf und hat den reizvollen Versuch unternommen, das Volksvermögen der deutschen Nation nicht allein nach den Sachwerten zu errechnen, sondern auch den lebenden Menschen entsprechend seinen Leistungen als Wertfaktor in Betracht zu ziehen. Dieser Versuch, zum ersten Mal in der Geschichte der Statistik unternommen, ist für eine zeitgemäße Volkswirtschaft von besonderer Bedeutung.

Man hat schon früher Berechnungen angestellt, die ergeben haben, daß das Vermögen an lebenden Menschen, worunter die Lebensenergie und Arbeitskraft eines Volkes zu verstehen ist, in der Regel ein Vielfaches seines toten Kapitals darstellt. In Deutschland beträgt es zum Beispiel das Vierfache, in Frankreich das 3,5-, in Italien das 4,1- und in den Vereinigten Staaten das 4,5-fache, wobei die „Arbeitsleistung" als Maßstab des Wertes der lebenden Substanz angenommen wurde.

Nun aber wollte man an Hand von Soll und Haben, also ganz nach den Methoden eines gewissenhaften Geschäftsmannes, wissen, wie hoch, in Geldwert ausgedrückt, ein Mann nach seiner materiellen Leistung einzuschätzen ist. Die Statistiker antworten ohne Zögern auf diese Frage: Dieser Mann ist 29 400 Mark wert. Also etwa soviel, wie ein mittleres Zweifamilienhaus. Freilich ist das nur der Preis für einen erbgesunden, arbeitstüchtigen Mann. Bei Frauen ist dieser materielle Geburtswert durch das geringe Arbeitseinkommen und durch das frühzeitigere Ausscheiden aus dem Prozeß der materiellen Arbeitsleistung wesentlich geringer, ihr Durchschnittswert beträgt 11 000 Mark.

Das Soll und Haben eines Menschenlebens

Wie kamen diese Zahlen zustande? Werfen wir rasch einen Blick in das „Kontobuch des Lebens": Wir sehen auf der Sollseite einen Ausgabenbetrag von 9000 Mark. Jeder Mensch kostet, bis er 15 Jahre alt ist, mindestens so viel „Aufzuchtgeld", wobei die durchschnittliche Monatsabgabe mit 50 Mark angenommen wurde. Die in den kommenden 10 Jahren, also vom 16. bis 25. Lebensjahr, entstehenden Lebenskosten von etwa 70 Mark monatlich werden durch den in gleicher Zeit anfallenden Verdienst, der aber durch Arbeitsdienst, Militärdienstpflicht usw. zahlenmäßig etwas verringert wird, so ziemlich aufgewogen, sodaß eine Nettoeinnahme praktisch auch in dieser Periode noch nicht zu erzielen ist. Erst in der Zeit des Werteschaffens vom 25. bis zum 65. Lebensjahr füllt sich die Habenseite mit Ziffern. Man hat ein Monatsdurchschnittsverdienst von 150 Mark den Berechnungen zugrundegelegt, das heißt, 1800 Mark im Jahr, während der persönliche Erhaltungsbetrag mit jährlich 840 Mark angenommen wurde. Ziehen wir nach 40 Jahren einen Saldo, so verbleibt ein Reinertrag von 29 400 Mark, wobei die Zeiten der Krankheit und sonstige Gründe eines zeitweiligen Verdienstausfalles wohlweislich mitberücksichtigt wurden.

Nach dem 65. Lebensjahr gleichen sich Ausgaben und Einnahmen wieder aus. Nimmt man also den materiellen Geburtswert eines erbgesunden Mannes mit 29 400 Mark und den einer Frau mit 11 000 Mark als gegeben an, und multipliziert man diese Zahlen mit der gegenwärtigen Bevölkerungsziffer, soweit es sich um erbgesunde Menschen handelt, so kommt man auf ein Lebensvermögen von etwa 1625 Milliarden Mark, dem nur ein Sachvermögen von 310 Milliarden gegenübersteht.

Es leuchtet nun wohl ein, daß jedes Sterben eines Menschen vor dem 65. Lebensjahr für das deutsche Volk einen Vermögensverlust bedeutet. So raubte uns in den Jahren 1933, 1934 und 1935 nur eine einzige Kinderkrankheit, die Diphterie, die in diesen 3 Jahren Tausende von Kindern forderte, ein Vermögen von rund 400 Millionen Mark, während der Tuberkulosetod von Männern, der das deutsche Volksvermögen Jahr für Jahr mehr schädigt, als die schwerste wirtschaftliche Katastrophe, allein im Jahre 1933 etwa 965 Millionen Mark Schaden verursachte.

Lebendiges Staatsvermögen.

Bei diesen sprechenden Zahlen handelt es sich ausschließlich um die materielle Bewertung des Menschen, die nur einen Teil seines Vollwertes beträgt. In Wirklichkeit ist ja ein Mann viel mehr Wert als zum Beispiel ein Zweifamilienhaus, denn neben dem materiellen Wert spielen insbesondere noch der biologische und der kulturelle Wert eine bedeutende Rolle, wenn er auch vorerst nicht ziffernmäßig zu belegen ist. Der Mensch hat ja nicht nur die Aufgabe, Geld zu verdienen, sondern neues Leben zu schaffen. Ein Mann, der gesund ist, hat einen weit höheren Wert als ein kranker, eine Frau, die vier Kinder zur Welt bringt, ist zahlenmäßig viel höher zu bewerten, als eine Frau, die kinderlos bleibt. Ein biologisch intakter Mensch wird auch seine Arbeitsleistung und damit seinen materiellen Wert erhöhen, ein biologisch defekter und dadurch in seinem Verdienst geschmälerter Mensch sinkt unter den durchschnittlichen materiellen Wert. Hier eröffnet sich der Zukunft ein großes Neuland für eine weitblickende, biologisch denkende Volkswirtschaft!

In dieser Verbindung zwischen den materiellen und biologischen Werten eines Menschen tritt dann noch die kulturelle Seite, die nicht minder bedeutungsvoll für seine Bewertung ist. Die Vollwertung des jungen Menschen und des alten Menschen, nur an den materiellen Werten gemessen, wird oft stark verändert durch die kulturelle Leistung. Kulturwerte eines Volkes entstehen durch Intelligenz, Wissen und Ethik. Während mit zunehmendem Alter sich, rein materiell gesehen, der Menschenwert ständig vermindert, wird diese Minderung durch die Zunahme seines Kulturwertes in der Mehrzahl nicht nur ausgeglichen, sondern sogar noch erhöht.

Aus den materiellen, biologischen und kulturellen Teilwerten ergibt sich der Vollwert des Menschen. Dieses ungeheure lebendige Staatsvermögen zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln, muß vornehmste Aufgabe einer wahrhaft deutschen „Volks-Wirtschaft" sein. Nun begreifen wir auch die tiefe Bedeutung des Ausspruches des Franzosen Clemenceau: „Deutschland hat um 20 Millionen Menschen zu viel!"



Vom Rechberg zum Hohenstaufen

Holzschnitt von E. v. Liljeström (Delke-M)

An ihren Haaren sollt ihr sie erkennen ...

Blonde Menschen erkälten sich leicht. Psychologie und Haarfarbe.

„Die Farbe der Haare bestimmt die Veranlagung und das Schicksal eines Menschen". Diese überraschende Behauptung stellt Professor Oliver Drew, ein bekannter englischer Haarspezialist auf, der soeben die Resultate langjähriger Untersuchungen über den Einfluß der Haarfarbe auf die geistige und körperliche Verfassung des Menschen veröffentlicht.

Ein blonder Mensch hat durchschnittlich 150 000 Haare, ein dunkelhaariger 130 000 und ein rothaariger nur 25 000 Haare auf dem Kopf. Das ist der Grund, warum rotes Haar viel gröber ist als blondes oder braunes. Hätte eine rothaarige Frau ebenfalls 150 000 Haare, müßte ihre Kopfhaut 6mal so groß sein wie die einer blonden Frau. Die Unterschiede der Haarfarbe wirken sich aber, wie Professor Drew versichert, nicht nur auf dem Kopf, sondern bis in die Seele des Menschen hinein aus.

Der Gelehrte hat beispielsweise festgestellt, daß blonde Menschen viel leidenschaftlicher hassen können und jegliche Art von Kummer viel tiefer empfinden als dunkelhaarige. Das geht so weit, daß sie weit eher einen Menschen zu töten imstande sind als andere Menschen. Dagegen sind dunkelhaarige Leute häufig von Natur aus schwermütig und seelenvoll. Sie fügen eher sich selbst ein Leid zu als irgendeinem Mitmenschen. Sie begehen häufiger Selbstmord als blonde Menschen. Denn sie sind erregbarer und mehr ihren Gefühlen unterworfen als Blondhaarige, die zwar, wenn sie verzweifelt oder haßerfüllt sind, eher zu Exzessen neigen, im normalen Leben jedoch als kühl, sachlich und berechnend bezeichnet werden müssen. Rothaarige Menschen gluhen schnell und geraten leicht in Zorn, sie kühlen jedoch ebenso schnell ab und vergessen rasch.

Wie übrigens die Erscheinung des flammend-roten Haares zu erklären ist, hat die Wissenschaft immer noch nicht einwandfrei geklärt. Während die dunkle Haarfarbe auf ein bestimmtes Pigment der Haut zurückzuführen ist, dessen Fehlen das Haar blond werden läßt, kann das rote Haar, je meint der Forscher, nur so erklärt werden, daß die Dicke dieses Haares das Licht anders reflektiert.

In hohem Maße soll auch die Empfänglichkeit des Körpers gegenüber Erkrankungen von der Haarfarbe abhängig sein. Blonde und rothaarige Menschen sind leicht Hauterkrankungen ausgesetzt, gegen die Dunkelhaarige meist völlig immun sind. Leute mit dunklen Haaren leiden auch fast nie an Paralyse oder irgendwelchen Nervenkrankheiten. Blonde Menschen sind wahre Märtyrer gegenüber Erkältungen, Influenza und Lungenentzündungen. Dunkelhaarige können sich rühmen, die gesündesten Zähne zu besitzen, wie sie überhaupt meist gesünder sind als andere Typen. Blonde und Rothaarige sind sehr häufig Opfer des Rheumatismus. Blonde vertragen es selten, sich dem Sonnenlicht längere Zeit auszusetzen. Sie werden nicht braun, sondern rot und bekommen schnell einen Sonnenbrand. Die Haut der Dunkelhaarigen neutralisiert und absorbiert dagegen die gefährlichen Strahlen der Sonne und bräunt sehr rasch.

Sowohl die Haut der Hellhaarigen als auch die der Dunkelhaarigen enthält die nämlichen Farbstoffe, rot, orange, gelb, grün, blau, indigo und violett. Aber bei den Blonden überwiegen die gelben und grünen Farbstoffe, und bei den Dunklen die roten und blauen. Darum kann auch nur ein blonder Mensch wirklich „grün werden", wenn er einen plötzlichen Schrecken erleidet.

Wann lassen Sie Ihre Haare schneiden

Alte Mondgesetze werden geprüft. — Die klugen Gärtner. — Ungünstige und günstige Phasen.

In den kanadischen Staatsforsten sind alle Aufseher angewiesen worden, in Zukunft beim Fällen von Bäumen die Gesetze über den zunehmenden und abnehmenden Mond zu berücksichtigen, von denen die Indianer die Haltbarkeit des Holzes bei der Verwendung zu Bauzwecken usw. abhängig machen. Damit greift man zum ersten Mal ernsthaft auf jene Mondvorschriften zurück, die nicht nur bei Indianerstämmen Amerikas, sondern auch zum Beispiel bei den Jägern Sibiriens und selbst bei den Fischfängern der Südsee als Selbstverständlichkeiten bekannt sind.

Jeder Mensch weiß heutzutage, daß der Mond die Gezeiten der Meere veranlaßt. Jedem ist auch bekannt, daß gewisse Arten von Irrsinn von den Mondzuständen abhängig sind. Man weiß ferner, daß gewisse Blutzirkulationsstörungen ebenfalls durch den Mond beeinflußt werden. Doch welche Regeln kann man nun für den modernen Menschen aus jenen Mondgesetzen ziehen?

Die nachfolgenden Regeln sind einfach aus dem Volksmund genommen. Sie unterliegen im Augenblick noch der wissenschaftlichen Prüfung. Aber vielleicht kann jeder Alltagsmensch bei Beachtung dieser Regeln dabei mithelfen, die Allgemeingültigkeit der Fingerzeige zu bestätigen.

Um bei einem sehr einfachen Thema zu beginnen: nach jenen Mondgesetzen soll der Mensch, dessen Haare zu üppig wuchern oder dessen Nägel zu schnell wachsen, Haare und Nägel nur schneiden bezw. schneiden lassen, wenn der Mond sich in einer abnehmenden Phase befindet. Hat jemand aber Neigung zur Kahlköpfigkeit, dann soll auf diese Weise möglich sein, die veränderten Feuchtigkeitsverhältnisse, die Schwankungen der Blutströmungen im Menschen und das Zirkulieren der Säfte in der ganzen Natur in seinem Sinne auszuwerten.

In Westeuropa, vor allem in Frankreich, richten sich viele Gärtner nach jenen Mondregeln. Sie schwören, daß sie ganz besonders gute Erfolge aufzuweisen haben, seitdem sie ihre Aussaaten nur an Hand des Mondkalenders vornehmen. Man solle Ernteseigerungen bis zu 30 Prozent erzielt haben, wenn die Aussaat kurz vor Vollmond erfolge, gegenüber einer anderen Aussaat, die etwa kurz vor Neumond stattfand.

Aber diese Möglichkeiten sind — wie schon betont — zur Zeit noch Gegenstand eingehender Untersuchungen. Alte Mondgesetze werden wieder ausgegraben, um sie der modernen Menschheit nützlich zu machen.

Früh krümmt sich ...

Anekdoten aus den Jugendjahren berühmter Männer.

Kampf mit dem Gänserich.

Aus seiner frühesten Jugend erzählt Werner von Siemens eine kleine Heldentat, die, wie er selber zugibt, einen tiefen und dauernden Eindruck auf ihn machte. Der fünfjährige Knabe spielte eines Tages im Zimmer seines Vaters, der in der Nähe von Hannover ein Landgut gepachtet hatte, als seine ältere Schwester weinend hereingelaufen kam. Sie sollte zur Strickstunde ins Pfarrhaus, aber ein gefährlicher Gänserich, der sie schon mehrfach gebissen hatte, wehrte ihr den Eintritt in den Pfarrhof. Kein Zureden half, schließlich wandte sich der Vater an den jungen Werner: „Bring die Schwester hin, wirst ja wohl mehr Courage haben als sie. Wenn der Gänserich kommt, gehst du ihm mutig entgegen und haust ihn tüchtig mit dem Stock, dann wird er schon fortlaufen." Schweren Herzens brach der Knabe mit der Schwester auf. Am Pfarrtor kam ihnen denn auch gleich der Gänserich mit schrecklichem Zischen entgegen. Die Schwester machte schleunigst Kehrt, der kleine Werner aber nahm allen Mut zusammen und ging mit geschlossenen Augen, tapfer den Stock schwingend, dem Tier entgegen. Und in der Tat bekam es der Gänserich mit der Angst und zog sich laut schnatternd zurück. „Unzählige Male", schreibt Siemens in seinen Lebenserinnerungen, „hat mich in späteren schwierigen Lebenslagen der Sieg über den Gänserich unbewußt dazu angespornt, drohenden Gefahren nicht auszuweichen, sondern sie durch mutiges Entgegentreten zu bekämpfen."

Die Weckuhr.

Johann Philipp Reis, der Erfinder des Telefons, hatte in seinen Knabenjahren eine Lieblingsidee: die Erfindung eines zuverlässigen Weckers. Zuverlässig, das bedeutete für Reis, der über einen gesunden Schlaf verfügte, nicht bloß Lärmerzeugung, die man ja überhören kann, sondern vielmehr ein kräftiges, energisches Wachrütteln, gegen das es keinen Einwand gab. Reis brachte sich also von der Straße einen schweren Pflasterstein in sein Schlafzimmer herauf, den band er an einer Schnur als Gewicht an, und diese Vorrichtung setzte er mit einer Schwarzwälder Uhr derart in Verbindung, daß der Stundenzeiger über einen empfindlichen Hebelmechanismus den in bestimmter Höhe gehaltenen Stein freigeben konnte. Dieser Stein wurde durch eine Schnur mit über eine Rolle mit dem Arm des Schläfers verbunden, dessen Arm er mit einem heftigen Ruck in die Höhe reißen sollte. Das war nach Reis' Ansicht eine zuverlässige Art des Weckens. Es kam jedoch wie der Erfinder gestand, nie zu einer so jähen Unterbrechung seines Schlafes, weil er in banger Erwartung dieses grausamen Momentes regelmäßig zu früh aufwachte und es dann vorzog, den Stein abzuhängen. Auf diese Weise hat der eigenartige Wecker schließlich doch seinen Zweck erfüllt.

Die Milch im Küchenschrank.

Ein hübsches Beispiel dafür, wie Männer mit Erfinderbegabung sich schon in ganz jungen Jahren zu helfen wußten, wenn es galt, ein schwieriges „Problem" zu meistern, führte der berühmte Geschützkonstrukteur Heinrich Ehrhardt in seinen Lebenserinnerungen an. Der Knabe verbrachte seine Jugend bei der Großmutter, einer offenbar etwas genauen alten Dame, die den alten, kunstbemalten Schrank, in dem sie die Milch zum Kühlen abstellte, immer sorgfältig verschloß. Wie war da heranzukommen? — Das war die Frage, vor die sich der fünfjährige Knabe gestellt sah. In dem Schrank befanden sich als einziger Zugang zum Innern schmale Luftlöcher, und an ihnen setzte die Erfindertätigkeit des kleinen Heinrich ein. Er besorgte sich ein paar Streichhölzer, steckte sie durch die Löcher hinein, rückte geschickt die brennenden Hölzer, die die Türe bedeckten, zur Seite und hatte sein Ziel erreicht. Durch einfaches Saugen ließ sich die Milch bequem aus dem geschlossenen Schrank in den Mund des Naschers praktizieren! Obgleich er alle Vorsichtsmaßregeln beachtete und seine Halme immer sorgfältig versteckte, hat aber die Großmutter den frommen Betrug doch schließlich entdeckt, und die sogenannte Erfindung dieser „hygienischen Saugvorrichtung" wurde mit einer Tracht Prügel gesühnt.

Dirigen machen erfinderisch.

Die Anlässe zu Erfindungen sind recht verschiedenartig. Oft ist es gerade bei den zahllosen täglichen Gebrauchsgegenständen ein am eigenen Leibe verspürter Mangel gewesen, der den erfinderischen Gedanken zur Aktivität und Verbesserung entstehen ließ. Aber nur selten dürfte dieser Mangel in — Dirigen bestanden haben wie bei Franz Cornnecken, der in den 60er Jahren des verflossenen Jahrhunderts in Verlegenheit bei einer Firma für Wagenschmierbüchsen als kaufmännischer Lehrling beschäftigt war. Eines Tages hatte es das Pech, ein Tintenfaß umzustoßen, so daß sich die schwarze Flut über Bücher, Pulte und Tische ergoß. Es setzte eine zwar herzlich gemeinte, aber rauh ammuntete Ermahnung in Gestalt einer schallenden Ohrfeige. Dem jungen Friedrich ließ diese Demonstration keine Ruhe, er grübelte, wie man solchem Unheil ein für allemal begegnen könnte, und kam auf den Gedanken, das Tintenfaß in einen ausgehöhlten Holzklotz hineinzusetzen. Es sind die heute überall bekannten Tintenfässer entstanden. Sie sind übrigens eine ganze Weile Lieblingskinder des Erfindergeistes Cornnecken gewesen: er hat den Tintenbehälter mit schrägem Boden und dreieckiger trichterförmiger Eintauchöffnung erfunden, durch den man die Tinte restlos aufbrauchen, aber die Feder nicht weiter als nötig eintauchen kann. Und ein „Schlager" war sein Doppeltintenfaß mit zwei verschiedenen Tinten und einer Deckelvorrichtung, die zwangsläufig immer nur eine Glas schloß, wenn das andere benutzt werden sollte. Er hat ein umfangreiches Tintenfaß gleich zu einer Reihe von Erfindungen um diesen Gegenstand Anlaß gegeben.

Kampf ums Taschengeld.

Bei berühmten Männern hat sich der Zug zur Basteleі oft schon in sehr jungen Jahren herausgestellt. Ebenso oft aber ist bei ihnen ein gewisser Mangel an nötigen „Kopeken" festzustellen, die nun einmal unbedingt dazugehören, um wenigstens die wichtigsten Bestandteile zum Experimentieren beim Drogisten, Tischler oder Mechaniker zusammen zu bekommen. Viele Eltern sehen ihre Söhne darin recht kurz zu halten, weil sie befürchten, daß die kindlichen Spielereien allzusehr von der Erfüllung der Schulpflichten ablenken. So dachten auch die Eltern Wilhelm Ostwalds, aber der Knabe wußte mit kaufmännischem Spürsinn der ewigen Geldklemme zu begegnen. In seine Jugendzeit fiel das Aufkommen der Abziehbilder, die man durch Anfeuchten und Abziehen des präparierten Trägers auf beliebige Unterlagen übertragen kann. Der Knabe erblickte darin sogleich eine „geschäftliche Möglichkeit", und er verlegte sich darauf, solche Bilder selber herzustellen. Das war keineswegs einfach, denn es fehlte ihm jedes Mittel, um so dünne Filme herzustellen, wie sie bei den Abziehbildern verwendet wurden. Nur eines wußte er: wenn man Bilder auf Seidenpapier malt und sie dann mit Oel tränkt, so wurden sie durchsichtig. Damit begann er. Er klebte die so gewonnenen Bildchen auf gewöhnliches Schreibpapier auf, versah ihre Vorderseite mit einer starken Schicht Gummiarabikum, und hatte so Bilder gewonnen, die sich in gleicher Weise abziehen ließen wie die käuflichen. Die Schulkameraden bezogen für diese Erzeugnisse großes Interesse, denn man war ja bei ihnen nicht auf die käuflichen Darstellungen angewiesen, sondern konnte Gegenstände darstellen, die von persönlichem Wert war. Sie gaben ihrem Mitschüler Ostwald gern einige „Kopeken", um in den Besitz solcher Bilder zu kommen, und der wiederum konnte sich damit Glaser, Fläschchen und Reibschalen beschaffen, kurz alles, was er für seine Experimente brauchte. Allerdings hatte der Spaß bald ein Ende: ein Lehrer ertappte den schwunghaften Handel und untersagte ihn aufs strengste.

„Die Mark ist futsch", schilt Marianne.

„Ich habe es schon viermal erlebt. Nie ist eine von den Schwindlerinnen wiedergekommen."

„Ach, ich denke — ich denke doch —" sagt Ellen in zuversichtlichem Ton.

„Schön dumm —"

Lange können sie nichts mehr reden. Die mittägliche Lärmhölle füllt sich mit neuen Geräuschen. Pausenzeichen schrillen; ein Kind brüllt. Satzfetzen flattern kaum gehört am Ohr vorüber. Plötzlich erfaßt Ellen einen Brocken: „. . . denke gar nicht dran, die haben Mankogelder —"

Das ist wie ein Ruck und Schlag.

Auch Marianne muß was gehört haben. Sie tuschelt vom Sitz herüber: „Die kommt so wieder wie dein Freund, paß auf!"

Eine Stunde ist um. Ellen prüft Geld, bucht, gibt heraus; seelenlos und ruhig. Die Maschine im Kopf tut ihre Präzisionsarbeit. Dazwischen sagt etwas fernhin zwischen den Zähnen: „Ich muß an das Gute glauben können. So leicht spricht doch niemand Unwahres. Und Willy log gewiß nicht, wenn er sagte —"

„Wohin wollte er denn reisen?" fragte Marianne, als könnte sie Gedanken hören.

„Ich weiß es nicht — ich konnte es nicht fragen — er war so hastig —" Die Kollegin kann über das „Küken" nur den Kopf schütteln. Oft muß Ellen nach der Uhr sehen, und etwas komisch Banges mischt sich in ihre Stimmung. Sollte ihr Schicksal solch Doppelspiel mit Doppelverlust vorhaben? War man nicht immer, immer in irgendwelchen Strömungen, von deren Gang man nur dumpfes Ahnen spürte?

Nun aber sind zwei Stunden reichlich um. Kein Abzwacken von Minuten ändert es. Marianne zeigt einmal mit dem Bleistift zum Ziffernblatt; ein ganz, ganz klein wenig Rechthaberfreude schlängelt um den Mund.

Mittagszeichen. Die Mark wird wohl verloren sein — — Ellen starrt auf die Kolonnen und auf die Münzfächer. Mechanisch nimmt und gibt sie Geld. Da schiebt sich etwas über die Münzen hin — eine rasche Hand. Es liegen ein paar Nelken quer über der offenen Kasse, und eine eilige Frauenstimme sagt: „Zum Dank für das Vertrauen, mein Fräulein, und hier ist die Mark!"

Die Mark liegt auf dem Zahlbrett. Ellen strahlt. Wie eine dieser rosigen Nelken, und sie kann kaum danken, schon ist die Frau verschwunden.

Marianne hat ein verblüfftes Gesicht; einen Augenblick später kneift sie die Augen und tuschelt: „Du, wenn die bloß nicht die Gelegenheit benutzt hat, um tüchtig in deine Kasse zu greifen? Das kam so schnell mit den Blumen quer über die großen Scheine —"

Ellen hält die Nelken vor das Gesicht und sagt leise: „Ach nein —" Aber sie fühlte jetzt mehr Schreck als Freude; hatte sie doch bei der rasch hinübergreifenden Hand ein züngelndes Mißtrauen gespürt.

Der Dienst geht durch. Erst am Abend kann sie feststellen, ob die Kasse stimmt. Wie lang ist der Dienst und wie schwer! Und niemand wird heute am Ausgang warten — dies bißchen Jugendsonne scheint ihr bitter unentbehrlich. Mit der Ermüdung wächst die geheime Sorge. Endlich ist das Schlußzeichen da. Sie hat schon streckenweise aufgerechnet, jetzt beginnt das Zählen. Als sie dreimal gezählt hat, sinken ihr die Hände. Marianne rasselt eben zufrieden mit den Kassenschlüsseln. „Na?" ruft sie herüber.

„Fehlen zwanzig Mark", sagt Ellen ohne Stimme.

„Ich werde einmal zählen", entscheidet die Kollegin. Und beginnt.

„Aber es stimmt doch —" ruft sie plötzlich froh.

Ellen kann sich aufatmend überzeugen. Sie kommt versonnen auf die abendliche Straße hinaus. Da schlüpft ein Arm in den ihren und eine Wange schmiegt sich zu der ihren hin. Willy — heiß schießt das Glück in Blüte. Und nun erfährt sie, daß die plötzliche Reise seinem Vorwärtskommen galt und daß es ihm glückte.

Wie weitet sich die graue Straße! Ein goldenes Tor ist in der Ferne — — —

DER EWIGE HAFEN

Eine Geschichte von CH. W. DREY

Der Käppen legte die Hand auf die Schulter: „Petersen, in drei Wochen haben wir Hochzeit!"

Der Steuermann sah seinen Vorgesetzten verblüfft an: „Wir??"

„Mensch, meine Braut und ich!"

Ach so — jawohl — der Käppen war verlobt und auf eine Verlobung pflegt in der Regel die Hochzeit zu folgen.

„Sie sind eingeladen," fuhr John Steffens fort, „Sie und der Bootsmann."

„Nee —" entgegnete Petersen breit — „ick nich, Käppen."

„Was, Sie wollen nicht? Und warum nicht?"

Peter Petersen schielte wie ein Schläge fürchtender Schuljunge nach dem Hochzeiter.

„Ich meen man — —"

Bitte, etwas deutlicher!" Der Kapitän hielt den Blick scharf auf das braune, rissige Gesicht seines Steuermanns gerichtet.

„Ick paß da nicht hin. — — So 'ne feine Hochzeit!"

„Das werde ich wohl besser wissen. Mit diesen Faxen bleibe mir vom Leibe. 'n ehrlicher Seemann paßt überall hin. Uebrigens ist meine Braut keine Prinzessin, werden gar keine Umstände gemacht. Eingeladen sind Sie und damit basta!"

Der Steuermann machte eine trübselige Miene.

„Lieber Käppen," kam es dann klagend über seine Lippen, „was soll ick wohl auf 'ner Hochzeit? Tanzen hab ich verlernt und zum Essen und Trinken gibt es wohl andere genug. Und dann mein Zeug — —"

„Dunnerkiel!" legte nun aber der Kapitän los. „Jetzt holl dien . . !"

„Ich mein ja man bloß," wagte Petersen nur mehr schüchtern einzuwenden.

„Genug davon!" sagte der Käppen kategorisch.

Sprach's und wandte dem Steuermann den Rücken, um angelegentlich durch das Fernrohr den Horizont abzusuchen. Die Küste konnte jeden Augenblick in Sicht kommen.

*

Die Trauung Kapitän Steffens mit seiner Erna ist vorüber.

Die Mutter der Braut, eine Witwe in den sogenannten besten Jahren, hatte bei der Rede des Pastors vor Rührung so laut geschluchzt, daß dem Steuermann selbst ganz eigen ums Herz geworden war.

Nun saß man beim Hochzeitsmahl. Petersen dicht oben bei dem neugebackenen Ehepaar; seine Tischdame war die Mutter der jungen Frau.

Der Steuermann war anfangs verlegener und unbeholfener wie ein Kind. Der noble Anzug, mit dem ihn sein Käppen ausgerüstet hatte, die steife weiße Wäsche — das alles bereitete ihm Unbehagen.

Nach einigen Gläsern wurde Petersen gesprächig. Man war bald beim Reisethema angelangt — und der Kapitän staunte — sein sonst so wortkarger Steuermann entfaltete eine ungeheure Beredsamkeit.

Dann machte man ein Tänzchen und Peter Petersen erinnert sich, daß er vor 20 Jahren in den Tanzsalons von Hamburg, Antwerpen, Neuyork und anderen Hafenplätzen fleißig das Tanzbein geschwungen hatte. Einen Versuch konnte er schließlich wagen. Die Mutter der jungen Frau Käppen gab ihm gleich nach dem ersten Walzer die Versicherung, daß er„ großartig" mit Zinsen zurückerstattete.

In Wahrheit stampfte Petersen dermaßen den Fußboden, daß Kapitän Steffens zu seiner Frau sagte: „Ich glaube, mein Steuermann hat den Kompaß verloren. So habe ich ihn ja noch niemals gesehen. Es wird Zeit, daß der alte Knabe in seine Koje kommt!"

*

Nach kurzen Flitterwochen geht's wieder hinaus. Der Kapitän ist trübe gestimmt. Peter Petersen, sein Steuermann, ist um so vergnügter.

Alle an Bord wundern sich darüber, auch der Kapitän findet den Alten ganz verwandelt.

Von Southampton aus schreiben der Kapitän und der Steuermann jeder einen Brief nach der Heimat, und die Adressen haben eine merkwürdige Aehnlichkeit.

Wochen, Monate vergehen und endlich ist man wieder auf der Heimreise. Wieder wird der englische Hafen angelaufen.

Der Kapitän geht an Land, sein Steuermann auch und jeder findet auf der Post einen dort lagernden Brief vor.

Der Käppen ist entzückt. Der Steuermann lacht über's ganze Gesicht, als er den Inhalt des für ihn bestimmten Schreibens herausbuchstabiert.

Noch ein paar Liegetage, eine kurze Fahrt und die heimatliche Küste wird sichtbar — ein Dunst, eine Wolke, nein — Land!

Als man den Lotsen an Bord hat, nähert sich Peter Petersen seinem Vorgesetzten.

„Ich —" die Worte kommen stoßweise heraus — „ich möcht' Sie zur Hochzeit einladen."

John Steffens guckt seinen Steuermann an, als habe der den fliegenden Holländer leewärts gemeldet.

„Verrückt geworden?"

„Nee," sagt Peter Petersen treuherzig. „Ich bin ganz all right."

„Die Braut ist wohl 'ne Meerjungfrau?" fragte er nun mit mitleidsvoller Ironie.

„Ist 'ne ordentliche Frau."

„Hm — so — es ist also wirklich dein voller Ernst?" Der Kapitän zweifelt noch immer.

Petersen nickt nachdrücklich. „Aber es is 'n Haken dabei — die Frau hat 'n Mädchen."

„Also eine Witwe, oder . . ?"

„Stimmt, Witwe, aber . . ."

„Aber eine Dummheit ist es doch, natürlich! Und da soll ich mitmachen? Tut mir leid. Daraus kann nichts werden."

„Hm — der Herr Käppen wird wohl trotzdem die Hochzeit mitmachen —"

„Haha! Fällt mir nicht ein!"

„Ja, denn muß ich dem Herrn Käppen wohl befehlen — denn ich und seine Schwiegermutter sind eins geworden! Ich werde nämlich der Schwiegervater vom Herrn Käpp'n!"

*

Kapitän Steffens hat später oft erklärt, es sei jammerschade, daß man sein Gesicht in jenem Moment nicht photographiert habe. Er ist der Ansicht, dümmer habe wohl nie ein Mensch ausgesehen und Schwiegervater Peter Petersen pflegt das bereitwilligst zu bestätigen.

Was ein altes Lexikon erzählt . . .

Vor genau hundert Jahren erschien in Jena das Standardwerk, aus dem die damalige Generation ihre Konversations-Bildung zu beziehen pflegte: das „Neue elegante Conversations-Lexicon für Gebildete aus allen Ständen", Jena 1836. In vier Bänden wird hier berichtet, was der Zeitgenosse unserer Urgroßeltern von der Welt zu wissen hatte.

Was wird von der Elektrizität erzählt? Erstaunlich wenig für 1836, sieben Jahre nach Voltas Tod, im letzten Lebensjahr Amperes: „Elektricität ist die Eigenschaft, durch welche bestimmte Substanzen bei stärkerer oder geringerer Berührung Körperchen anziehen oder abstoßen . . . In der Natur findet man die E. namentlich bei Katzen und Hunden entwickelt."

Trotz Goethes Farbenlehre beschränkt sich das Lexikon unter F auf die summarische Feststellung: „Farbe, eine Eigenschaft des Lichtes, von der wir keine hinreichende Beschreibung zu geben in der Lage sind." Und Goethe selbst? Man schreibt den drei Jahre zuvor Dahingeschiedenen nicht einmal richtig: „Göthe, großherzoglich sächsischer Geheimrath und Staatsminister, Großkreuz des russischen St.-Annen-Ordens, des baierischen Civilverdienst- und des weimar. Falkenordens . . ." beginnt der nicht allzu lange Absatz über ihn, der mit der Feststellung schließt, die Leistungen dieses seltenen Geistes zu charakterisieren, kann der gegebene Raum unmöglich genügen."

Aber von den Eisenbahnen muß doch das Lexikon etwas berichten können! Wir schlagen nach: „Eisenbahnen. Die Vorteile dieser englischen Bahnen für ein Land sind größer, als wenn das ganze Land schiffbar wäre. Solche E. sind nun auch in Deutschland in Vorschlag." Was stellte man sich nun damals unter einem Telegraphen vor? „Telegraph. Auf dem Dache eines weithin sichtbaren Hauses wird ein beweglicher Querbalken errichtet. Jeder Veränderung dieses Querbalkens bedeutet ein bestimmtes Signal." Aus, Punkt.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 151 — 1936



Der ROTE ADAM

Abenteurer-Roman von PETER FIELD

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW 68

Red seufzte befriedigt. „'n richter Lagerplatz, wie —"

„Ich sehe was, was du nicht siehst," unterbrach ihn Sue ruhig. „Da unten, links."

Red hatte nach Süden Ausschau gehalten und wandte sich jetzt jäh um.

„Verdammt noch mal!" fluchte er. „Und ich warte noch in aller Ruhe!"

In etwas 1050 Meter Entfernung sah er ein kleines Feuer brennen, von dem ein feiner Rauchstreifen emporstieg. Um das Feuer herum saßen zwei Männer. Sie schienen zu essen und aus einer Flasche zu trinken, die ständig zwischen ihnen hin und her ging. Hinter ihnen befand sich eine kleine Lichtung, die mit einer Bucht am Hohlweg eine Art Umfriedung bildete und von drei Seiten begrenzt war. Die vierte Seite war provisorisch mit Buschwerk und Stämmen zugemauert worden und in der Mitte befand sich eine türartige Oeffnung.

„Da sollen die Pferde hinein, Red," sagte Sue erregt. „Und dieser Stall liegt in Wyoming!"

„Wir können nichts weiter tun als — abwarten und beobachten," sagte Red lächelnd. „Ganz still und brav."

Es wurde zusehends dunkler. Red und Sue saßen Schulter an Schulter und unterhielten sich leise. Eine halbe Stunde verging, da richtete sich Red plötzlich auf.

„Ich höre sie kommen," flüsterte er. „Pferde!"

„Sie brauchen nicht zu flüstern," lachte Sue. „Wir sind zu weit weg, um gehört zu werden. Ja, ich höre sie auch. Sie können nicht mehr weit sein."

Sie blickten gespannt auf den Eingang des Passes. Auf einmal tauchte ein Pferd auf, dann noch eins und wieder eins, und endlich so viele, daß sie sie nicht mehr zählen konnten. Auf einmal war der ganze Paß erfüllt von ausschlagenden, nervösen Pferden, die sich vor der Falle zu fürchten schienen, in die sie plötzlich geraten waren. Und ganz zum Schluß, sie vorwärtsdrängend, kamen die zwei fluchenden Reiter.

Die beiden Männer am Feuer hatten die Herde ebenfalls kommen hören und hatten ihr Feuer schnell gelöscht. Einer von den beiden war nicht mehr ganz fest auf den Beinen, als er zu gehen versuchte.

Von ihrer Anhöhe aus konnten Red und Sue sehen, wie sie miteinander berieten. Jeder nahm noch einen tiefen Zug aus der Flasche, die sorgfältig hinter einem Felsblock versteckt wurde, und dann stellten sie sich vor ihrem Gatter auf.

Die Pferde liefen jetzt schneller. Mit ehernem Gesicht sah sie Red durch den dämmrigen Paß traben. Heiße Wut stieg in ihm empor. Denn das waren seine Pferde!

Als die ersten Pferde zu der Barrikade kamen, entstand eine kurze Verwirrung. Zwei laut brüllende Männer trieben sie auf das Gatter zu. Sie liefen nacheinander hindurch und fünf Minuten später wurde es mit langen Baumstämmen hinter der ganzen Herde verbarrikadiert.

Die Reiter vom Kleinen Bären stiegen ab und Red beobachtete, wie sich die vier vor dem Zaun zu schaffen machten. Was sie taten, konnte man nicht mehr genau sehen, dazu war es schon zu dunkel, aber Red ahnte es wohl.

„Jetzt kriegen sie ihren Lohn," brummte er.

„Scheinen sich über den Preis nicht einigen zu können," sagte Sue. „Gestohlene Pferde bringen wohl nicht viel ein."

„Einen wird dies Geschäft teuer zu stehen kommen!"

Endlich schien der Handel beendet zu sein. Die Gruppe brach auf. Die beiden Leute vom Kleinen Bären bestiegen ihr Ponys, winkten noch einmal zurück und machten sich auf den Weg. Der Mann, der nicht mehr ganz gerade gehen konnte, lief straks auf die Flasche zu, die sie versteckt hatten. Sein Gefährte machte inzwischen wieder Feuer an.

Red runzelte die Stirn. „Sie scheinen sich's hier bequem machen zu wollen," sagte er.

„Warten wohl bis morgen früh, um nach Norden zu gehen," meinte Sue. „Der Dip wird weiter unten ungemütlich und sie werden die Pferde schonen wollen."

„Na, wir haben's geschafft, Sue. Das verdank' ich Ihnen. Sind Sie todmüde? Das war 'n anstrengender Tag für 'n junges Mädchen. Müßten doch ganz erledigt sein!"

„Ich bin noch vollkommen frisch."

„Und jetzt noch der lange Heimweg." Red war plötzlich besorgt. „Ich hab das alles gar nicht richtig bedacht."

„Es wird nicht so schrecklich lange dauern, bis wir zu Hause sind. Wir können ja jetzt darauflos reiten, ohne uns umzuschauen. In 2½ bis 3 Stunden sind wir bei den Drei Kiefern."

„Ihr Vater wird schön toben und mit vollem Recht."

„Ist mir einerlei," rief sie trotzig. „Er ist übrigens nicht mein Vater. Ich will gar nicht, daß Sie ihn so nennen."

Red sah sie verwundert an. „Schön," sagte er. „Welchen Weg werden denn die Reiter vom Kleinen Bären nehmen? Die woll'n wir doch keinesfalls treffen."

„Seien Sie unbesorgt. Die reiten über den Grat und wir nehmen den Talweg, auf dem wir gekommen sind."

Red nickte. „Gut, aber geben wir den Halunken fünf Minuten Vorsprung, ehe wir unsere Tiere besteigen. — Sue, ich habe Ihnen soviel zu sagen — nicht heute, heute sind Sie zu müde, aber sehr bald, ja?"

Sue lachte leise. „Red, mit ist was eingefallen, was vieles von dem erklärt, was mich die ganze Zeit beunruhigt hat."

„Was denn?"

„Das sag' ich Ihnen nächstens — nicht heute — heute sind Sie zu müde!" gab sie spöttisch zurück.

6. Kapitel.

Vorsichtig kletterten Sue und Red den felsigen, mit Gestrüpp bewachsenen Abhang hinunter und suchten ihre Ponys in dem Birkenhain.

Das kühle Licht des eben aufgehenden Mondes beleuchtete die scharfe Gratlinie der Hügelkette, die das Tal in zwei Teile zu teilen schien.

„Sind Sie ganz sicher, daß sie den andern Weg nehmen werden?" fragte Red.

Sue nickte. „Ich glaube bestimmt. Zum Kleinen Bären ist das der nächste."

„Wie wär's, wenn wir 'ne Kleinigkeit äßen, Sue? Wir haben doch noch was übrig."

„Warten wir lieber, bis wir irgendwo Wasser finden — an dem kleinen Hohlweg, wo wir die Pferde zuletzt getränkt haben. Ich habe Mordsdurst."

Sie ritten schweigend. Von Zeit zu Zeit sah Red Sue an, um festzustellen, ob sie wirklich noch weiter konnte, wie sie immer wieder behauptete. Im Mondlicht wirkte sie bleich und zart, aber sie saß noch immer leicht und sicher im Sattel — wie ein richtiges Mannsbild. Red schüttelte bewundernd den Kopf. In der letzten Stunde war soviel passiert, was seine Gedanken

*

Christkindlas-Markt



Alljährlich findet in der Vorweihnachtszeit im alten ehrwürdigen Nürnberg der „Christkindlasmarkt" statt, auf dem sich alt und jung zusammenfindet und in dessen Mitte unter einem Strohdach eine schöne Krippe aufgebaut ist. — Eine malerische Nacht-Aufnahme vom „Christkindlasmarkt" auf dem Adolf-Hitler-Platz in Nürnberg

Scherl-Bilderdienst-M

beschäftigte. Der einwandfreie Beweis, daß Hairy Jack seine Pferde verschacherte, erfüllte ihn in Wut. Jetzt zweifelte er nicht mehr, daß sein schlauer Herr Inspektor zu jedem Verbrechen fähig war — selbst zum Mord. Er freute sich direkt, ihm jetzt zu begegnen und ihm klipp und klar auf den Kopf zusagen, was er entdeckt hatte. Aber er würde sich noch zurückhalten und warten müssen. Eins mußte er noch sicher wissen, ehe er ihn zur Rede stellte: daß er, King, es war, der den Kleinen Bären heimlich zu kaufen versuchte und weshalb.

Er zog die Zügel seines Ponys straff an, denn Sue war stehengeblieben. Sie zeigte nach links. 100 Meter vor ihnen sah er den dunklen Eingang eines schmalen Hohlwegs. Das war die Stelle, von der aus sie am Nachmittag zuerst die Pferde gesichtet hatten.

Ein paar Minuten später stiegen sie bei ihrer kleinen Oase ab.

Alle vier, Sue, Red und die Ponys, beschäftigten sich eine Zeitlang ausschließlich mit dem klaren, kühlen Wasser, das über Steine und Geröll in das Bett des Bächleins hinabfloß.

„Wir werden hier 'ne halbe Stunde Rast machen," erklärte Red, nachdem er einen kurzen Erkundungsgang in der Gegend vorgenommen hatte. „Da hinten, unter den Steinen, ist eine kleine Mulde; da werden Sie sich hinlegen und sich ein bißchen ausruhn."

„Ach nein, Red, das ist nicht nötig. Ich bin keine Spur müde — bloß Hunger habe ich."

Er sah sie beinahe böse an.

„Vielleicht sagen Sie die reine Wahrheit," sagte er, „aber ich und die Pferde sind reichlich abgespannt und wir brauchen unbedingt 'ne kleine Rast. Kommen Sie nur, hierlang."

Sue folgte ihm lachend. „Schön, meinetwegen, ich laß mir ja zureden. Ich hab gar nichts dagegen, mich 'n Weilchen hinzulegen."

„Na, dann los."

Er hatte seine Decke vom Sattel abgeschnallt und warf sich auf die Erde. Sie ließ sich dankbar zur Erde gleiten, schloß die Augen und versiel augenblicklich in eine Art Halbschlaf — nur wie durch einen Traumschleier hindurch sah sie noch, was um sie her vorging: wie Red die Ponys zusammenführte und an einen Baum festband, und wie er das Essen auspackte. Sie wußte, daß er sie bald rufen würde. Inzwischen tat es wohl, die müden Augen ein bißchen zu schließen. Red war ja da und beschützte sie.

Im nächsten Augenblick — Sue hätte schwören können, daß sie überhaupt nicht geschlafen hatte — fühlte sie einen eisernen Griff um ihren Arm.

Ihr Herz fing an laut zu schlagen vor plötzlicher Angst.

„Sue, Sue —" Reds Stimme klang rauh und drängend. „Wachen Sie auf — hören Sie mich an."

Im Nu war sie vollwach.

„Was ist das für ein Geräusch?"

„Da — ja — das sind Pferde — sie sind noch weit weg, aber sie kommen durch den Hohlweg. Jetzt sind sie im Bach. Man hört das Wasser plätschern. Vielleicht haben die Leute vom Kleinen Bären sich's anders überlegt."

„Oh —"

„Verhalten Sie sich ganz still und hören Sie zu! Ich gehe jetzt den Hohlweg hinauf, ihnen entgegen. Sie verstecken sich hier hinter den Felsen, neben den Ponys."

„Nein — ich —"

„Still! Tun Sie, was ich Ihnen sage."

Seine Stimme klang ruhig, aber bestimmt. Sue begriff, daß sie nicht widersprechen durfte.

„Ich will auf keinen Fall, daß sie Sie und die Pferde sehen oder hören," fuhr er fort.

„Ach, Red."

Halb schob und halb zerrte er sie eine Höhle hinter den Felsen. „Hier legen Sie sich hin und rühren sich nicht," befahl er.

„Bitte, bitte, seien Sie vorsichtig," bat sie, aber er war bereits in der Dunkelheit verschwunden.

Während Red am Bach entlanglief, band er mit Geschick sein dunkles Halstuch wie eine Maske über den unteren Teil seines Gesichts und zog seinen Hut tief über die Augen — über hellwache, vor Erregung funkelnde Augen. Dann öffnete er seinen Browning und lud ihn rasch.

Vielleicht waren es nicht die Leute vom Kleinen Bären — aber aus irgendeinem, ihm selbst unbegreiflichen Grunde hoffte er, daß sie's doch wären. Sues wegen hatte er ihnen ausweichen wollen und sich auch alle Mühe gegeben. Wenn sie ihm aber das Schicksal direkt in den Weg führte — was konnte er dagegen tun?

Jetzt waren sie fast bei ihm. Mit der instinktiven Sicherheit des geborenen Kämpfers hatte er blitzschnell eine Stelle entdeckt, von wo aus er einen Ueberraschungsangriff wagen konnte. Es war ein dunkles Dreieck zwischen hohen Fichten, deren Zweige über den Weg hingen, den die Reiter nehmen mußten. Mit Windeseile untersuchte er sein Versteck auf Wurzeln oder unerwartete Steine hin, damit er nicht unversehens stolpern könnte.

Erst als die langsam heranreitenden Männer dicht vor ihm standen, blickte er auf.

„Hände hoch! Schnell!" ertönte seine Stimme aus dem Dunkeln. „Schnell, hab ich gesagt!"

Wie ein Schuß hatte sein scharfes Kommando die Stille der Nacht durchbrochen. Die beiden Cowboys — die erschöpft und lässig auf ihren Pferden saßen — fuhren bei dem unerwarteten Befehl zusammen und richteten sich straff auf. Ihre Arme flogen automatisch hoch, noch ehe sie überlegen konnten, ob sie gehorchen sollten oder nicht.

„Nicht gerührt, verstanden! Ich spaße nicht. Eine einzige Bewegung, und ihr seid Leichen."

Wie ein Schatten huschte Red aus seinem dunklen Versteck hervor. Als er in dem fahlen Mondlicht auftauchte, sahen die beiden Reiter seinen Revolver blitzen. Er hielt ihn dicht vor seiner Brust, mit aufwärtsgerichteter Mündung und in einem Winkel, der das Herz eines der Reiter nicht verfehlen würde, das war ihnen klar.

Inzwischen waren sie aus ihrer Lethargie gründlich aufgewacht. Einer der Reiter stierte die gespenstige Gestalt unter ihm mit ohnmächtiger Wut an, sagte aber nichts. Der andere stieß gurgelnde Flüche aus. Doch alle vier Hände blieben in der Luft, als seien sie dort festgenagelt.

„Du kannst ganz hübsch fluchen, Cowboy", sagte Red langsam. „Fluch ruhig weiter, wenn's dich erleichtert. Aber beweg auch mal gefälligst die Beine und rück dein Pferd näher an das andere ran, damit ich's bequemer hab."

Red redete mit der rauhesten Stimme, die er aufbringen konnte. Wenn die Kerls ihn später doch mal wiedererkennen würden, wär's nicht seine Schuld.

„So 's gut. Jetzt kann die einäugige Suse euch beide gleichzeitig aus ihrem schwarzen Auge anglotzen."

„Was willst du denn überhaupt von uns?" knurrte der Reiter, der bis jetzt geschwiegen hatte.

„Ich will, daß ihr mir — nacheinander, versteht sich — zeigt, wie gut ihr mit der linken Hand eure Gürtel abschnallen und die rechte oben lassen könnt", befahl er. „Du da, auf dem schwarzen Pferd, kannst mal anfangen. — Nur mit der Linken, verstanden?"

Der Reiter zur Rechten bastelte ungeschickt am Schloß seines mit Patronen vollgespickten Gürtels herum. Dumpf krachend fiel das Ding mitsamt dem Revolver zur Erde.

„So 's gut!" lobte Red. „Jetzt der andre Mann — genau so!"

Der zweite Cowboy benahm sich noch tölpischer, aber ein paar Sekunden später rutschte auch der zweite Gürtel am Sattel entlang und machte das Wasser aufspritzen, als er in den Bach fiel.

„Schade, daß der Revolver naß wird", grinste Red. „Das wird du uns büßen, du gottverfluchter —"

Red lachte leise. „Häßlich bist du gerade nicht, Fremder, wenn man bedenkt, daß du mich kaum kennst", sagte er. „Jetzt geht mal mit euren Ponys 'n Schritt zurück — nein, nein, nicht so weit — nur damit sie nicht aus Versehen auf mich trampeln, wenn ich mich bücke, um eure Pistolen aufzuheben."

Die Reiter gehorchten, und ohne den Blick von ihnen zu lassen, kniete Red nieder und tastete nach den Revolvern. Den einen fand er rasch. Der andere war in das seichte Wasser gefallen und ließ sich nicht so schnell herausangeln. Endlich zog er ihn wie einen seltsam geformten Fisch aus dem Bach. Er nahm die Pistolen aus den Halftern und steckte sie in seinen Gürtel.

Red hatte einen Einfall — einen ganz neuen Einfall, der sein Herz in der Brust hüpfen ließ. Jetzt wußte er, warum er so eine sonderbare Freude empfunden hatte, als er vorhin die Pferde hatte kommen hören.

„Und jetzt, meine Freunde," sagte er, „jetzt könnt ihr absteigen von euren Gäulen."

Keiner von beiden rührte sich.

„Runter von den Pferden, hab' ich gesagt", wiederholte Red drohend. „Die Tiere sind verdammt müde und brauchen Ruhe."

„Jawoll, jawoll", murmelte der Schweigsame widerwillig. Sie stiegen ab. „Wer bist du denn überhaupt, du —"

„Sehr begreifliche Frage", meinte Red ironisch. „Ich werd' euch gleich meine Karte geben. Aber wir woll'n erst 'n Stückchen zusammen spazieren gehen. Die Nacht ist so schön. So, geht nur zu, denselben Weg zurück, den ihr gekommen seid."

Er trieb sie mit seiner Pistole vorwärts, und sie stolperten los. Unterwegs brummten sie miteinander. Red band die Pferde fest und folgte dann ein paar Schritt hinter seinen Gefangenen. Er fing an, sich köstlich zu amüsieren.

„Also wollitet ihr zwei denn hin?" fragte er.

Keine Antwort.

„Unhöflichkeit führt nie weit", bemerkte er hinter ihren Rücken. „Sagt mir lieber, wo ihr hinwolltet."

„Nach Süden, fünfzehn Meilen weit ungefähr", knurrte der eine. „Das geht dich verdammt nichts an!"

(Fortsetzung folgt)

Nach zwanzig Jahren

Erzählung von WILHELM LENNEMANN

Der Bauer Holtmann hat nur einen Sohn, und der geht schon in die Jahre, die zur Ehe rufen. So tritt der Junge — Johannes hieß er — denn auch eines Tages vor seinen Vater und sagt ihm mit kurzen, hackigen Worten so und so, daß er mit Marie Echtermeier einig sei, und ob der Vater etwas dawider habe. Das tat der Alte nicht; denn die Echtermeiers sind ein alt Bauerngeschlecht und sitzen fett in Wiesen und Aeckern, und da wird die Marie schon einen guten Happen mitbekommen.

Ja, aber dann müsse der Vater mit der Mutter ins Altenteil ziehen. Ueber die Versorgnisse würden sie sich schon einigen.

Da aber fährt der Alte auf. Mit knapp 50 Jahren lege sich kein Bauer auf die faule Haut. Den Gedanken solle er nur abtun; da werde nichts draus!

Aber anders wolle die Marie nicht auf den Hof, wendet der Junge schüchtern ein.

„Desto besser," schließt der Bauer die Unterredung, „ich hab sie nicht gerufen!"

Aber der Junge läßt nicht locker und liegt dem Bauer Tag für Tag mit Bitten in den Ohren, bis dem Alten schließlich die Geduld reißt, und er den Jungen grob anfährt, die Luft gelte ihm mehr als der Hof und das vierte Gebot. Und dies sei sein letztes Wort: Vor zwanzig Jahren gebe er den Hof nicht ab! Und damit basta!

Da schweigt der Junge erschrocken und sagt nichts mehr.

Da aber am anderen Tage in der Frühe der Johannes nicht in den Stall kommt und der Knecht ihn holen will, findet er die Kammer leer. Auf dem Tisch aber liegt ein Zettel: In 20 Jahren! — So stand darauf und sonst nichts.

Der Knecht bringt das Papier dem Bauer. Der liest es bedächtig. Steckt es in die Tasche. Spricht kein Wort. Nicht nur kurz und hart dazu und verschluckt Wort und Meinung hinter den schmalen Lippen, die wie ein bedeutungsvoller Abschlußstrich hart aufeinander liegen.

Die Jahre gehen hin mit Saat und Ernte. Der Holtmann begegnet ihnen mit steifem Rücken. Er zählt nicht die Monde und mißt nicht die Jahre und achtet's nicht, daß sein Haar weiß geworden. Sein Weib haben sie ihm begraben. Da ist's gar einsam um ihn gewor-

den, und da sind wohl Stunden, die mit gefährlicher Versuchung kommen; aber sie können doch seinen harten Stolz nicht brechen, daß er reumütig sein Recht in ein Unrecht verwandelt. Nur eine Unruhe bewegt ihn dann und treibt ihn ruhelos und traumhaft um eine Stunde . . .

Sechzig ist der Alte geworden; siebzig ist er geworden und weiß es kaum. Da sitzt er eines Sommerabends unter dem duftenden Holunder. Sieht auf das Hofter, als erwarte er wen.

Und da tritt auch ein hoher Herr auf den Hof. Geht mit etwas steifen Schritten auf den Alten zu. Bleibt vor ihm stehen. Sieht ihn mit Augen an, die eine Vergangenheit aufreißen.

Der Alte hält sich mit harten Fäusten.

„Da bin ich wieder!"

„Ja!"

„Du bist alt geworden!"

Bäumt sich der Bauer auf. Will ihn der Junge examinieren, wo das Fragen doch ihm zukommt! Er erhebt sich; steht holzengrade wie ein zürnender Schulmeister: „Wo hast gesteckt die zwanzig Jahre?"

„In der Stadt war ich, Schlosser hab ich gelernt. Bitter ist's gewesen die ersten Jahre. Hab' aber Willen gehabt und mich durchgerungen und steh' nun neben dem Direktor!"

„Und da kommst du heut nach zwanzig Jahren und meinst . . . Nein, da wird nichts draus! Meinst, da schreie nun der Hof nach dir, wo du 20 Jahre deine Erde gelassen und in Untreue hinter den Maschinen gehockt hast!"

Ein Zorn bebt in dem Alten und eine Verbitterung und eine wehe Enttäuschung. Er weiß selbst nicht, was da werden soll. Er weiß nur das eine: „Der Hof nimmt dich nicht an! Das geht nimmer!"

Steht der Sohn noch unbeweglich auf demselben Fleck: „Ich bin nicht gekommen, um dir deine Erde zu nehmen und dich ins Altenteil zu jagen. Ich habe mir eine Stellung erkämpft, und hab sie liebgewonnen und hab gelernt; auch die Fabrik ist eine Heimat, und auch die Räder und Riemen wissen zu singen."

Der Alte macht eine ärgerliche, nichtsachtende Handbewegung: „Bist etwa nach 20 Jahren gekommen, meine Erde anzuspeien und ihr zu sagen, daß du tot und verdorben bist für ehrliche Bauernarbeit!"

Trostlos sieht der Alte zu Boden. — Dem Jungen ist's, als fühle er die Faust des Bauern. Er schweigt wie unter hartem Schlag. Spricht dann, wie in aufgebrochenem Weh: „Die Heimat ist mir nicht abgestorben, hab sie mit mir genommen in die Stadt, und mein Junge ist darin groß geworden. Und nun geht sein ganzes Sinnen dahin, daß er ein Bauer werde."

Er hob seine Hand gegen das Hoftor, da kam sein Junge herfür und schritt auf die beiden zu und trug den Kopf hoch und sah den Alten mit hellen Augen an. Sein Vater stellte ihn vor sich: „Dazu bin ich hergekommen, daß ich dich bitte: Nimm ihn an, und mach ihn zu einem Bauer. So will ich dir's danken."

Da hebt der Alte seinen Blick und sieht dem Jungen in die blanken Augen: „Dein Gesicht ist gut, und deine Augen sind ohne Falsch!"

Und steht hoch im weißen Haar wie der alten Priester einer: „Und willst nun ein Bauer werden auf dem Grund deiner Ahnen und weißt, daß sein Joch hart und seine Erde schwer ist! — So hab ich nicht umsonst gewartet auf diesen Tag! — Und nun komme, daß ich mit dir dein Eigen umgehe und dich dem Vieh vorstelle."

Er schreitet mit ihm dem Hause zu. Bleibt vor der großen Dielentür stehen: „Nun tritt ein; dein Erb' grüßt dich, Bauer Holtmann!"

Die Neun-mal-Weisen

Eine Tiergeschichte von EDGAR KAHN

Sie wurden in einem Bauernhaus dicht an der österreichischen Grenze geboren. Kainzierl heißt der Hof, hinter dem, steil, drohend und dunkel, die Reiteralpe geradezu in den Himmel wächst. Die Vier aber haben keine Ahnung von der steilen, drohenden, dunklen Reiteralpe, sie ist ihnen nur, daß es in gewissen Abständen auf unfaßliche Art hell und auf ebenso unfaßliche Art wieder dunkel wird, und daß man im Hellen schreiten muß, um nur ja auf seine Kosten zu kommen, und daß das Schreien im Dunkeln gar keinen Zweck hat, ganz davon zu schweigen, daß man dann auch gar nicht mag. Sie wissen auch noch nicht, daß der Kainzierlhof an einem sanften Abhang liegt, zu dessen Füßen sich der stille, eisig-kalte und abgründige Hintersee in der Sonne spiegelt, daß sich jenseits des Sees der Hohe Göll die Brust vollgepumpt hat und dasteht, wie für alle Ewigkeit gemacht und dabei so hoch ist, daß er manchmal selbst im Juli ein weißes Schneehütchen trägt. Sie wissen aber bereits, daß auf dem Kainzierlhof ein schwarzes Vieh mit glühenden Augen haust, und daß man schreien muß, lauthals und mit bis in die Kehle pochendem Herzen, und daß dann der Seppl aus der Küche mit seinen klotzigen Stiefeln schmeißt, worauf das schwarze Vieh aus der Haustür fährt, mit erhobenem Schwanz und gesträubten Haaren. Sie wissen auch noch nicht, warum die stille Bäuerin Morgen für Morgen ein neues Zeitungsblatt unter ihrem Nest ausbreitet, obgleich sie ganz gehorsam dieses Blatt benützen, von dem die Berchtesgadener Zeitungsherren nur ganz dunkel ahnen, daß es so oder ähnlich endet. Kurzum, sie respektieren den Rand dieser Zeitung oder besser: Die ewigen Fallgesetze lösen auch hier nicht gegen den Stachel, mag da fallen, was fällt, und es fällt am Tage allerhand, denn die Verdauung dieser vier Schwalbenkinder funktioniert — es darf sich jeder genauestens davon überzeugen.

Diese vier Schwalbenkinder also wurden auf der Diele des Kainzierlhofes geboren, das ist nun glücklich heraus. Ihr Nest befindet sich links über der Küchentür, hinter der es abwechselnd nach Mehlspeisen und Milchsuppen riecht, obgleich der Seppl lieber Rauchfleisch und Schwarzbrot ißt, aber er predigt sozusagen tauben Ohren.

Auch die Vier schwärmen weder für Mehlspeisen noch für Milchsuppen. Ihre Augen treten erst aus den Köpfen, und ihre Schnäbel reißen sie erst auf bis ins Genick, wenn Vater Fliegen bringt und Mutter Mücken, je dicker, desto besser und je zappeliger, desto großartiger, und dann ist ein Lärm über der Küchentür, daß einem die Haare zu Berge stehen.

Aber wenn die beiden Alten sich auch abrackern und wie ein Pfeil hin und her [illegible] runter, um im Kuhstall unte[illegible] Fliegen Dampf aufzumachen, oder zum Leitner Lenz, das Schnakenloch zu revidieren — die Vier toben bei der ersten Fliege genau so wie bei der letzten Mücke abends um acht, es ist ein Kreuz. —

Das hat man nun von seinem Mitleid mit den armen Alten. Ich habe mit einem Handtuch säuberlich Fliege um Fliege an die Wand geklatscht, einundfünfzig Stück. Ich habe sie säuberlich auf einer Tassenschale niedergelegt, oben drauf einen Brummer, auf den ich schon lange einen „Pief" hatte. Dann habe ich die Tassenschale den vieren hingeschoben, so, nun werden sich die Alten wohl mal einen lustigen Tag machen können.

„Der Mensch denkt . . ." Die vier sitzen da mit eingezogenen Köpfen, zusammengepreßten Schnäbeln und haben so ihre Bedenken. Fehlt bloß noch, daß sie „Fauler Zauber" krähen oder den schäbigen Verdacht sonstwie ausdrücken, ich hätte die zweiundfünfzig vom Fliegenfänger geklaut, der in der Küche baumelt. Sie ignorieren den Salat und sehen ostentativ wo anders hin. Nicht die geringste Anerkennung einer Arbeit, zu der ich seriendalber keineswegs verpflichtet war. Nichts. Gar nichts! Aber als in dieser deprimierenden Sekunde die Mutter mit einer mehr als kläglichen Mücke ankam, einer Mücke, die ich nicht gewagt haben würde, anzubieten — da wollen sie sich umdrängen. Vier Schnäbel wurden geradezu provokatorisch weit aufgerissen, und selbst als der Spucht von einer Mücke längst in dem einen verschwunden war, ohne auch nur einen Schluckser zu verursachen, hocken die anderen noch da mit verdrehten Augen und langen Hälsen — als wäre die magere Sucht die einzige Seligkeit dieser Erde.

Am anderen Morgen hat mir die stille Bäuerin erzählt, die einundfünfzig Fliegen hätten mitten zwischen — sie möchte es gar nicht sagen — auf dem Zeitungsblatt gelegen und der Brummer malerisch mit seiner fühlernen Bläue auf dem dicksten weißen Klecks. Als ich an den Tieren vorbeiging — natürlich ohne hinzusehen, denn so etwas wird man sich ja nicht ohne weiteres bieten lassen — erhoben sie ein kannibalisches Geschrei. Natürlich wieder über ein so klägliches Fliegenvieh, das Mutter brachte, und sie brachen geradezu in Entzücken darüber aus, die Gelbschnäbel. Natürlich bin ich nun erst mal mit ihnen fertig. Einundfünfzig Fliegen für nichts und wieder nichts! Ganz zu schweigen von dem Brummer!

Acht Tage bin ich um die vier Halunken herumgegangen wie die berühmte Katze um den noch berühmteren Brei. Ich hatte inzwischen Gelegenheit zu der heimlichen Feststellung, daß die Vier die Größe eines Zeitungsbogens, den die stille Bäuerin doch nur ausgelegt hatte, um die weißgescheuerten Dielen zu schonen, nicht mehr genügend respektieren. Sie, die Bäuerin, war darüber sehr erstaunt. Ich nicht, denn ich kannte die Bagage nun zur Genüge.

Tags darauf gibts auf einmal unten auf der Diele ein Mordsgeschrei. Auf dem Leitungsdraht ertönt ein ängstliches Geflatsche und Gezappel — und wer sitzt da? Eine von den vieren. Nebenan schielen die beiden Alten hin und her, ich ziehe mich zurück, da kommen sie heran, setzen sich neben den Jammer und machen ihm vor, wie man fliegt. Aber der Filius hat seine liebe Not, nicht aus den Pantinen zu kippen — fliegen? Da kann ich nur kurz und mißtrauisch lachen, hahaha! Ich muß froh sein, wenn er mit nicht vor Angst in den Kaffee . . . Pscht! Da ist es auch schon geschehen. Mitten in die Tasse!

Jetzt ist es aber mit meiner Geduld vorbei. Ich schleiche mich von hinten heran, greife den Taps, setze ihn auf den Nestrand und weide mich zwei Sekunden an der Sprachlosigkeit der anderen. In dieser Situation konnte ich es mir nicht verkneifen, eine gehörige Moralpauke zu starten. Dann gehe ich über die Stiege hinauf, aber bereits auf halber Treppe hebt unten ein kannibalisches Geschrei an. So komme ich noch oben und — falle beinah um. Auf dem Draht sitzen drei von den Hundebuben, kippeln noch vorn und kippeln nach hinten und können vor Angst über die eigene Kurage nicht geradeaus gucken.

Das Fräulein an der Kasse

Erzählung von ELSA MARIAS

Ellen sitzt an der Kasse neben ihrer Freundin Marianne und beide haben in dem Strom der Frauen, der unablässig zwischen den Lebensmitteln hin- und herflutet und ihnen Geld und Zettel auf den Tisch legt immer nur zu kleinen Gesprächsbrocken Zeit.

Es ist der wilde Lärm eines billigen Tages, in dem die Rufe von allen Seiten umschwirren. Sie kassiert, stempelt, bucht. Wenig sieht sie auf. Hinter den Zahlen steht zurückgedämmt das Erlebnis des Vorabends und bohrt an ihr herum.

In einer kurzen Pause hat sie es Marianne erzählen können. Die hat gelacht: „O weh, das sieht aus, als will er dich loswerden, ein Stelldichein ohne aufrichtigen Grund absagen — — —"

Ellen fühlt bedrückt die Bestätigung ihrer Bangigkeit. Und doch — wie lieb war er gewesen! Er hatte ganz andere Worte gebraucht als sonst die jungen Männer. Er hatte ihr von seiner Mutter erzählt, — „die mußt du bald kennen lernen, Ellen, sie will dich sehen — —", und als sie sich wunderte — — „ja, dich muß sie kennen lernen, dich hab ich lieb, das ist keine Spielerei".

„Fräulein", kommt es über einen Kassenzettel hinweg, „bitte, kann ich eine Mark schuldig bleiben? Ich muß das Mittel mitnehmen und hab nicht genug Geld hier. Ich komme in zwei Stunden bestimmt heran und bringe das Geld!"

Ellen wird rot, das wird sie immer, wenn man etwas von ihr verlangt. Marianne hat es gehört und verneint energisch mit den Augen. Ellen schiebt den Zettel zurück und murmelt: „Das geht nicht."

Ach, bitte, tun Sie es! Sie können sich auf mich verlassen!" Die Frau hat gute, etwas bekümmerte Augen.

„Ich muß es von meinem Privatgeld auslegen", erwidert Ellen. Doch sie bucht schon und reicht den Zettel hin.

Die Frau dankt und verschwindet.

Der „Klabautermann" im Ruhrstollen

Bergmanns Winterhilfe zur Weihnachtszeit.

Längst sind die Zeiten und auch die Menschen d[er] Ruhrstollenromantik dahin. Damals hatte jeder gr[o]ße Bauernhof an der Ruhr seinen Pütt, kurz St[o]llen genannt. Zwar waren die Ruhrhöhen dicht b[e]waldet, aber die Kohle war ein besseres Brennmat[e]rial als das Holz.

Wenn auch die alten Ruhrbauern ausgestorbe[n] sind, die einst mit der brennenden Oellampe in den Stollen umherkrochen und nach Kohlen schürften, so lebt doch noch manches Geschichtchen von diesen Stollen in den Kreisen der alten Kohlengräberfamilien des Ruhrtales fort. —

Bekannt ist der Klabautermann der See, aber noch unbekannt dürfte der „Klabautermann" des Ruhrstollens sein.

Zu der kalten Winterszeit, wo es sowieso keine Feldarbeit gab, herrschte in den vielen Ruhrstollen ein lebhafter Schürfbetrieb. So war es auch auf dem Kalwes, einem Berg in Stiepel, wo sich drei Stollen befanden, die heute noch sichtbar, aber längst verschüttet und zugefallen sind. Im Dezember des Jahres 1737, just als fußhoher Schnee die Ruhrberge bedeckte, so berichtet die Sage, standen vor den Stollen auch einige Bergmannswitwen, die zu Hause eine kalte Stube hatten und gerne einige Karren Kohlen gehabt hätten, um sich mit ihren Kindern zu Weihnachten ein behagliches Zimmer zu schaffen. Von den im Stollen arbeitenden Bauernburschen erboten sich einige, den armen Frauen Kohlen herauszuholen. Jedoch war der Sohn des reichen Bauern, Knausepeter nannte man ihn, dabei, der seines Vaters Knechte beaufsichtigte. Als er von der hilfreichen Tat der Bauernjungen hörte, geriet er in Zorn, und unter Hinweis darauf, daß der Stollen seinem Vater gehöre, verbot er den Burschen das Schürfen für die Bergmannswitwen, die fröstelnd vor Kälte vor dem Stollen standen.

Natürlich erregte das bei den Burschen Wut, und das Flüstern der Jungen hätte dem Bauernsohn zu denken geben müssen. Indessen warteten draußen die Frauen. Sie glaubten schon, daß sie wieder mit leeren Karren nach Hause fahren müßten, da sich seit drei Stunden am Tageslicht kein Schürfer mehr hatte sehen lassen.

In die bange Erwartung klangen plötzlich gedämpfte Laute aus dem Stollen zu ihnen herauf, und dann sahen sie, daß einige Oellampen näher kamen. Ganz behutsam tänzelten die Lampen, woraus zu entnehmen war, daß ihre Träger zusammengingen. Sie trugen eine Bahre, den Frauen zum Entsetzen.

Kein Träger sprach ein Wort. Etwas zaghaft trat eine Frau an die auf dem Boden stehende Bahre, und wo das Kopfende war, hob sie das Laken, das ein Stück Wettertuch war, beiseite. Die Frauen trauten ihren Augen nicht, als sie in dem Toten das Gesicht des reichen Bauernsohnes erkannten, der ihnen zu Weihnachten die warme Stube nicht gönnen wollte. Ein Stein aus dem Hangenden hatte sich gelöst und ihn tödlich getroffen, so sagten die Bauernburschen, aber man erzählt auch heute noch anders.

Keiner hat es je erfahren, wie sein Leben endete.

Mit festen Händen packten die Schürfer wieder die Bahre und trugen sie den Stollen hinab, da der Tote nicht in geweihter Erde des Friedhofes beigesetzt werden sollte. Tief unten im Stollen, wo schon die Kohle ausgebaut war, bettete man ihn. Sein Grab weiß niemand.

Tagelang fuhren die armen Frauen ihre Kohle heim, und so konnten sie zu Weihnachten mit ihren Kindern in einer warmen Stube sitzen.

Wenn nun um die Weihnachtszeit sich einer dem zusammengefallenen Stollen auf dem Kalwes nähert, dann hört er, wie die Alten heute noch erzählen, eine Stimme aus dem Innern des Stollens rufen: „Die Kohlen sind mein", und um die Mitternachtsstunde sieht man ein Licht, das dem Toten gehören soll, der heute nach 200 Jahren seine Grabesruhe noch nicht gefunden hat, weil er schon damals vergaß, sich seiner armen Volksgenossen anzunehmen.

L.

Sicherung der Tradition der Schützenfeste.

Die Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe und der Deutsche Schützenverband im Reichsbund für Leibesübungen haben einen Vertrag geschlossen, der „der praktischen Betätigung der Volksgemeinschaft und der Verwirklichung einer nationalsozialistischen Wirtschaftsordnung auf den deutschen Volks- und Schützenfesten dient". Im Deutschen Schützenverband sind alle deutschen Schützengesellschaften, die Veranstalter der Volks- und Schützenfeste zusammengeschlossen. Der Vertrag bestimmt, daß die örtlichen Vertreter der beiden Organisationen in allen Fragen der Ausgestaltung und Durchführung der mit den Festen verbundenen Volksbelustigungen eng zusammenarbeiten. Kurz vor oder nach oder gar zu gleicher Zeit sollen andere Volksfestveranstaltungen oder Zirkusveranstaltungen möglichst nicht stattfinden, damit keine wirtschaftliche Beeinträchtigung der traditionellen Schützenfeste eintritt.

Einstellungsmöglichkeiten für Unterprimaner

Im Zusammenhang mit den die Verkürzung der Schulzeit betreffenden Maßnahmen werden die derzeitigen Unterprimaner bereits im Jahre 1937, die derzeitigen Obersekundaner bereits im Jahre 1938 von den Schulen entlassen. Nachstehend werden daher die Fristen bekanntgegeben, in denen die Bewerbungsgesuche um Uebernahme in die Offizierslaufbahn einschl. Sanitäts- und Veterinärlaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe von den Unterprimanern und Obersekundanern, die eine dieser Laufbahnen einschlagen wollen, eingereicht werden müssen.

1. Für derzeitige Unterprimaner erfolgt die Einstellung als Fahnenjunker beim Heer und bei der Luftwaffe oder als Offiziersanwärter bei der Kriegsmarine oder als Fahnenjunker im Sanitäts- oder Veterinärkorps am 1. Oktober 1937. Die Vorlage der Bewerbungsgesuche hat baldigst — spätestens jedoch bis 15. Januar 1937 — zu erfolgen.

2. für derzeitige Obersekundaner erfolgt die Einstellung für eine der unter 1) aufgeführten Laufbahnen am 1. Oktober 1938. Die Bewerbungsgesuche sind einzureichen:

beim Heere in der Zeit vom 15. Januar bis 31. März 1937,
bei der Kriegsmarine in der Zeit vom 15. Januar bis 31. Mai 1937,
bei der Luftwaffe in der Zeit vom 15. Januar bis 30. April 1937.

Bewerbungsgesuche, die nicht innerhalb der vorgeschriebenen Fristen eingereicht sind, können nicht berücksichtigt werden. Die näheren Bestimmungen, die bei der Bewerbung beachtet werden müssen, sind auf Merkblättern zu ersehen, die

a) für die Offizierslaufbahn im Heere bei den Wehrbezirkskommandos,

b) für die Offizierslaufbahn in der Kriegsmarine bei der Inspektion des Bildungswesens der Kriegsmarine, Kiel,

c) für die Offizierslaufbahn in der Luftwaffe bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei der Annahmestelle für Offiziersanwärter der Fliegertruppe, Berlin NW. 40, Kronprinzenstraße 12, Erdgeschoß, sowie bei allen Truppenteilen der Luftwaffe.

d) für die Sanitäts-Offizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und bei der Militärärztlichen Akademie, Berlin NW. 40, Scharnhorststraße 35,

e) für die Veterinär-Offizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei den Korpsveterinären zu erhalten sind. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß zur Vorlage der Bewerbungsgesuche nicht die in den Merkblättern angegebenen Fristen, sondern nur die vorstehend aufgeführte Gültigkeit haben.

Falls es einem Bewerber nicht möglich ist, die dem Gesuch beizufügenden Personalpapiere, Urkunden usw. so rechtzeitig zu beschaffen, daß er sein Gesuch innerhalb der vorgeschriebenen Frist einreichen kann, so ist das Gesuch trotzdem fristgerecht vorzulegen mit dem Bemerken, daß die fehlenden Unterlagen sobald wie möglich nachgereicht werden.

Vor der Einstellung hat jeder Bewerber seine Arbeitsdienstpflicht abzuleisten. Eine Meldung hierfür seitens des Bewerbers ist nicht erforderlich. Die Anmeldung zum Arbeitsdienst wird durch die Wehrbezirkskommandos veranlaßt.

Rückkehr zum geheizten Eisenbahnabteil

Zunahme des Berufsverkehrs im November — Kinder- und Landhelferfahrten — Weitere starke Anforderungen an den Güterwagenverkehr.

Im November erreichen die Urlaubs-, Besuchs- und Ausflugsreisen regelmäßig den niedrigsten Stand des Jahres. Dagegen bestimmt das meist unfreundliche, nasse und kalte Wetter im November andererseits manchen Berufstätigen, der sonst ein Fahrrad, Motorrad oder einen Kraftwagen benutzte, wieder unter die schützenden Dächer der gut durchwärmten Eisenbahnwagen zurückzukehren. Dieser jahreszeitlich bedingte stärkere Berufsverkehr, der durch die anhaltend gute allgemeine Wirtschaftslage eine weitere Zunahme erfuhr, belastete die Reisezüge zum Teil außerordentlich. Wenn auch das finanzielle Ergebnis des Berufsverkehrs bei den billigen Monatskartenpreisen mit Einnahmen aus Einzelreisen nicht zu vergleichen ist, so ist die Reichsbahn doch ständig bemüht, vor allem auch den Bezirksverkehr reibungslos und einwandfrei durchzuführen.

Im übrigen wurden im Berichtsmonat noch 4500 Kinder und Landhelfer abbefördert und 86 Personensonderzüge gefahren, darunter u. a. 26 für Gesellschaftsfahrten, 27 für die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und 10 Züge aus Anlaß von Fußballspielen.

Der Güterverkehr entwickelte sich im allgemeinen weiter günstig. Der Expreßgut-, Eilstückgut- und Frachtstückgutverkehr zeigte gegen den Vormonat nur geringe Schwankungen.

Die Anforderungen an den Wagenpark waren infolge guter Absatzlage des Bergbaus und der günstigen allgemeinen Weiterentwicklung des Wirtschaftslebens stark gestiegen. Es wurden an Wagen der O-Gruppe insgesamt gestellt bei 24 (27) Arbeitstagen 792 058 (836 995) oder arbeitstäglich 31 372 (30 232). Hiervon entfielen auf den Brennstoffversand 666 459 (697 670) oder arbeitstäglich 26 152 (25 072). Entsprechend der allgemeinen Brennstoffabsatzbelebung stieg auch der Versand zum Umschlag in den Duisburg-Ruhrorter Häfen auf arbeitstäglich 44 882 (42 431) To.

Die höchste Tagesleistung in der Bereitstellung leerer O-Wagen betrug am 26. 11. = 32 479 Wagen zu 10 To., davon für Brennstoffe 27 274; sie übersteigt die höchste Stelleistung im Oktober um 905 Wagen.

An G-Wagen wurden infolge jahreszeitlich zunehmenden Kunstdüngerversandes arbeitstäglich 2630 (2581) gestellt; die Stellung von Wagen besonderer Bauart hielt sich mit 1635 (1683) in ungefähr Höhe des Vormonats.

Den gesteigerten Ansprüchen konnte durchweg voll entsprochen werden; es bedurfte hierzu allerdings weitreichender Maßnahmen der Reichsbahn zur Beschleunigung des Umlaufs und der auch in verständnisvoller Weise gewährten Unterstützung seitens der Reichsbahnkunden.

Stadt Wanne-Eickel.

s. **Verlängerung des Unterrichts-Erlaubnisscheines.** Der Kreisschulrat Wanne-Eickel teilt mit: Alle Inhaber von Unterrichts-Erlaubnisscheinen (auch für Musik) werden an die Verlängerung der Erlaubnisscheine erinnert. Zur listenmäßigen Erfassung aller Inhaber von Erlaubnisscheinen werden Angaben über Anschrift und Unterrichtsfach an den Kreisschulrat Wanne-Eickel, Schwerinstraße 8, erbeten.

(s) **Prüfungserfolg.** Vor dem Prüfungsausschuß des Oberversicherungsamtes in Dortmund bestanden der Geschäftsführer der Innungskrankenkasse, Schlotböller und Franz Vollmer von der Ortskrankenkasse die Beförderungsprüfung (Obersekretär).

(s) **Unter dem Adventskranz.** Zu einer gehaltvollen Feierstunde gestaltete sich die im Zeichen der Adventszeit stehende Veranstaltung der NS. Frauenschaft, Ortsgruppe Röhlinghausen. Der adventlich geschmückte Goebbelshaussaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Ortsgruppenleiterin Frau Rehbein mit herzlichem Grußwort die Feier eröffnete. Adventsgesänge und Weihnachtslieder, Liedgaben und die von Frau Hegendorf vorgelesenen Weihnachtsgeschichten füllten den schönen Abend aus.

(s) **Wo bleibt da die Volksgemeinschaft!** Man sollte es kaum für möglich halten, daß gerade um die Adventszeit sich wieder die Kleintiermarder, vor allem in den Außenbezirken unseres Stadtgebietes, in denen minderbemittelte Volksgenossen sich mit viel Mühe und Liebe bemüht haben, ein paar Kaninchen oder Hühner aufzuziehen, wieder überhand nehmen. Erst in der vergangenen Nacht kam es wieder im Wanne-Eickeler Norden zu einer Reihe von Kaninchendiebstählen. Nicht oft genug kann betont werden, welche große Gemeinheit gerade in dieser Art von Diebstählen liegt, die oft die ärmsten Volksgenossen empfindlich schädigen. Daß das Gericht gegen Kleintiermarder mit aller Schärfe vorgeht, bewies erst unlängst eine Verhandlung, in der eine Diebin, die bereits vorbestraft war, für Kleintiermarderdiebstähle die exemplarische Strafe von 18 Monaten bekam. Jeder Volksgenosse, der nachts verdächtige Gestalten auf Diebespfaden bemerkt, sollte der Polizei davon unverzüglich Mitteilung machen, um ihre Fahndungsarbeit zu erleichtern.

s. **Förderung der Sammelaktion der HJ.** Wie der Kreisschulrat bekannt gibt, ersucht der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, an den bevorstehenden Sammeltagen der Hitlerjugend, die an der Sammlung und den Werbemärschen beteiligten HJ.-Angehörigen von den Hausaufgaben zu entlasten. Am Samstag, dem 19. Dezember, können die Beteiligten vom Unterricht befreit werden.

Dortmunder Pferdemarkt

vom 17. Dezember.

Auftrieb: 332 Pferde und 6 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es kosteten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 1000—1200 M., zweite Arbeitspferde 700—900 M., dritte Arbeitspferde 300—600 M., zweijährige Pferde 500—750 M., einjährige Pferde 450—550 M.; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 900—1100 M., zweite Arbeitspferde 600—800 M., dritte Arbeitspferde 300 bis 500 M.; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde 800—1000 M., zweite Arbeitspferde 500—700 M., dritte Arbeitspferde 200—400 M. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 7. Januar 1937 statt.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

In unser Handelsregister, Abt. B, ist am 14. Dezember 1936 bei der unter Nr. 144 eingetragenen **Firma Schüchtermann & Kremer, Baum,** Aktiengesellschaft für Aufbereitung in Dortmund, Zweigniederlassung in Herne, folgendes eingetragen worden: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 13. November 1936 ist § 15 des Statuts (Vergütung des Aufsichtsrats) geändert worden.

Amtsgericht Herne.

Man braucht eine **Zeitung**

sonst verpaßt man manchen Vorteil, kommt überall zu spät und muß auf viel Anregung verzichten!

Deshalb täglich aufmerksam den Herner Anzeiger lesen.



Bochum

Die Stadt der Kohle und des Eisens

wünscht zu Weihnachten

Das lohnende Ziel für Groß-Bochum und Umgebung!

Die Bochumer Geschäfte haben sich auf das Fest des Schenkens eingestellt und haben Ihr Möglichstes getan, alle Wünsche zu erfüllen, um das Schenken leicht zu machen

Liebe Weihnachten **sind alle Bochumer Geschäfte** bis 7 Uhr abends *durchgehend geöffnet!*

Nutzen Sie die letzten 6 Tage bis zum Fest!

BOCHUM ERWARTET SIE!

Blicke in deutsches Filmschaffen!

Port Arthur: Ein Wendepunkt der Weltgeschichte

Sind kriegerische Ereignisse, die erst 30 Jahre zurückliegen heute schon als „historisch" anzusehen? Eigentlich empfindet doch wohl jeder Mensch das, was er selbst miterlebt hat, was ein Stück seines eigenen Lebens ausmacht, nie als historisch. Die Buben, die im Jahre 1904 auf der Straße mit Begeisterung „Russen und Japaner" spielten, sind heute die würdigen Väter der Jungens, die im Jahre 1936 mit derselben Begeisterung „Abessinier und Italiener" spielten. Was der Einzelne von den jüngsten Ereignissen der Weltgeschichte als „historisch" empfindet, hängt wohl wesentlich von seinem Lebensalter ab. Freilich bedeutet auch bei der älteren Generation das ungeheure Erlebnis des Weltkrieges einen so tiefen Einschnitt in Erinnerung und Bewußtsein, daß alle Vorkriegsereignisse verblaßt und fernliegend erscheinen und damit doch schon als historisch angesehen werden können.

Vier Jahre nach der Jahrhundertwende, also vor 32 Jahren, begann der russisch-japanische Krieg. Von heute aus betrachtet, erscheint er als ein erstes, drohendes Wetterleuchten, als ein Prolog des Weltkrieges. Der Konflikt entzündete sich damals an Weltproblemen und Interessenkonflikten, die auch heute noch ungelöst bestehen und die immer noch die Weltpolitik und das Schicksal der Völker bestimmend beeinflußen. Damals freilich wurde dieser Krieg am Rande der Welt in Europa in seiner weltgreifenden Bedeutung und Wichtigkeit kaum völlig erkannt. Wie sehr dieser Krieg im fernen Osten uns selber anging, haben wir erst viel später begriffen. Für die Zeitgenossen damals waren die Kriegsberichte sicher interessant „als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei". Aber man fühlte sich doch ebenso angenehm unbeteiligt wie der Bürger bei dem Osterspaziergang Fausts, „wenn hinten, weit, in der Türkei, die Völker aufeinanderschlagen".



Bilder: Tobis Europa

Rußland — Japan — Boris — Ivamoura

Beide kämpfen um den Sieg ihres Vaterlandes — beide — obgleich miteinander verwandt — sind unerbittliche Gegner in dem großen Ringen Rußlands und Japans um die Vormachtstellung im fernen Osten und die Eroberung von Port Arthur. Adolf Wohlbrück, Paul Hartmann, Karin Hardt und René Deltgen spielen die Hauptrollen in dem neuen Adolf Wohlbrück-Film „Port Arthur", ein Slavia-Film der Tobis Europa.

Ihre Verlobung

werden Sie Ihren Verwandten und Bekannten nicht nur durch eine Anzeige im Herner Anzeiger, sondern vor allem auch in einer persönlichen Ankündigung gern mitteilen wollen. Familiendrucksachen für Verlobungen, Vermählungen, Geburten und Todesfälle druckt modern und preiswert

Buchdruckerei Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt

Tatsächlich war der russisch-japanische Krieg der erste moderne Krieg, den die Welt gesehen hat. Modern sowohl im Ausmaß der kämpfenden Armeen wie auch bezüglich der Anwendung der neuen Waffentechnik. In der 16 Tage dauernden Schlacht bei Mukden standen 700 000 Mann (380 000 Russen und 320 000 Japaner) im Kampf. Zum erstenmal in diesem Kriege spielte das Maschinengewehr eine entscheidende Rolle und zwang der Kriegsführung eine neue Taktik auf. Nie vorher hatten solche Massen von Schnellfeuergeschützen aller Kaliber so gewaltige Mengen von Munition gegeneinander geschleudert. Ungeheuer waren auf beiden Seiten die Transport- und Nachschubschwierigkeiten für die Unterhaltung der großen Armeen fern von der heimatlichen Basis. Feldbefestigung und Belagerungstechnik nahmen völlig neue Formen an. So wurde der russisch-japanische Krieg militärisch und kriegstechnisch zu einer Art Generalprobe für den Weltkrieg.

Aber damit erschöpft sich längst nicht die historische Bedeutung dieses Krieges. Im russisch-japanischen Krieg traf zum erstenmal seit undenklichen Zeiten eine europäische Großmacht auf den Widerstand einer außereuropäischen Macht und unterlag. Die Niederlage Rußlands war die erste Niederlage der weißen Rasse. Es beginnt die Zeit, in der die historische Vorherrschaft Europas in der Welt in Frage gestellt scheint.

Der alte Zug nach dem Osten hatte Rußland nach der Durchdringung des ungeheuren sibirisch-nordasiatischen Raumes schon im 17. Jahrhundert an die Küste des pazifischen Ozeans geführt. Im 19. Jahrhundert drängte Rußland in Zentralasien und in Ostasien nach Süden. Um 1860 wurde das Amurgebiet angegliedert und die befestigte Hafenstadt Wladiwostok (auf deutsch „Beherrscherin des Osten") gegründet. So war Rußland bis zum japanischen Meer vorgedrungen und der Nachbar Japans geworden.

Zu jener Zeit war Japan ein romantisch-exotisches Märchenland mit geringem Handel und ohne jede politische Bedeutung. Infolge einer durch Jahrhunderte streng durchgeführten Abschließung gegen alle äußeren Einflüsse befand sich das Land in einer geradezu mittelalterlichen Rückständigkeit und absoluter Selbstgenügsamkeit. Amerika und die europäischen Handelsmächte haben sich dieses verbotene Land mit Gewalt erschlossen. Ein Geschwader englischer, französischer, holländischer und amerikanischer Kriegsschiffe erzwang im Jahre 1865 mit drohenden Geschützen die Unterschrift von Handels- und Niederlassungsverträgen und führte damit das Ende der freiwilligen Isolierung Japans herbei. Durch einen inneren Umsturz im Jahre 1867 errang sich das Land die notwendigen Voraussetzungen für die nun folgende rapide Angleichung an die Zivilisation des Westens. 1872 begann mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht der Aufbau der Armee nach deutschem Muster. Die nun beginnende japanische Expansion führte zunächst wegen Koreas zum Konflikt mit China, das in dem Krieg von 1894/95 unterlag. Während sich Japan in Korea festsetzte, benutzte Rußland 1900 die Boxerunruhen dazu, die Mandschurei von China loszureißen und damit einen Riegel vor das japanische Vordringen gegen China vorzuschieben. Port Arthur, der beste Hafen am Gelben Meer, wurde von Rußland befestigt und zur Schlüsselstellung für die Beherrschung des Zugangs zu Nordchina ausgebaut. Gleichzeitig wurde der Bau der sibirischen Eisenbahn vollendet. Japan fühlte sich durch diese neue Machtposition Rußlands in seinen Lebensinteressen bedroht und trieb zum Krieg. Er begann damit, daß Japan am 3. Februar 1904 ohne Kriegserklärung die im Hafen von Port Arthur liegende russische Flotte angriff und bis auf wenige Schiffe lahmlegte. Nachdem die russische Armee Anfang Mai an der koreanischen Grenze zum erstenmal geschlagen worden war, begann bald die Belagerung von Port Arthur, die unter General Nogi mit größter Energie und mit rücksichtslosem Opfermut von seiten der Japaner durchgeführt wurde. Nach achtmonatlicher Belagerung kapitulierte die Festung. Die Schlacht bei Mukden vollendete die Niederlage der Russen, die auch ihre aus der Ostsee bis in die chinesischen Gewässer entsandte Flotte nutzlos hinopferten. Der im September 1905 geschlossene Friede brachte für Rußland den Verlust der Mandschurei. Schlimmer war der Verlust an Rang und Ansehen, noch schlimmer die inneren Unruhen, die als Folge des verlorenen Krieges das russische Kaiserreich erschütterten und seinen späteren Zusammenbruch vorbereiten halfen.

Für Japan aber begann mit dem Siege über Rußland der Aufstieg zur Großmacht. Unvorstellbar ist die Leistung dieses Volkes, das in kaum 50 Jahren die Entwicklung mehrerer Jahrhunderte nachholte, die komplizierte Wirtschaft eines modernen Industriestaates aus dem Nichts aufbaute und sich zu einer Handels- und Seemacht ersten Ranges aufschwang.

Vor den Mauern von Port Arthur hat sich Japan die Vorbedingungen zu seinem überraschenden, einzigartigen Aufstieg erkämpft. Port Arthur im Kriege von 1904 war ein Wendepunkt der Weltgeschichte. Durch den damaligen Sieg Japans hat sich das Gesicht der Welt verändert; seine Folgen sind heute und für alle Zeiten in allen Teilen der Welt, vor allem natürlich in den Ländern um den Pazifik auf der östlichen Hälfte der Weltkugel zu verspüren. Darum ist die Belagerung des einstigen Vorpostens des kaiserlichen Rußland am Gelben Meer ein Ereignis, das wert ist, in unsere Erinnerung zurückgerufen zu werden.

Das große weltpolitische Geschehen bildet wie ein Wetterleuchten den Hintergrund des neuen Tobis-Europa-Films „Port Arthur", in dem sich das Einzelschicksal eines russischen Offiziers und seiner japanischen Frau in den letzten Tagen der Belagerung der Festung Port Arthurs erfüllt.

Der Weihnachtsspielplan im Stadttheater Bochum

Auch die Festtage in diesem Jahre zeigen im Spielplan des Stadttheaters einen besonders festlichen Charakter. Zum ersten Weihnachtstage kommt Schillers „Wallenstein" in der dramaturgischen Einrichtung der Schiller-Woche mit der Zusammenfassung der Gesamttrilogie in einer Aufführung. Mit der Wiederaufnahme des „Wallenstein" entspricht die Intendanz zahlreichen Wünschen aus Publikumskreisen. Der zweite Weihnachtstag bringt abends das reizende Lustspiel von Jochen Huth „Die vier Gesellen", den großen Erfolg des Unterhaltungsspielplans in dieser Spielzeit, und nachmittags für die Kinder den „Gestiefelten Kater". Der dritte Feiertag (Samstag, 27. Dezember) bringt abends das „Käthchen von Heilbronn", nachmittags den „Gestiefelten Kater".

Dritte Wiederholung der Kleist-Woche beim Stadttheater Bochum.

Wie bereits gemeldet wurde, war die Nachfrage bei der zweiten Kleistwoche für die deutsche Jugend so stark, daß sich die Intendanz entschlossen hat, die ganzen Werke Kleists auch zum dritten Male gesamt aufzuführen, und zwar soll die nächste Kleist-Woche vom 22.—25. Januar dauern. Sie beginnt am 22. Januar abends mit der „Familie Schroffenstein" und schließt am 25. Januar abends mit dem „Prinz Friedrich von Homburg".

Das Stadttheater Bochum plant für den Schluß dieses Jahres und den Januar 1937 eine Reihe bedeutsamer Neueinstudierungen. Zu Weihnachten kommt der „Wallenstein" neu heraus in der Zusammenfassung aller drei Teile für einen Abend. Zu Sylvester ist als westdeutsche Erstaufführung der neue August Hinrichs „Petermann fährt nach Madeira" geplant. In der ersten Januar-Hälfte folgt dann Shakespeares „Romeo und Julia", hierauf die „Winterballade" von Gerhart Hauptmann und von Verhoeven-Impekoven „Das kleine Hofkonzert".

Arbeitsgerichtliche Einsprüche, die am 31. Dezember verjähren

Am 31. Dezember 1936 verjähren eine Anzahl arbeitsrechtlicher Ansprüche. Jeder Gefolgsmann tut gut, daraufhin seine Ansprüche auf rückständigen Lohn zu überprüfen. Es verjähren die Ansprüche, soweit sie 1934 und früher entstanden sind, gemäß § 196 BGB.: 1. derjenigen, die im Privatleben stehen, auf Gehalt, Lohn oder anderen Dienstbezügen wie Tantiemen, Gratifikationen, Umsatzprovisionen, Auslagen, 2. der gewerblichen Arbeiter, Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Tagelöhner und Handarbeiter auf Löhne oder andere an Stelle oder als Teil des Lohnes vereinbarte Leistungen wie Sachbezüge (Deputate) einschließlich der Auslagen, 3. der Unternehmer auf Erstattung der Vorschüsse, die sie ihren Gefolgsleuten auf das Arbeitsentgelt gewährt haben, 4. den Lehrherren und Lehrmeister auf Lehrgeld und andere im Lehrvertrag vereinbarte Leistungen. Weiter verjähren 1932 und früher entstandene Ansprüche auf Wartegelder, Ruhegehälter und Besoldung (197 BGB.), rückständige Beiträge der Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Angestelltenversicherung, sofern sie 1934 oder früher entstanden und nicht absichtlich hinterzogen sind. Die Verjährung kann durch Anerkennung der Schuld durch den Schuldner verhindert werden. Wird die Anerkennung abgelehnt, bleibt nur der Weg der Klage, da eine außergerichtliche Mahnung die Verjährung nicht unterbricht.

Gastspiel der Alberti-Girls



Zum reichhaltigen Filmprogramm der Lichtburg gesellt sich als besondere Note das Bühnengastspiel der Alberti-Girls. Etwa zwanzig junge Künstlerinnen präsentieren sich den Besuchern als Musikantinnen, Tänzerinnen und Sängerinnen. Musikalisch beherrschen sie ein Repertoire, das die modernsten Schlager wie die einschmeichelnden Wiener Walzer umfaßt. Einige von ihnen beweisen auch solistisch ihr Können. Fünf treten, wobei es noch lebhafter und schmissiger zugeht, als Girls auf, die den Rhythmus der Musik mit tänzerischem Feuer begleiten. Der Wiener Walzer und der Soldatenmarsch gefallen dem Publikum besonders gut, wie der starke Beifall bewies. Eine Sängerin unter ihnen zeigt sich in „Ich bin ja so verliebt" auch auf der Höhe des Kunstgesanges. Alberti dirigiert und singt. Die Kostüme und die ganze Art des Auftretens dieser 20 Girls verfehlen ihren Eindruck nicht, man kommt sogar mit ihnen in eine ausgelassene Stimmung.

Herner Filmschau

„Oberarzt Dr. Monet"

Schauburg.

Dieser Paramountfilm (in deutscher Sprache) spielt in einem interessanten Milieu, das für den Film bisher nur für Hintergründe, aber nicht für die Gestaltung von Schicksalen und eine lebensnahe Umweltschilderung erobert war. Die Amerikaner gehen an eine solche Aufgabe mit beneidenswerter Aufgeschlossenheit und einem oft bestätigten Mut zum neuen Anfang heran. „Oberarzt Dr. Monet" unterscheidet sich erheblich von den üblichen Unterhaltungs- und auch von den Problemfilmen. Dem Unterhaltungsbedürfnis werden wenig Konzessionen gemacht. Kinnhaken werden nicht ausgeteilt. Es wird kein schönes Baby präsentiert, und man verzichtet auch auf jene wirklich bewundernswerten kleinen und großen Kunstmittel der Unterhaltungsfilme, die den Amerikanern kaum einer nachmacht.

Was gibt diesem Film seinen besonderen Wert? Einmal ist es die Zeichnung des Sanatoriumsbetriebes, die Anerkennung verdient. Da gibt es keine gesuchten Objekte und keine Kamera-Experimente. Man glaubt es diesen Psychiatern, daß sie ihre Aufgabe ernst nehmen. Man glaubt es den seelisch Kranken, daß sie krank sind. Und die Schicksale, die im Vordergrund erlebt und gespiegelt werden, sie sind in dieser Umwelt mit tieferem Blick zu sehen und zu verstehen. Es ist alles behutsamer seelisch komplizierter und feinnerviger dargestellt, als sonst ein Handlungsablauf ähnlicher Art. Das Thema — Liebe der berufstätigen Frau zum Berufskameraden — wird mit feinfühlendem Verständnis und ernster Verhaltenheit vorgetragen. Dabei wird zwar debattiert, wie es bei geistigen Arbeitern unumgänglich zu sein scheint. Aber es geschieht mehr, als geredet wird. Das Für und Wider wird durch Erlebnisse und Leistungen im Beruf zur Klärung gebracht. Der Chefarzt des Sanatorium steht am Ende seiner Kollegin, die er liebt, nicht mehr mit dem Vorurteil gegenüber, das er zuvor gegen berufstätige Frauen hatte. Claudette Colbert ist als Aerztin wieder die große Darstellerin, die wir aus „Kleopatra" und anderen Filmen früherer Jahre kennen. Ihr ist es neben Charles Boyer (Dr. Monet)



Ursula Deinert als Paula Beermann in dem Syndikat-Film „Moral".

M Euphono-Deka-Syndikat-Film

im wesentlichen zu danken, daß durch alle Szenen dieses gedämpften Spiels verhaltener Leidenschaften das Niveau gehalten wird. Darum klingt es auch aus wie ein Andante con sordino ohne jegliche Sentimentalität.

*

„Moral"

Lichtburg.

Wie viele Lacher hatte schon Ludwig Thoma auf seiner Seite, als er damals — das ist noch nicht vergessen — seine Komödie „Moral" herausgebracht und gewissen moralinsauren Zeitgenossen den Spiegel hielt. Sein „Gerolsheim" ist ja überall dort, wo es den Kommerzienrat Beermann, den Professor Wasner, Direktor Bollandt und andere Leute mit doppelter Moral gibt. In Gerolsheim hatte die angeblich pariserische Tänzerin Ernina Lapomme (auf gut kölsch: Aenne Appel) die residenzstädtischen Gemüter in arge Verwirrung gebracht. Ihre Tänze in dem Varieteetheater der Stadt entsprechen nicht den Grundsätzen eines „Vereins gegen die Sittenlosigkeit", dessen Mitglieder aber insgeheim das Aergernisnehmen zum Vergnügen wandeln. Die Affäre zieht weitere Kreise als auch der Erbprinz im Theater gesehen wurde. Die Vorstellungen werden noch lebhafter, da neben den Applaudierenden die Mitglieder des oben genannten Vereins teils applaudieren, teils pfeifen und Kinderrasseln in Bewegung setzen. Eine Anzeige veranlaßt die Polizei, die Tänzerin zu verhaften und eine Haussuchung bei ihr zu veranstalten. Die Tänzerin lacht, weil nur etliche „seriöse" und hochgestellte Persönlichkeiten das Lachen verlernen. Der Filmregisseur hat hier noch mehr Möglichkeiten als sein Kollege auf der Sprechbühne, und er hat sie mit viel Geschick ausgewertet. Ein köstliches, verwirrendes Durcheinander, eine lustige Demaskierung der zweifelhaften „Sittenrichter", lustig, weil sie selber Zug um Zug dazu, kommen, sich zu demaskieruen. Prächtig haben Joe Stoeckel, Walter Steinbeck, Curt Lucas und Eva Tinschmann diese Muckertypen gezeichnet. Wenn diese merkwürdigen Zwielichtgestalten ihre erste und dann die letzte Sitzung veranstalten, gibt es ganze Lachsalven zu hören. Das Publikum hat seinen Spaß an dieser lustigen und treffenden Abrechnung. Jupp Hussels verstand es ausgezeichnet, als Polizeiassessor den Leuten mit der doppelten Moral einen heilsamen Denkzettel zu geben und mit seiner Verlobten — anmutig und interessant von Ursula Deinert dargestellt — und deren sympathischen Mutter — Margarete Schön — die Partei der sauberen Menschen zu repräsentieren, deren Phantasie keine Durchlüftung nötig hat. Auch der Großherzog (G. Schnell), der von Ludwig Thoma als gemütlich und sarkastisch überlegener Volksvater gezeichnet ist, will dazu gehören. Eine Ueberraschung ist Fita Benkhoff. Sie tanzt Cancan, als gehörte es zur täglichen Morgengymnastik. Es liegt an ihr, daß die Moralpauke im Sinne Thomas erledigt wird. Sie trifft den Ton. Im übrigen: Beifall auf allen Plätzen.

Dr. Arth. Ruppert.

*

Barcarole

Gloria-Palast.

In „Barcarole" lernte man zum ersten Male die eindrucksvolle Gestalt der Lida Baarova kennen, die hier die schöne Frau eines Mexikaners spielt. Dieser hält sich zur Karnevalszeit im Venedig auf. Ein leichtlebiger junger Mann (Gustav Fröhlich), der viel Glück bei Frauen hat, geht in seinem Club die Wette ein, die schöne Fremde noch am gleichen Abend für sich zu gewinnen. In überaus reizvollen Bildern des Karnevalstreibens auf den Kanälen Venedigs und feiner psychologischer Steigerung schildert nun der Film, wie beide zusammen kommen und aus dem leichtfertigen Spiel des Mannes eine ernste tiefe Liebe wird, für die er nachher, da er von dem Mexikaner, dem Willy Birgel scharf geprägte Gestalt verleiht, zum Zweikampf gefordert wird, mit dem Tode zahlen muß. Der Film ist von feinster künstlerischer Formung, echter Spannung und bezaubernder Stimmung.

Der erste Weltflugschein

Jeder kann um die Erde fliegen — Für 7000 Mark über alle Länder und Meere.

Zum erstenmal bringen die internationalen Luftkursbücher genaue Angaben und Zeiten über eine planmäßige Luftreise um die ganze Erde. Für 7000 Mark kann demnach in Bälde jeder — der das nötige Kleingeld dazu hat — einen Weltflugschein erstehen.

Als Goethe seine italienische Reise unternahm, mußte er allein auf der Strecke zwischen München und Mittenwald dreimal die Pferde seiner Extrapostkutsche wechseln lassen. Und doch war das eine „Blitzfahrt", wie sie sich nur ein sehr vornehmer Herr leisten konnte. Wir können eigentlich dankbar sein, daß es damals noch keine Reisebüros gab, die eine Luftrundreisekarte um die Erde verkauften, denn was wäre dem Dichter alles entgangen, wenn er die Welt in diesem Eiltempo hätte betrachten müssen. Nie hätte er die herbstliche Pracht des Isartales gesehen, nie wäre er seiner „Mignon" begegnet. Aber wir Menschen von heute sind nun einmal der romantischen Postkutsche entwachsen. Wir beachten es kaum mehr, wie die Technik mit uns weitereilt, eine Luftreise von 42 000 Kilometer ist für uns schon kein Abenteuer mehr, denn die internationalen Luftkursbücher für das Jahr 1937 teilen uns in nüchternen Ziffern mit, wie und in welcher Zeit wir eine „kleine Spritztour" im Flugzeug um den Erdball machen können, der so zusammengeschrumpft ist, daß 12 Tage genügen, um ihn zu umkreisen.

In 17 Tagen um den Erdball.

Freilich gibt es da eine Ziffer, die die Luftumseglung der Erde für die meisten vorerst zu einem „Luftschloß" machen wird: Eine Flugzeugreise um die Erde, wie sie im nächsten Jahr erstmalig fahrplanmäßig durchgeführt wird, stellt sich nämlich auf 7000 Reichsmark. Aber man darf ja nicht vergessen, daß zu Goethes Zeiten auch eine Extrapostkutsche ein kleines Vermögen kostete. 42 000 Kilometer schlucken viel Benzin und viele Millionen sind von den luftfahrenden Nationen geopfert worden, bis sich der Luftweg um die Erde lückenlos schließen konnte. Eines steht außer allem Zweifel — das Hauptverdienst an diesem verkehrstechnischen Wunder gebührt, wie man auf der ganzen Welt anerkennt, Deutschland, das den schwierigsten Teil des Weges, nämlich die Strecke über den Atlantischen Ozean, erschlossen hat.

Das Wunderbarste an dieser fahrplanmäßigen Weltluftreise ist die Zeit, in der sie durchgeführt wird. Man befindet sich, wie die Luftkursbücher genau angeben, nämlich noch nicht einmal 300 Stunden, also weniger als 12 Tage, in den Lüften, um unseren Planeten zu umsegeln. Allerdings ist damit nicht gesagt, daß man fahrplanmäßig in 12 Tagen die Welt umfliegen kann, denn man muß zu den Flugzeiten die Stunden hinzurechnen, die man auf die Anschlüsse zu warten hat. Grenz- und Zollkontrollen nehmen eine geraume Zeit in Anspruch und die Anschlüsse der einzelnen Flugzeuge, die auf Zug- und Schiffsankünfte Rücksicht zu nehmen haben, können natürlich nicht auf die Minute aneinandergepaßt werden, zumal ja auch der Reisende das Bedürfnis hat, von Zeit zu Zeit ein paar Stunden festen Boden unter seinen Füßen zu spüren, sich durch ein Bad zu erfrischen oder einmal in einem Bett zu übernachten. Immerhin wird es aber möglich sein, in knappen 17 Tagen die Erde in aller Bequemlichkeit zu umfliegen.

Bitte, steigen Sie ein!

Und nun wollen wir einmal diese modernste aller Luftreisen, die 42 000 Kilometer weit rund um unseren Planeten führt, unternehmen. Der Start erfolgt in Deutschland. Wir begeben uns im Weltflughafen Frankfurt am Main an Bord des deutschen Zeppelins, der uns flugplanmäßig in 49 Stunden über den Atlantik nach Lakehurst trägt. Dort erwarten uns bereits die Flugmaschinen des Zeppelinflug-Sonderdienstes „Eastern Air Lines", um uns nach Neuyork zu bringen. Von Neuyork aus nehmen wir eine fahrplanmäßige Maschine der „United Air Lines", die uns in 16 Stunden 4320 Kilometer weit quer über den amerikanischen Kontinent nach San Franzisko tragen. Hier, an der pazifischen Küste, besteigen wir nun den berühmten „China Clipper", eines der vier gewaltigen viermotorigen Flugboote der „Pan American Airways", die in etwa 23 Stunden die 4000 Kilometer zwischen San Franzisko und den Hawai-Inseln zurücklegen.

In Pearl Harbour landen wir. Und schon steht hier wieder eine Anschlußmaschine nach der Midwayinsel bereit, die uns über die 2220 Kilometer dieser Strecke in zehn Stunden befördert. Unser nächstes Ziel ist die winzige Insel Wake, die 2250 Kilometer von der Midwayinsel entfernt liegt und in elf Stunden erreicht wird. Fünfzehn Stunden später sind wir schon auf der Insel Guam, der größten Insel der Marianen. Von dort aus fliegen wir elf Stunden, um nach Manila auf den Philippinen zu gelangen. Dann ist es nur ein „Katzensprung" nach Macao, wo uns ein Sonderflugzeug erwartet, das nach Hongkong fliegt. Nun nehmen wir von Hongkong nach Penang eine britische Maschine, die uns in 23 Stunden an unser Ziel trägt. Und dann verbringen wir noch einmal 103 Stunden in der Luft, um nach Bagdad zu gelangen. Die Reise nähert sich nun ihrem Ende. Wir fliegen von Bagdad nach Athen, wo uns schon das Flugzeug der deutschen Lufthansa erwartet, mit dem wir Berlin oder Frankfurt am Main erreichen. Wir können aber auch von Athen nach Paris fliegen und von dort aus mit einer deutschen Maschine direkt nach Frankfurt weiterreisen.

Noch keine 300 Stunden waren wir in der Luft! Wie ein Filmband ist die Mutter Erde 42 000 Kilometer lang an uns vorübergezogen. Und alle großen Nationen der Welt, Amerika, England, Frankreich, Italien und Deutschland haben zusammengeholfen, um dieses größte Wunder unserer Zeit Wirklichkeit werden zu lassen. Wir wollen uns dessen bewußt sein, wenn wir einmal Plakate an den Fenstern der Reisebüros lesen: „Machen Sie einen Luftbummel um die Welt!" Armer Jules Verne, der man dich einen Phantasten nannte, weil du deinen Phineas Fogg in 80 Tagen um die Welt reisen ließest! Deutschland so tief hätten sinken lassen und kam dann auf die Zusammenhänge im Januar 1933 zu sprechen, die erforderlich gewesen wären, um der Parteienherrschaft ein Ende zu bereiten. Niemals hätte sonst die Aufrüstung Deutschlands durchgeführt werden können. Die Wehrmacht aber sei notwendig, um das Reich vor Angriffen von außen zu schützen, damit der deutsche Arbeiter in Ruhe und Frieden seiner Arbeit nachgehen könne. Wie aber die kleine Schar der ersten Nationalsozialisten in Deutschland gesiegt habe, so werde jetzt das deutsche Volk im Kampf um den Vierjahresplan siegen. Viel werde in der nächsten Zeit vom Bergbau verlangt werden. Im Vierjahresplan seien wir schon weiter als mancher denke. Kreisleiter Kleschies ging dann noch auf das besondere Treiben der Juden ein, die ein Rassengemisch wollten, damit sie besser herrschen könnten. Er schloß mit der Versicherung, daß wir noch die Früchte unserer jetzigen Arbeit ernten würden.

Dann machte Betriebszellenobmann Kartenberg noch einige betriebliche Angelegenheiten bekannt. Es sei von der Verwaltung gewünscht worden, daß der Schichtenausfall durch die Feiertage nachgeholt würde. Im Interesse des Betriebes sei dies dringend notwendig. Man habe sich den Forderungen der Verwaltung nicht verschließen können, wenn man auch wisse, daß dem Bergmann einige Ruhetage zu gönnen wären. Es sollten daher in den nächsten Tagen die Vertrauensleute des Betriebes jeden einzelnen Bergmann fragen, ob er zur Leistung dieser besonderen Schichten in der Lage wäre. Weiterhin sprach er über das Weihnachtsgeld, das erstmalig in diesem Jahre zur Auszahlung kommt. Wenn es auch noch nicht allzu viel sei, so wolle man aber doch bedenken, daß es für den großen Konzern ein großes Stück Geld sei, das ausgegeben würde. (Bekanntlich beträgt das Weihnachtsgeld 3 Mark für den Ledigen, 4 Mark für den Verheirateten ohne Kinder, 5 Mark für den Verheirateten mit 1 Kind, 8 Mark mit 2 Kindern, 10 Mark mit 3 Kindern, 15 Mark mit 4 und 5 Kindern und 20 Mark mit sechs und mehr Kindern. Die Erfahrungen des letzten Ausflugs seien so gut gewesen, daß man nunmehr zweitägige Ausflüge plane, die alle an einem Tag stattfinden sollen und von denen einer zum Rhein mit Dampferfahrt von Koblenz bis Mainz geht, ein anderer soll zur Porta führen und der dritte nach Nordernen. Der Preis beträgt 13 bis 13,50 Mark einschließlich Verpflegung.

Rechtsfragen um den Einkauf

Auch eine Weihnachtsbetrachtung

Für viele Menschen gehört der Umtausch der Festgeschenke zur richtigen Freude. Wenn nicht umgetauscht werden kann, hat für sie das ganze Schenken keinen Zweck, und die Geschäftsinhaber rechnen fest mit dem Ladenschluß am Heiligen Abend auf den Betrieb nach dem Fest ein, der nicht viel einbringt.

Nun ist der Umtausch zweifelsohne von zwei Seiten zu betrachten. Einmal sollte bedacht werden, daß ein Umtausch aus Gewohnheit dem Geber das Schenken wirklich verleiden kann. Das Geschenk, die Aufmerksamkeit, sind doch schließlich mit viel Liebe und Sorgfalt ausgewählt und gekauft worden. Wenn dann gleich bei der Bescherung die Rede davon ist, daß „aber umgetauscht wird", so kann das wesentlich zur Herabsetzung der Festfreude beitragen. Es kommt schließlich darauf hinaus, daß, wenn auch nicht direkt, gesagt wird, was du mir kauftest, gefällt mir nicht, und übrigens hast du keine Ahnung vom Einkaufen und Schenken!

Anders verhält sich natürlich die Sache, wenn das geschenkte Stück nicht paßt, zu groß oder zu klein ist, wenn die Farbe einer Bluse nicht zum vorhandenen Rock paßt, oder die Halsweite der Oberhemden nicht bekannt war. Dann wird jeder vernünftige Mensch mit einem Umtausch einverstanden sein, ja, in solchen Zweifelsfällen wird oft genug die Umtauschmöglichkeit beim Einkauf schon abgemacht.

Damit sind wir bei den Rechtsfragen, die sich bei jedem Kauf ergeben. Es ist durchaus falsch, anzunehmen, daß jeder Geschäftsinhaber verpflichtet wäre, gekaufte Ware umzutauschen. Der Käufer wird vielmehr immer gut tun, schon beim Einkauf die Möglichkeit eines Umtausches in Betracht zu ziehen und sich durch eine entsprechende Frage darüber zu unterrichten. Nur wenn der Geschäftsinhaber oder sein Vertreter, als der im vorliegenden Falle der Verkäufer anzusehen ist, sich mit einem Umtausch einverstanden erklärt habe, so besteht ein Anspruch auf Umtausch. Es ist ferner darauf zu achten, ob nicht im Geschäft durch ausgehängte Plakate darauf hingewiesen wird, daß Umtausch ausgeschlossen ist. Hat der Geschäftsmann einen Umtausch zugesagt, so muß er ihn auch dann dulden, wenn nach Lage des Geschäfts Umtausch im allgemeinen nicht vorgenommen wird. Wer also ganz sicher gehen will, lasse sich die Umtauschzusage auf dem Kassenzettel vermerken oder treffe die Vereinbarung in Gegenwart von Zeugen. Voraussetzung für den Umtausch ist natürlich stets, daß die Ware in unbeschädigtem und ungebrauchtem Zustande dem Geschäftsmann wieder vorgelegt wird. Der Umtausch hat auch in der vereinbarten oder in angemessener Frist vonstatten zu gehen.

Wir verraten bestimmt kein Geheimnis, wenn wir feststellen, daß viele Geschenke auf Teilzahlung gekauft werden. In solchem Falle ist Vorsicht, äußerste Vorsicht, geboten. Der Käufer, der die Teilzahlungsbedingungen unterschreibt, wird vom Verkäufer als Erwerber und künftiger Besitzer der Ware angesehen, an den er sich solange hält, bis die volle Bezahlung erfolgt ist. Fast immer ist mit dem Kauf auf Teilzahlung der sogenannte Eigentumsvorbehalt verbunden, das heißt, es gilt die Bestimmung, daß die Waren bis zur endgültigen Bezahlung Eigentum des Verkäufers bleiben.

Der Käufer kann über die Ware nun zwar nach vertragsmäßigem Gebrauch verfügen, er darf sie aber weder verpfänden noch verschenken. Denn es kann der Fall eintreten, daß er mit den Zahlungen so stark in Verzug gerät, daß der Verkäufer sein Eigentumsrecht geltend macht. Unter welchen erschwerenden Umständen er zu seinem Eigentum nur gelangen kann, wenn die Ware verschenkt wurde, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.

Kann schließlich der Verkäufer weder zu seiner Ware noch zum Gelde kommen, so ist — die Unterschlagung fertig und eine Strafanzeige die Folge. Wer sich als Teilzahlungskäufer gegen all diese Unannehmlichkeiten schützen will, der erkläre schon beim Einkauf, daß die Ware verschenkt werden soll. Erklärt sich der Verkäufer unter diesen Umständen mit dem Kauf einverstanden, und wird ein dahingehender Vermerk in die Teilzahlungsbedingungen eingetragen, so ist die Sache in Ordnung.

Westfalen—Baden

Reichsbund-Pokal-Zwischenrunde ohne Schalke / Westfalen, Niederrhein und Mittelrhein vor neuen Erfolgen?

Mit wesentlich größerem Erfolg als im vergangenen Jahr begannen die drei westdeutschen Gaue den Reichsbund-Pokal-Wettbewerb 1936/37. Die Qualifizierung für die Zwischenrunde wurde dazu von allen drei Gauen nicht einmal mit der „besten" Garnitur erreicht. Vor allem überraschte die siegreiche Heimkehr der Westfalen aus dem Hessengau, wo ohne Schalker Nationalspieler der Versuch zum Erfolg führte. Der Niederrhein nahm gegen Nordmark ebenfalls nur mit der Hälfte seiner Besten den Kampf auf — und gewann. Für die Sensation setzte sich schließlich noch der Mittelrhein ein, der aus Frankfurt a. M. gleich mit einem 5:1-Triumph heimkehrte. Auch er stellte zu diesem Kampf nur eine geschwächte Mannschaft ins Feld, die in der Folge aber noch stärkere Formen erhält.

Die Auslosung der Zwischenrunde ergab für alle westdeutschen Gaue wieder ein günstiges und erfolgversprechendes Resultat. Westfalen und Mittelrhein werden ihre Kämpfe im eigenen Gebiet mit den besten Aussichten bestreiten. Einige Vorsicht ist allerdings für das Dortmunder Treffen geboten, wo sich der westfälischen Vertretung — die wieder auf Schalker Spieler verzichtet — mit Baden ein Gegner beachtlichen Formats zum Kampf stellt. Der Mittelrhein dagegen müßte die Berliner Auswahl knapp aber sicher halten. Der Niederrhein muß diesmal reisen. Die schöne Blumenstadt Thüringens, Erfurt, ist das Ziel. Die Mitte-Auswahl wird selbst in der Heimat die gestellte Aufgabe kaum lösen können, da sich ihr eine Abwehr entgegenstellt, die einschließlich der Läuferreihe als das Beste des zu Gast weilenden Gaues bezeichnet werden muß. Es ist also leicht möglich, daß sämtliche westdeutschen Gaue in die Vorschlußrunde einziehen, die außerdem noch Niedersachsen oder Sachsen erreichen können. Wir hoffen das Beste.

Ohne Schalke gegen Baden

Die Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde", die schon so manchesmal Westfalens Repräsentative auf ihrem Rasen siegreich sah, ist auch am Sonntag wieder der Schauplatz eines bedeutenden Treffens, das Westfalen und Baden in der Pokal-Zwischenrunde zusammenführt. Nach dem Kasseler Erfolg in der Vorrunde begnügt sich der Gau 9 wiederum auf seine zweite Garnitur, allein wohl auch deshalb, um den Schalkern Gelegenheit zu geben, den Rückstand in der Gaumeisterschaft aufzuholen. Auf diese zweitklassige Auswahl hofft der Gau selbst gegen den kampferprobten und in technischer Hinsicht höher zu bewertenden Gau Baden. Ein stärkeres Vertrauen kann es kaum geben. Schon in Kassel waren die Anstrengungen von Erfolg begleitet. Alle Spieler befleißigten sich, diesem restlosen Vertrauen gerecht zu werden. Es gelang. Mit dem gleichen Elan wird sich die auf wenigen Posten veränderte Elf auch gegen den auf dem Papier stärker erscheinenden Gegner versuchen. Das meiste erwartet man von der Fünferreihe. Timpert 2 und Gockel sind zwei sehr schnelle Außen. Das Rotthausener Innentrio hat den Vorzug, bestens eingespielt zu sein. Ausgeglichen erscheint auch die Läuferreihe. Die Hintermannschaft hat sich bereits mehrfach bewährt. Pytejak fällt die Aufgabe zu, Siffling zu halten. Gelingt es ihm, dann steigen die Aussichten seiner Mannschaft. In der Baden-Elf stehen heute im Sturm zu viele gute Könner, sodaß schon eine verstärkte Abwehr notwendig erscheint, um eine erfolgreiche Deckung vornehmen zu können. Nicht nur technische Ueberlegenheit, sondern auch große Durchschlagskraft zeichnen die Stürmer aus. Die hinteren Reihen können als gleichgut angesehen werden, sodaß auf beiden Seiten die Kondition und Form der Stürmer den Ausschlag geben muß. Die Mannschaften treten wie folgt an:

Westfalen: Stein; Timpert 1 (beide Höntrop), Schweißfurth (Schalke 04); Maasmeier (Tus Bochum), Pytejak (Höntrop), Andreas (Germania Bochum); Timpert 2 (Höntrop), Walden 1, Socha, Sylla (alle Rotthausen), Gockel (Tus Bochum).

Baden: Drayß (Waldhof); Konrad (VfR. Mannh.), Schwender; Leupold (beide Waldhof), Kamenzin (VfR. Mannheim), Heermann (Waldhof); Langenbein (VfR. Mannheim), Fischer (Pforzheim), Siffling, Schneider (beide Waldhof), Striebinger (VfR. Mannheim).

Der Kampfplan der Zwischenrunde lautet:
in Köln: Mittelrhein — Brandenburg.
in Dortmund: Westfalen — Baden.
in Erfurt: Mitte — Niederrhein.
in Hannover: Niedersachsen — Sachsen.

Rundfunk-Programm

Samstag, den 19. Dezember 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Berlin: **Frühkonzert.** Bund und sein Orchester; Freundorfer (Zither) mit seinem Quartett; de Vogt (Lieder zur Laute). — 1. Linde: Unsere braunen Jungs. 2. Freundorfer: Zauber der Berge. 3. Palm: Warum schuf der Herrgott die Mägdelein. 4. Lieder zur Laute. 5. Roland: Goldene Stunde. 6. Derksen: Fürs Herz und Gemüt. 7. Heuser: Alte Kavallerie.

— — — — — — — — —

7.00 **Nachrichten.** Anschließend: **Morgenlied, Morgenruf.**

— — — — — — — — —

8. Eilenberg: Mit vollen Segeln. 9. Lindh: Schwedischer Polka. 10. Heimatland. 11. H. Carste: Sonntagskinder. 12. Lieder zur Laute. 13. Meisel: Leuchtendes Florenz. 14. Freundorfer: Nord und Süd. 15. Riel: Es war an der alten Mühle in Sanssouci. 16. Wottitz: Schaderl-Marsch. 17. Pörschmann: Hokus-Pokus. 18. Klement: Aus der Jugendzeit.

8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
8.30 **Blasmusik.** Musikzug der Kreiskapelle Köln-Nord. — 1. Lehnhardt: Schneidige Truppe. 2. Meisel: Lustiges Wien. 3. Frantzen: Die junge Wehr. 4. Heukens: Ständchen. 5. Baldamus: Forellenspiele. 6. Feannen: Alte deutsche Treue. 7. Schöning: Chinesische Gauklerspiele. 8. a) Bratfisch: Steinmetz-Marsch; b) Teike: Alte Kameraden. 9. Wasklaff: Auf- und Abzug der Gnomengarde. 10. Hempel: Hinter dem Schellenbaum.
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 von Stuttgart: **Modranicht, die Nacht der Mütter.** Hörfolge um die Sage der Wintersonnenwende.
10.30 Hoppe: **Fröhliches Spiel für unsere Kleinen.**
11.00 Heinemeyer: **Was ist los im Sport?**
12.00 von Breslau: **Musik am Mittag** des Orchesters des Oberschlesisch. Landestheaters Beuthen. 1. Nicolai: Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor". 2. Mozart: Menuett aus der C-Dur-Sinfonie. 3. Anders: Figaro-Figurinen. 4. Ehrenberg: Zwei kleine Stücke für Streichorchester. 5. Bizet: Vier Vorspiele aus „Carmen".

— — — — — — — — —

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
6. Tschaikowsky: Kleiner Marsch. 7. Reger: Capriccio. 8. Bujoni: Vier Bagatellen. 9. Leuschner: Europäisches Ballett. 10. Löhr: Romanze.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Wochenendkonzert** (Schallplatten).
15.15 **Der Wicht vom Heidegrab.** Ein weihnachtliches Märchen von Löns.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Buntes Nachmittagskonzert.** Mitwirk.: Aenne Pfirschinger (Sopran); Kirsch (Bariton); Peppi Schwaiger (Jodlerin); die Funkschrammeln; das Westdeutsche Kammerorchester.
18.00 **Der neue Funkplan.** Was bringt der Reichssender Köln in der nächsten Woche?
18.05 **Kennt ihr unsere Volksinstrumente?** Laute, Gitarre, Mandoline. Volksmusikalische Plauderei von Kürten. Mitwirkende: Marga Bäuml (Gitarre), Schneider (Baß-Bariton), Böddicker (Lieder zur Laute) und ein Mandolinenquartett).
18.35 **Schöne Stimmen auf Schallplatten. Heinrich Schlusnus.**
19.00 **Eine vorweihnachtliche Stunde.** Albrecht Dürer: Die Anbetung der Hirten. Aus der Holzschnittfolge „Das Marienleben". Von Ringling. — Dazu alte Kammermusik.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Der Frohe Samstagabend des Reichssenders Köln** mit dem „Lustigen Kleeblatt". Mitwirkende: Hanni Mack (Sopran), Leiseifer (Tenor), Schneider (Baß), Dockmanns (Akkordeon), ein Hawaienduett, der Kölner Männerchor, das Kleine Orchester.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 von München: **Nachtmusik.** Es spielt das Münchner Tanzfunkorchester.

Sonntag, den 20. Dezember 1936.

6.00 von Hamburg: **Hafenkonzert** an Bord des Dampfers „Usambara". 1. 1. Glocken vom Großen Michel. 2. Choral: Valet will ich dir geben. 3. Weckruf. II. 1. Strof: Titanenmarsch. 2. Zimmer: An das deutsche Volk. 3. Siede: Die Stadtwache zieht auf. 4. Dicheit: Beduinen-Marsch. 5. Bähre: In schöner Zeit. 6. Weid: Paraphrase über das Lied „Wie schön bist du". 7. Stieberitz: Aufbruch der Nation. 8. Heukens: Ständchen. 9. Kutsch: Zigeunerfantasie. 10. Parademarsch. 11. Fucik: Winterstürme. 12. Wills: Olivera. 13. Will: Hinaus aufs Meer.
8.00 **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.05 **Der alte Turmbahn.** Eine Idylle von Mörike.
8.15 **Unterhaltungskonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester; Grete April-Kreusbage (Sopran); Heuken (Klavier). 1. Auber: Vorspiel zu „Maurer und Schlosser". 2. Lanner: Die Romantiker. 3. Lortzing: Melodien aus „Der Waffenschmied". 4. Heuken: a) Freiheit, b) Grünebuich. 5. Vidal: Melodie. 6. Heuken: a) Nach dem Regen, b) Schmetterling. 7. Coleridge-Taylor: Kleine Konzertfolge. 8. Weninger: Galantes Schäferspiel. 9. Weber: Melodien aus „Der Freischütz".
10.00 von Königsberg: **Sterne über den Hütten.** Dichtung von Menzel, mit Musik von Henning. Es spricht der Gauleiter Pg. Koch.
10.30 **Musik am Sonntagmorgen** (Schallpl.).
11.30 aus der Stadthalle Mülheim a. d. Ruhr: **Westdeutsche Meister der Orgel.** Fritz Kober, Mülheim a. d. Ruhr. 1. Mozart: Andante aus der F-Moll-Fantasie. 2. Reger: Präludium und Fuge F-Dur. 3. Bach: Präludium und Fuge G-Dur.
12.00 von Berlin: **Musik am Mittag.** Musikkorps der Flieger-Kommandantur, Jagdgeschwader Richthofen; Kleines Funkorchester. 1. Buder: Flieger empor. 2. Rixner: Ouvertüre „Bagatelle". 3. Waldteufel: An dich. 4. Urbach: Fliegermarsch. 5. Lehar: Melodien aus „Paganini". 6. Prager: Bei den Zwergen in den Bergen. 7. Rust: Mazurka-Menuett. 8. Husadel: a) Serenade, b) Jagdgeschwader Richthofen.

— — — — — — — — —

13.00 **Ein Wort an die Hörer.**
13.10 **Glückwünsche.**

— — — — — — — — —

9. Karl: Ein heiteres Vorspiel. 10. Rust: Ouvertüre zu „Prinzeß Goldschuh". 11. Derksen: Liebeswerben. 12. Winkler: Neapolitanisches Ständchen. 13. Schütt: Walzer. 14. Miller: Mandolinen erklingen. 15. Ortleb: Sonneberger Spielzeug. 16. Carena: Die Geheimnisse der Etsch. 17. Noack-Ihlenfeld: Marsch-Humoreske. 18. Schulenberg: Puszta-Märchen. 19. Klose: Schlittenfahrt.
14.00 **Lustiger Rätselfunk.**
14.30 **Der Kiepenkerl packt aus.** Für jedermann etwas: Für Kleingärtner und Kleintierhalter, für Bauer und Bäuerin. Ferner: Seidenbau in Deutschland.
15.00 aus der Stadthalle Mülheim a. d. Ruhr: **Männerchor-Konzert.** Gesangverein der Straßenbahner Mülheim-Ruhr. 1. Schüler: Lied der Bauleute. 2. Kämpf: Velpergesang. 3. Kämpf: Jugend. 4. Kaun: Aus „Spitzwegbilder". 5. Kaun: Empor. 6. Zuccalmaglio: Schwesterlein, wann gehn wir nach Haus? 7. Schaub: Die Abreise. 8. Kaun: Aus „Spitzwegbilder". 9. Christ: Soldatenlied. 10. Wüst: Schlußgebet.
15.45 **Von der Welt unter Wasser.** Ein Besuch bei Prof. Schnackenbeck in Hamburg. „Wenn alle Stricke reißen . . ." In einer Fischnetzflickerei.
16.00 **Nachmittagskonzert.** Das Kleine Orchester. 1. Bizet: Vorspiel zu „Carmen". 2. a) Gastaldon: Verbotener Gesang; b) Linde: Viola bella. 3. Thomas: Melodien aus „Mignon". 4. Doelle: Amphitrion-Walzer. 5. Luigini: Aegyptisches Ballett. 6. a) Krome: Sehnsucht; b) Kistenmacher: Heimatland.

— — — — — — — — —

Einlage: **Jugendfunken.** Plauderei in Münsterländer Mundart von Wagenfeld. 7. Rixner: Bagatelle, Vorspiel. 8. a) Linde: Geburtstagsständchen; b) Ranzato: Ich spiele nur für dich. 9. Meisel: Wir spielen Will Meisel, Melodienfolge. 10. Koh: Konzertstück über d. Winterlied. 11. Dostal: Aus „Die Vielgeliebte": a) O bella amoroia; b) Sizilianischer Wein und ein Mädel.
17.30 **Wo bist du, Kamerad?** Funkappell alter Frontsoldaten.
18.00 **„Hänsel und Gretel",** Märchenoper von Humperdinck.
19.45 **Sportvorbericht.**
20.00 v. Leipzig: **Leipziger Kaleidoskop.** Buntes musikalisches Farbenspiel. Vorgetragen von: Ellen Winter (Sopran), Groh (Tenor), Winterberg (Bariton), Hertha Glaß (Klavier), Schroeder (Orgel), dem Chor des Reichssenders Leipzig und dem Leipziger Sinfonie-Orchester.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 vom Deutschlandsender: **Wir bitten zum Tanz.** Barnabas von Geczy spielt.

Montag, den 21. Dezember 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Frankfurt: **Frühkonzert.** Ausführ.: Kapelle Haud; Kullmann am Flügel. — 1. Wöllner: Horridoh. 2. Robrecht: Eine Operettenreise. 3. Delibes-Dohnanyi: Naila-Walzer. 4. Siede: Die Liebesbotschaft. 5. Wilken: Heil dir, Memelland.

— — — — — — — — —

7.00 **Nachrichten,** anschließend **Morgenlied — Morgenruf.**

— — — — — — — — —

6. Gebhardt: Fest der Infantin. 7. Schubert: Kleine Walzer. 8. Friedemann: Strandnixe, Ballettsuite: a) Introduktion, b) Gavotte, c) Valse caprice, d) Galopp. 9. Weber: Momento capricciofo. 10. Lehar: Luxemburg-Walzer. 11. Pachernegg: Alt-Wien in Lied und Tanz.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
8.30 von Breslau: **Für die Arbeitskameraden in den Betrieben.** Konzert des Musikzuges der Fliegerlandesgruppe 6. 1. Güntersdorf: Fürst Blücher von Wahlstatt. 2. Maillart: Eine Melodienfolge aus „Das Glöckchen des Eremiten". 3. Linde: Walzer aus „Prinzeß Rosine". 4. Ganne: La Cigarine. 5. Suppé: Vorspiel zur Operette „Das Modell". 6. Waldteufel: Mein Traum. 7. Blon: Perpetuum mobile.
9.00 **Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.**
9.45 **Frau Holle.** Ein Funkmärchen von Irmtraut Hugin.
10.30 Heinemeyer: **Was brachte der Sportsonntag?**
12.00 **Die Werkpause** aus der Firma E. u. F. Hörster, Solingen. Es spielt die Werkskapelle.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von Hamburg (aus Hannover): **Schloßkonzert.** Das Niedersächsische Sinfonie-Orchester. Mitwirk.: Das Niedersächsische Vokalquartett; Alice Corona Schöne-Blank (Sopran); Hildegard Boecker (Alt); Finke (Tenor); Buch (Baß). 1. Worch: „Fröhliche Weihnacht". 2. Zwei Volksweisen: a) Ein Kind ist uns geboren; b) Fröhliche Weihnacht. 3. Humperdinck: Musik aus der Pantomime „Das Wunder". 4. Zwei Volksweisen für Vokalquartett und Kleines Orchester: a) Ihr Hirten, erwacht; b) Maria Wiegenlied. 6. Urbach: Friedensglocken.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Kleine Musik.** Die Funkschrammeln spielen. 1. Kummerer: Sieg oder Tod im Alpenrot. 2. Lanner: Die Schönbrunner. 3. Stolz: Du sollst der Kaiser meiner Seele sein. 4. Zander: Sonnenglut. 5. Janisch: Erinnerung an Wien.
14.45 **Schlachtviehmarktberichte.**
15.00 **Printemann und Printefrau.** Die abenteuerliche Geschichte von zwei Prinzen.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 vom Deutschlandsender: **Musik am Nachmittag.** Es spielt das Unterhaltungsorchest.
17.00 **Erinnerung an meinen Bruder Hermann Löns.** Mikrophonbesuch bei dem Förster Edmund Löns in Mettingen.
17.10 Haas (Klavier) und Kreuter (Violine) spielen eine **Sonate über alte Volkslieder und Tänze** von Balthasar Bettingen.
17.40 **Volk erzählt.** Schneider-Claus: Glück em Spill!
18.00 von Stuttgart: **Fröhlicher Alltag.** Ein buntes Konzert.
18.50 von Berlin: Aus dem Saalbau Friedrichshain: **Weihnachtsfeier des Gaues Groß-Berlin der NSDAP.** Es spricht Reichsminister Dr. Goebbels.
19.45 **Neues vom Film.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Westdeutsche Wochenschau.**
21.00 **Kleine Abendmusik.** Ausführende: Das Kölner Streichquartett: (Engels (Tenor), 1. Dittersdorf: Quartett D-Dur. 2. Lieder von J. A. P. Schulz: Ständchen / Der Freier / Aufforderung / Seligkeit der Liebe / Liebessauber / Nach einem alten Liede / Abendlied. 3. Haydn: Quartett Werk 33 Nr. 3 (Vogelquartett).
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Das ganze Deutschland soll es sein.** Zum 45. Todestag von Paul de Lagarde. Eine kleine Würdigung von Bense.
22.30 vom Deutschlandsender: **Nachtmusik.**
23.00 vom Deutschlandsender: **„Sonnenwendfeier".** Eine Dichtung von G. Schumann.

Union Heinrich Schlenkhoff Gas Koks Briketts Anthrazit Ruf: 502 41
Lieferung ab Lager Grafenstr. 19

Alle Bücher u. Zeitschriften besorgt schnellstens
Buchhandlung Koethers & Rottscheid
Hermann-Göring-Straße 1, neben der Post

Volksempfänger 18 Monatsraten
RM 7.28 Anzahlung
Mende- u. Nora-Fernempfänger RM 18.
Radio-Niederdrenk Sodingen

Fahrschule
Hans Klein
Ruf 52402 Bahnhofstr. 116
gegenüber dem Bahnhof

Sonntag von 2–7 Uhr geöffnet!

Guter Kauf gelingt,
wenn Sie sehen was

ALTHOFF
Recklinghausen
bringt!

Ein Radiogerät
unterm Weihnachtsbaum
das ist das
schönste Geschenk!

Einige Beispiele aus der Fülle meiner Auswahl:

Braun-Netzgerät mit gutem Lautsprecher ... 48,50
Die gute Volksempfänger ... 76.—
(auch auf 10 Raten, Anzahlung RM. 7.25)
Mende-, Nora-, Telefunken-Serienempfänger mit Sperrkreis, Stationsskala usw. (Stromverbrauch nur etwa ½ Pf. je Std.) 136.— bis 145.—
A. E. G.-, Mende-, Nora-, Schaub-, Loewe-, Philips-, Sabe-Serienempfänger mit vollständigen modernen Lautsprecher ... 165.— bis 168.—
Mende-, Körting-, Sabe-, Telefunken-, Loewe-, Stattler-, Nora-Zweikreiser mit großer Trennschärfe und allen technischen Neuerungen ... 198.— bis 225.—
Blaupunkt-, Sabe-, Körting- und Telefunken-Superhet-Empfänger ... 246.— bis 381,50

Besonders empfehlenswert ab Weihnachtsgeschenk ist die Sabe-Truhe zu 381,50.

Besichtigen Sie bitte meine Fenster!
Jeder Tag unverbindliche Vorführung bei

Julius Berke
Bahnhofstr. 77. Ruf 5 13 15.
Eigene Reparaturwerkstatt Kostenlose Röhrenprüfung

Praktische und preiswerte
Weihnachtsgeschenke
bei F. W. Sassenhoff
Eisenwaren, Haushaltwaren. Gegr. 1847



1937
Kalender
für Büro und Schreibtisch
Taschenkalender
in großer Auswahl
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt
Auch während der Mittagszeit geöffnet.

Geschenk-Artikel
für den tüchtigen Jungen:
Sperrholzplatten
empfiehlt
DUX Wilh. Schlenkhoff, Herne
Friedrichstr. 2. Fernspr. 508 27.

Weihnachts geschenke



dann, wenn's gemütlich werden soll!

Heinr. Greve
Herne, Bahnhofstraße 70
Spezialgeschäft für gutbürgerliche Wohnungseinrichtungen

Für Weihnachten!
Billige Spielwaren! Praktische Weihnachtsgeschenke für den Haushalt!
August Köster
Herne, Bahnhofstraße 84

Photo-
und Film-Apparate
sämtliches Material für amat. Spezial-Kundendienst
Kurt Fiege, Herne
Bahnhofstr. 30, II. Et. neben Ufa.
Teilzahlung gestattet.

Beamtenkredite
verkostenlos. Ratenzahlung in 40, 50, 64, 92 oder 122 Monaten vermittelt
Franz Bankamenschier
Bahnhofstraße 96.

Sperrholz u. Leisten
liefert
ab Lager Gradenstr. 91
Heinrich Kohlenschaft, E. m. b. H.
Fernruf 502 43

Passend für Herren-Geschenke:
Spezialität:
Visitenkarten, Briefbogen, Damen- u. Herrenpapiere
Fa. Carl Hilpop
Bahnhofstraße 69

Ihre Herner Anzeigen:
Ihr Anzeigenblatt!
Ihr Heimatblatt!

A. RÜTHING
hat die unentbehrliche
Lederbekleidung
für den Motorradfahrer
Reichhaltiges Lager, äußerst günstige Preise
Dampf-, Herz- und Wasser-Heizungs-Anlagen
Klara-Clara-Straße 24/28. Ruf 503 06.

Adolf Steiniger
Herne, Bahnhofstr. 85. Ruf 525 06.
Rinder-, Kalb- u. Schweine-Metzgerei
empfiehlt feine Fleisch- und Wurstwaren, f. Aufschnittplatten frei Haus. — Für den Weihnachtstisch prima Kalbschinken in großer Auswahl.
Spezialität: Ia. Hammelfleisch.

Doppelte Freude durch niedrige Preise:
Weißwaren, Strümpfe
Trikotagen
Thomas
Herne Bahnhofstraße 96 — Herne Bahnhofstraße 96

Zum Weihnachtstische
frisch auf den Tisch
Lebensmittel u. Feinkost
von **Drilling**

Fritz Kolting, Herne
Zigarren-Spezialgeschäft.
Alle führenden Marken Zigarren, Zigaretten, Tabak.
Musikinstrumente, sämtl. Bestandteile, Saiten u. Reparaturen äußerst preiswert.

Das schönste Weihnachtsgeschenk:
ein gutes Markenfahrrad
Wir führen die bekannten Marken:
Wanderer, Diamant,
Victoria, NSU und Opel
Neumann
Van-der-Heydt-Straße 1



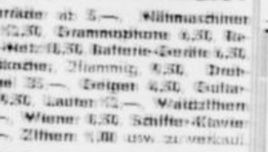
Das Rückgrat der Presse
ist der Inseratenteil. Wollen auch Sie mitwirken an diesem Teile des Blattes, dann kaufen Sie bei den Inserenten des Herner Anzeigers!

Zu Weihnachten
empfehle meine gut sortierten Lager in
Oberhemden, Krawatten, Strumpfwaren, Taschentüchern u. Taschentüchern
Geschw. Elsner
Herne, Bismarckweg 1.

„Strickchen" RM. 16.75



Kinder-Zweirad mit Luftbereift. Vollkommen Preiswert bei
L. & P. Strickert, Fahrradfabrik
Braukwein-Hannover 428



Musikhaus Hocevar
Van-der-Heydt-Straße 3
Fachgeschäft für Musik

Zum Weihnachtstische!
Original-
Schlör
alkoholfrei, süffig
leichtverdaulich und stärkend
Bestellungen erbeten an:
Wilh. Schneider, Herne
Kirchhofstraße 2. Telefon 508 27

Gelegenheitskäufe!
Bahnräder ab 35.—, Nähmaschinen ab 42,50, Trommelphone 6,50, Radio-Geräte 14,50, Batterie-Geräte 6,50, Taschenuhr, Handwerk 8,50, Drehorgel 35.—, Zeiger 4,50, Guitarren 8,50, Lauten 12.—, Mandolinen 12.—, Violine 6,50, Schiffer-Klavier 35.—, Zithern 5,50 usw. zu verkaufen.
NICKEL
Herne, Bahnhofstr. 5. Tel. 508 91.
Sonntag geöffnet.

Ein Riesenerfolg der
Lichtburg
Auf der **Lichtburg-Bühne**
Sensationsgastspiel der weltberühmten
20 Alberti-Girls
Ein Rausch von Farben und Tönen!
Eine einzigartig dastehende Gesangs-, Tanz- und Musikschau!
20 Mädels werden Sie in ganz große Stimmung bringen!
Im Filmteil
Fita Benkhoff - Joe Stoecckel
in
Moral
nach der gleichnamigen Komödie von Ludwig Thoma.
Unsere Vorstellungen beginnen:
Sonntags 2 Uhr, Wochentags 3 Uhr!

Frische Blumen zum Fest erfreuen das Herz eines Jeden!
Meinen geehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß mein Geschäft auch am 1. u. 2. Feiertag vorm. von 11–1 Uhr für den Verkauf geöffnet ist.
Blumenhaus Arno Wolf
Telefon 509 70 Bahnhofstraße 11.

Besuchen Sie
jeden Sonnabend und Sonntag die Hauskapelle
Wolhofer-Chapeller!
Auf der Bühne stets ein vollständiges, neues
Varieté-Programm
im **Saalbau Anlauf**
Vorzügliche Weinstuben Bestens bekannt

Geschwister Bache
Herne-Holzwerkstatt, Franz-Seldte-Str. 1 (Hauptstr.)
Elegante Damenhüte
schöne Kinderhüte mit Mützen, warme Kopfbedeckungen von Hüten und Pelzen.

Schafft Weihnachtsfreude mit einer künstlerischen und wohlfeilen
Weihnachtskrippe

Der Wunsch eines jeden ist es, am heiligen Christfest eine Weihnachtskrippe zu besitzen. In der Weihnachtskrippe liegen solche Quellen beglückender Festesfreude und stillen Familienglückes. Auch Sie werden den Wunsch hegen, eine schöne künstlerische Weihnachtskrippe zu besitzen, um jedes Jahr von neuem das Weihnachtsgeheimnis zu erleben. — Besuchen Sie die große Krippen-Ausstellung in unseren Verkaufsräumen. — Wir zeigen Ihnen eine reiche vielseitige Auswahl und dürfen gewiß sein, auch für Sie das Gewünschte vorrätig zu haben.

Wir empfehlen:

Vollständige Krippen
(ohne Stall)

Krippe in weiß, 33 cm, 9 Figuren	5.— M.
Krippe in weiß, 33 cm, 13 Figuren	6.— M.
Krippe Bethlehem, 33 cm, 20 Figuren	14,50 M.
Krippe Bethlehem, 39 cm, 20 Figuren	18.— M.
Krippe Dürer, 33 cm, 20 Figuren	18,50 M.
Krippe Maria Theresia, 33 cm, 18 Figuren	22.— M.
Krippe Bethlehem, 28 cm, 20 Figuren	26.— M.
Krippe Dürer, 39 cm, 20 Figuren	27.— M.
Krippe in Keramik, 33 Figuren	36.— M.
Krippe Dürer, 20 cm, 20 Figuren	36.— M.
Krippe München, 28 cm, 20 Figuren	52.— M.
Krippe Dürer, 30 cm, 20 Figuren	86.— M.
Krippe Köln, 20 cm, 20 Figuren	42.— M.
Krippengruppe	4.—, 5.—, 6.50, 16.— M.

Kunstledertruppen mit Oberannahmegut
handgeschnitzt

12.– 21.– 31.75 51.50 64.–

Krippen-Modellierbogen ... von 0.10 bis 1.— M.
Scherenschnittkrippe, Krippenbild ... 2.— M.
Transparente: 0.25, 0.35, 0.45, 0.80, 1.—, 1.20 M.
Fertige Papiertruppen:
0.50, 0.65, 1.—, 1.10, 1.30, 1.80 M.
Vollständige Marzipantruppen:
2.50, 2.75, 3.80, 4.50, 5.50 M.

Ställe
2.40, 3.—, 4.80, 5.—, 7.50, 8.50, 8.— Mark.

Einzelfiguren

Josefkind	0.50, 0.75, 1.25, 1.40, 1.50, 1.65, 1.80, 2.—, 2.20, 2.40 M.
Kind mit Lämmchen	1.25, 1.40, 2.80, 3.10, 3.40 M.
Maria	1.50, 1.70, 2.70, 3.20 M.
Josef	1.50, 1.70, 2.70, 3.20 M.
Hirt	1.50, 1.40, 1.80, 1.40, 2.40, 2.80 M.
König	1.—, 1.70, 1.70, 2.—, 3.30 M.
Hüftbein	1.—, 1.80, 1.80, 2.—, 2.20 M.
Ochs	0.80, 1.80, 1.80, 2.10 M.
Esel	0.80, 1.80, 1.80, 2.10 M.
Kamel	2.—, 3.20 M.
Schafchen	0.25, 0.28, 0.30, 0.40, 0.80 M.
Wollschäfchen	0.30, 0.35, 0.50, 0.28 M.
Hund	0.45, 0.80 M.
Hühner	0.80, 0.80 M.
Künstliches Moos	Beutel 0.18 M.
Palme	0.40, 0.85, 0.70, 1.— M.
Stärne	0.50, 0.75, 0.30, 0.25, 0.30 M.
Hammelherde	Stück 1.— M.
Tannen	1.40, 1.80, 2.—, 2.70 M.
Papiermoos	1.40, 1.80, 2.40 M.
Heiligenschein	Bogen 0.18 M.

Koethers & Röttsches
Buch- und Kunsthandlung // Hermann-Göring-Straße 8 // neben dem Postamt

Notizen

Wie aus Jerusalem berichtet wird, planen die arabischen Anführer einen neuen Aufstand in Palästina, für den angeblich bereits eifrige Anhänger geworben werden.

•

Der rumänische Außenminister Antonescu hatte mit Außenminister Delbos, dem Generalstabschef Gamelin, dem Luftfahrtminister Pierre Cot und dem Verteidigungsminister Daladier ausgedehnte Besprechungen.

•

Wie sich aus dem neuen Ausweis des amerikanischen Schatzamtes ergibt, hat die Staatsschuld am 15. Dezember erneut die Summe von 34 Milliarden Dollar überschritten.

•

Die für den Verkehr nach dem Sudan wichtige westabessinische Grenzzollstation Gambela ist am Freitag von italienischen Truppen besetzt worden.

•

Die Weihnachtsfeier des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. im Saalbau Friedrichshain, auf der Reichsminister Dr. Goebbels spricht, wird vom Reichssender Berlin am Montag von 18,50 bis 19,15 Uhr übertragen und von allen deutschen Sendern übernommen.

•

Der Führer und Reichskanzler empfing am Freitag in der Reichskanzlei in Anwesenheit von Gauleiter Forster die Danziger Kreisleitung der NSDAP.

Artillerie durchgeführter bolschewistischer Angriff an der Guadalajara-Front verzeichnet, der aber ohne Schwierigkeit von den nationalen Truppen habe abgewehrt werden können. Die Roten hätten sich mit schweren Verlusten zurückziehen müssen. Auch in Asturien hätten die Kommunisten einen verzweifelten Angriff auf die nationalen Stellungen versucht. Auch hier hätten sich die Roten nicht durchsetzen können.

General Varela betonte in einer Unterredung mit Pressevertretern seine unbedingte Zuversicht in dem bevorstehenden Endsieg der nationalen Truppen. Er hob neuerdings hervor, daß der verstärkte Widerstand der Bolschewisten in erster Linie auf die sogenannte „Internationale Kolonne" zurückzuführen sei und zeigte eine erbeutete Fahne mit Hammer und Sichel auf rotem Grund.

In unmittelbarer Nähe Madrids wurde von den spanischen Nationalisten ein Kurzwellensender errichtet, der am Donnerstag seine Tätigkeit aufnahm. Seine Aufgabe besteht darin, die Madrider Bevölkerung über die Fortschritte des nationalen Vormarsches zu unterrichten, und damit der bolschewistischen Lügenpropaganda entgegenzuwirken.

Im Hinblick auf die wachsenden Nahrungsmittelschwierigkeiten in Madrid hat die britische Regierung in London um die Erlaubnis nachgesucht, ihre Kraftwagen für den Transport von Lebensmitteln nach Madrid benutzen zu dürfen.

In Madrid leben zur Zeit noch dreihundert britische Staatsangehörige, von denen ein Teil in der Botschaft wohnt.

Grubenkatastrophe fordert 150 Tote

London, 18. Dezember.

Wie Reuter aus Kalkutta meldet, hat sich in einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Asansol an der indischen Bahnlinie ein schweres Grubenunglück ereignet, dem 150 Menschenleben zum Opfer gefallen sein sollen. Das Unglück sei auf eine unterirdische Explosion zurückzuführen. Unter den Toten soll sich auch der europäische Leiter des Unternehmens befinden. Es werden alle Anstrengungen gemacht, die Leichen zu bergen.

Amoklauf eines eifersüchtigen Polizeibeamten

Neuyork, 18. Dezember.

Wie aus Pittsburgh berichtet wird, lief dort ein 70jähriger Polizeibeamter amok und erschoß seinen 53jährigen Schwiegervater, dessen Ehefrau 2 weitere Frauen und einen 19jährigen Jungen. Das Motiv der Tat soll in Eifersucht gegen seine 40 Jahre jüngere Ehefrau zu suchen sein.

Dr. Todt an die Reichsautobahner

Weihnachtsansprache an die Arbeitskameraden an den Straßen Adolf Hitlers

Nürnberg, 18. Dezember.

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, sprach am Freitag um 18,30 Uhr vom Autobahnlager Neudorf bei Bayreuth über alle deutschen Sender in einer Weihnachtsfeier zu den Autobahnarbeitern.

Er führte u. a. aus:

Arbeitskameraden an den Straßen Adolf Hitlers!

Ein großes kameradschaftliches Weihnachtsfest vereinigt heute abend alle Mitarbeiter an den Straßen des Führers in ganz Deutschland. Wie in einer Familie am Weihnachtsfest sich alle einfinden und keiner fehlt, so hat sich heute abend die große Familie der Straßenbauer zusammengefunden, und auch bei uns fehlt keiner. Der Betriebsführer sitzt bei seiner Gefolgschaft, die Baubehörde sitzt beim Unternehmer, und für mich ist es die größte Freude, diesen Abend auch bei Euch im Reichsautobahnlager verbringen zu können.

Wir an den Straßen des Führers sind die ersten, die wieder Arbeit bekommen haben. Denn

unser Straßenbau war das erste große Werk, das der Führer in Angriff genommen hat,

und wir sind stolz, für den Führer, für Deutschland, für unsere Zukunft diese Straßen bauen zu können, um die uns heute schon die ganze Welt beneidet. Und wenn Ihr später einmal nach vielen Jahren an irgendeiner anderen Stelle Weihnachten feiert, so soll Euch immer dieser heutige Weihnachtsabend an den Reichsautobahnen eine schöne und stolze Erinnerung bleiben an die Zeit, in der Ihr nicht für irgendein beliebiges Werk, sondern für das Werk gearbeitet habt, das der Führer selbst mit seinem ersten Spatenstich eröffnete und das dem Führer so ganz besonders am Herzen liegt. Der Führer weiß, daß ich heute zu Euch spreche.

Ich überbringe Euch hiermit seinen Weihnachtsgruß.

Zu Weihnachten darf man sich etwas wünschen. Euren Weihnachtswunsch, den kenne ich: Einen besseren Lohn wünscht sich der Arbeiter, einen besseren Preis der Unternehmer. Ich weiß, daß an Eurem Lohn noch manches fehlt; das weiß auch der Führer. Aber wenigstens haben wir Arbeit und Verdienst, und diesen Verdienst haben sechs Millionen Arbeitslose innerhalb von vier Jahren wiederbekommen. Die Lebensbedingungen des deutschen Arbeiters haben sich auch in den letzten drei Jahren ganz wesentlich verbessert. Mit einer Lohnerhöhung allein ist das aber nicht gemacht, wenn mit der Lohnerhöhung auch gleich wieder die Preise in die Höhe gehen und Ihr für den höheren Lohn auch nicht mehr als früher kaufen könnt. Das wißt Ihr auch. Darum mußte ein anderer Weg beschritten werden. Wir brauchen nicht höhere Löhne, sondern mehr Lebensgüter, mehr Lebensmittel, mehr Kleiderstoffe, mehr Schuhwerk, mehr Wohnungen, mehr Rohstoffe, damit die Waren nicht rar und teuer werden, wenn sie mehr verlangt werden, damit höherer Verdienst auch wirklich eine Besserung der Lebenshaltung ermöglicht. Darum hat der Führer den Vierjahresplan angeordnet, damit Euch und uns allen mehr bleibt von dem, was wir verdienen, weil genügend Ware da ist, die man zu billigen Preisen kaufen kann.

Und wenn in den Jahren 1930 bis 32 Hoffnungslosigkeit, Sorge, Trauer und Wehmut uns gerade in der Weihnachtszeit besonders stark bedrückte, so erfüllt uns heute der zuversichtliche Glaube, daß wir wieder vorwärts kommen, daß unsere Kinder einer schöneren, besseren Zeit entgegensehen, deren Vorbereitung unsere Lebensaufgabe ist.

Wenn ich Euch auch nicht die Erfüllung all Eurer Weihnachtswünsche zusagen kann, so habe ich doch für einen Teil von Euch wenigstens eine gute Weihnachtsnachricht:

Wer weitab von seiner Wohnung im Lager untergebracht war oder über 20 Kilometer von seinem Heim gearbeitet hat, erhält zwischen dem 24. Dezember und 3. Januar für jeden Wochentag eine Unterstützung von 2,25 Mark für Verheiratete und 1,50 Mark für Alleinstehende. Und damit auch die Betriebsführer der Unternehmungen eine Freude haben: Es gibt auch 1937 wieder Aufträge im gleichen Umfang wie bisher.

Nun wünsche ich Euch allen, Euch und Euren Angehörigen, vor allem Euch und Euren Kinder, für den Weihnachtstag, für den Weihnachtsabend frohe Stunden im Kreise Eurer Familie.

Zur Weihnachtsfreude gehört der Weihnachtsdank. Den möchte ich als der Beauftragte des Führers und des Deutschen Reiches für das gesamte Straßenwesen zuerst aussprechen für die treue, fleißige Arbeit, die jeder — auch in diesem Jahre wieder — geleistet hat in den Dienststellen der Reichsautobahnen, auf den Baustellen der Betriebe und wo es auch immer gewesen sein mag. Wir bekennen uns aber auch zum gemeinsamen Dank an den Führer.

Uns Reichsautobahner, uns Straßenbauer am Werk des Führers erfüllt tiefes, inneres Dankgefühl für Adolf Hitler, der gerade uns als erste wieder aus der Arbeitslosigkeit herausgeholt hat. Nicht nur wir haben Sorgen; glaubt mir, die Sorgen, die der Führer hat, sind nicht weniger und nicht leichter als die, die wir haben. Wir wünschen unserem Führer zu Weihnachten auch für sich einen frohen Weihnachtstag und wir wissen, daß die größte Freude, die er empfinden kann, die ist, daß er sieht, daß es seinem Volke wieder besser als früher geht.

Es lebe der Führer! Es lebe Deutschland! Sieg-Heil!

In den nächsten Wochen werden 153 DAF.-Leistungsabzeichen verliehen

Berlin, 18. Dezember.

Nach monatelangen Vorarbeiten für die Beurteilung und Verleihung des Leistungsabzeichens der DAF. für um die Nachwuchserziehung besonders verdiente Betriebe liegen nun 153 Auszeichnungen vor, die in den nächsten Wochen zur Verleihung kommen. Von der Gesamtzahl entfallen auf die RBG. 2 „Textil" neun Leistungsabzeichen, auf die RBG. 6 „Eisen und Metall" 68, auf die RBG. 10 „Verkehr und öffentliche Betriebe" 54, auf die RBG. 11 „Bergbau" drei und auf sonstige 19 Leistungsabzeichen. Diese Aufstellung enthält nur die bisher Ausgezeichneten, nicht aber die vorläufig zurückgestellten Betriebe.

Der Herzog von Aosta und der Geschäftsträger der spanischen Nationalregierung beim Führer

Berlin, 18. Dez.

Der Führer und Reichskanzler nahm Freitagnachmittag den Besuch Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs von Aosta, Divisionsgeneral der italienischen Luftwaffe, der sich zur Zeit in Deutschland befindet, entgegen.

Ferner empfing der Führer und Reichskanzler am Freitag den vor einigen Tagen in Berlin eingetroffenen Geschäftsträger der spanischen Nationalregierung, Alvarez de Estrada.

Weihnachtsgratifikation für die Gefolgschaft

Erlaß des Präsidenten der Reichsrechtsanwaltskammer.

NSG) Den Bestrebungen der Deutschen Arbeitsfront entsprechend, jedem Schaffenden die Freude am Weihnachtsfest zu ermöglichen und ihn in die Lage zu versetzen, auch seinen Nächsten durch Geschenke erfreuen zu können, hat der Präsident der Reichsrechtsanwaltskammer folgenden Erlaß herausgegeben:

„Betr. Weihnachtsvergütung an die Gefolgschaftsmitglieder." Wie in den vergangenen Jahren, begünstigt das Reichsfinanzministerium auch im Jahre 1936 die Zahlung von freiwilligen Vergütungen an die Gefolgschaft, die in der Zeit vom 25. November bis 24. Dezember gezahlt werden. Solche Vergütungen bis zur Höhe eines Monatsgehalts sind lohnsteuerfrei, wenn das Monatsgehalt bis zu 330 RM. beträgt.

In Uebereinstimmung mit der Reichsbetriebsgemeinschaft „Freie Berufe" der DAF., bitte ich die Berufsgenossen, auch zu Weihnachten 1936 ihren Gefolgschaften nach Möglichkeit die üblichen Weihnachtsvergütungen zu gewähren.

Es ist zu hoffen, daß auch diejenigen Rechtsanwälte, die sich bis jetzt noch nicht zu einer besonderen Weihnachtsvergütung an die Gefolgschaftsmitglieder entschließen konnten, entsprechend dem Wunsche des Präsidenten der Reichsrechtsanwaltskammer noch in der kurzen Zeit vor dem Weihnachtsfest dazu bereit erklären werden.

Antragszugang bei den öffentlichen Lebensversicherungsanstalten

Im November 1936 wurden bei den im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zusammengeschlossenen Anstalten 17 850 Anträge mit 26,43 Millionen RM. Versicherungssumme gestellt (gegenüber 16 142 Anträgen mit 29,68 Millionen RM. Versicherungssumme im Vormonat und 25 790 Anträgen mit 26,81 Millionen RM. Versicherungssumme im November 1935). Die durchschnittliche Versicherungssumme stellt sich für November 1936 in der Großlebensversicherung auf RM. 3745, und in der Sterbegeldversicherung auf RM. 287.

Dreister Schwindlertrick

Herten, 18. Dezember.

Eines Morgens wurde unlängst an der Ecke Polsumer und Backumer Straße ein mit einem Fahrrad zur Zeche fahrender junger Mann von einem Unbekannten, der sich als Hilfspolizeibeamter ausgab und behauptete, mit der Durchführung einer Fahrradkontrolle beauftragt zu sein, angehalten. Der angebliche Hilfspolizeibeamte bemängelte die Beleuchtung des Fahrrades, forderte eine 1 RM. Strafe und zog das Fahrrad ein, das er angeblich auf dem Polizeipräsidium in Recklinghausen sicherstellen wollte. Später stellte es sich heraus, daß der junge Mann einem Schwindler in die Hände gefallen war.

16 Rehe gerissen

Stadthagen, 18. Dezember.

Der Schaumburger Wald bietet dem noch zahlreich vorhandenen Rehwild einen guten Schutz. Wildernde Hunde richten jedoch unter den Beständen in jedem Jahr großen Schaden an. In diesem Jahre wurden wieder im Bezirk Landwehr 16 Rehe von Hunden, die während der Nachtzeit dem Rehwild nachstellen, gehetzt und gerissen. Der dadurch den Jagdinhabern zugefügte Schaden ist sehr groß. Bis jetzt konnten zwei Hunde abgeschossen werden.

Verkehrsunfall fordert zwei Tote

Leverkusen, 18. Dezember.

Am Donnerstag ereignete sich auf der Manforderstraße in Leverkusen ein schwerer Verkehrsunfall, dem zwei blühende Menschenleben zum Opfer fielen. Als eine Zugmaschine mit Anhängern zwei junge Burschen im Alter von 15 und 17 Jahre, die auf einem Damenfahrrad fuhren, überholte, gerieten die Radfahrer ins Schwanken und fielen zwischen die beiden Anhänger. Die beiden jungen Leute erlitten sehr schwere Verletzungen, denen sie noch am gleichen Abend im Leverkusener Krankenhaus erlagen. Nach den polizeilichen Ermittlungen trifft den Führer der Zugmaschine keine Schuld.

Die ganze Familie ermordet

Kowno, 18. Dez.

In dem Städtchen Smiligai in Klein-Litauen wurde in der Nacht zum Donnerstag eine schwere Bluttat verübt. Der 60jährige Manufakturenhändler Vogel, seine 55jährige Ehefrau, eine 33jährige Verwandte, ein vierjähriges Pflegekind und das Dienstmädchen wurden ermordet aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Von den Mördern fehlt jede Spur.



Aussichten für Samstag: Bei frischen südöstlichen Winden wechselnd bewölkt und nur vorübergehend leichte Schauertätigkeit. Temperaturen um 10 Grad.

Aussichten für Sonntag: Abflauende Winde aus Süd bis Südwest, zeitweise heiter und nur vorübergehend leichte Verdichtung der Bewölkung bis zu geringfügigen Niederschlägen. Mild.

Handel • Gewerbe • Industrie

Aktien still und nachgebend, Renten fester

Berliner Börse

Nach dem Aufflackern der Geschäftstätigkeit zu Beginn der Woche ist das Geschäft nunmehr wieder auf den Umfang zusammengeschrumpft, der die Börsen der vergangenen Wochen charakterisierte. Eine interne Verstimmung ging von dem stärkeren Angebot in Auslandswerten aus, von denen einige letzthin wieder gewisse Auftriebstendenz gezeigt haben, so insbesondere Conti-Linoleum, die ca. 10 Prozent gewannen. Die Ueberlegung, daß diese Entwicklung in Widerspruch steht zu den seiner Zeit unternommenen Maßnahmen, hat zu Entlastungsverkäufen geführt. Die immer noch recht angespannte Verfassung des Geldmarktes wirkte sich zudem hemmend auch an den anderen Aktienmärkten aus — mit einem Wort, es herrscht die übliche Vorweihnachtsstimmung. Am Montanmarkt ermäßigten sich Buderus auf ein Angebot von 6000 Mark um 1⅜ Prozent. Ver. Stahlwerke blieben mit 123¾ (minus ¾ Prozent) ziemlich widerstandsfähig. Braunkohlenwerte konnten sogar noch kleine Gewinne erzielen. Dagegen erlitten von Kaliaktien Westeregeln eine Einbuße von 3 und Aschersleben eine solche von 2½ Prozent. In der chemischen Gruppe setzten Farben ⅛ Prozent niedriger mit 167½ ein, bröckelten dann aber nochmals um ¾ Prozent ab. Bei den Elektro- und Tarifwerten sind Akkumulatoren mit einer gegen letzte Notiz am 16. erzielten Steigerung von 2½ Prozent, dagegen RWE. in Reaktion auf die letzthin eingetretene Steigerung mit einem Verlust von 2 Prozent zu erwähnen. Am Automarkt konnten BMW. ¾ Prozent höher angeschrieben werden, während Daimler einen Anfangsverlust von 1¼ auf 1¾ Prozent erhöhten. Ebenso ungleichmäßig lagen Maschinenbauwerte (Berlin-Karlsruher plus 1¼, Orenstein minus 1½ Prozent). Angeboten waren auch Deutscher Eisenhandel (minus 2¼ Prozent), nachdem dieses Papier im Laufe der Woche andauernd Steigerungen erzielt hatte. Im übrigen fielen nur noch Berger mit minus 2, Schultheiß mit minus 1¼, Westdeutsche Kaufhof mit minus ¾, dagegen Braubank mit plus 1 Prozent auf. Bei letzteren regten offenbar die zur Zeit zur Veröffentlichung gelangenden, im allgemeinen günstig lautenden Geschäftsberichte der Brauindustrie an. Am Rentenmarkt erhöhten Altbesitz einen Anfangsgewinn von 5 auf 15 Pfg. (115,90). Die Gemeindeumschuldungsanleihe zog erneut um 10 Pfg. auf 90,10 an.

Am Geldmarkt ermäßigten sich die Sätze für Blankotagesgeld auf 3 bis 3¼ Prozent.

Von Valuten stellte sich das englische Pfund auf 12,24, der Dollar auf 2,49.

Im Verlauf erlahmte das Geschäft an fast allen Aktienmärkten. Bereits kleines Angebot löste weitere Kursrückgänge aus. Schuckert verloren gegen den ersten Kurs ¾, Daimler ½, Siemens und Erdöl je ¼ Prozent. Farben kamen mit 167¾, d. h. ¼ Prozent höher, an. Kleines Angebot führte bei Harpener zu einer Ermäßigung um 1¼ Prozent.

Am Kassarentenmarkt blieb es weiterhin still. **Hypothekenpfandbriefe und Kommunalobligationen änderten** ihren Kursstand kaum. Das gleiche gilt für Liquidationspfandbriefe. Bemerkenswert ist, daß heute am Markt der Liquidationspfandbriefe zum ersten Mal große und kleine Stücke notiert wurden. Veränderung festzustellen pfandbriefe schwankten um der anleihen fielen 29er Aachen (felder Gold (plus ⅛ Prozent) Schwächer waren dagegen 26er 28er Hagen (minus ⅛ Prozent zum Teil etwas abgeschwächt.

Von Zweckverbänden war Elektrizitätsverband ⅛ Pro anleihen lagen bei kleinsten Am Markt der Reichsanleihen 1934 auf 98,10 (97¾), 5½pro ⅛ Prozent. Von Industrieobligationen bonds ¾ Prozent fester. In Aschinger (plus 0,10), für Ark 4 Prozent niedriger. Auslands stärker abgeschwächt.

Der Privatdiskontsatz blieb

Gegen Börsenschluß war die uneinheitlich. Die Stimmung ganzen gegenüber dem Verlauf werden. Zum Teil ergaben sie So verloren Farben nochmals lagen BMW. gegen den Verlau börslich blieb es still.

Bei der amtlichen Berliner der Gulden mit 136,20 (135,83 (12,24), der französische Franke Schweizer Franken mit 57,22 (19,75 (20,00) festgesetzt.

Am Einheitsmarkt überwog papiere Einbußen bis zu 4¼ Pr sich auch demgegenüber Gewinn 3 Prozent. Banken waren Ueberseebank verloren sogar banken lagen uneinheitlich. Be ¾, Hamburger Hypotheken ¾ Prozent fester, Deutsche Zentralboden und Rheinische Hypotheken büßten je ¼ Prozent ein. Größere Verluste wiesen Auslandswerte, die stärker im Angebot lagen, auf. So verloren Aku 1, IG. Chemie (volle) 9¼, 50prozentige 7½ Prozent. Von Kolonialaktien fielen Otavi durch einen Rückgang um 3⅛ Mark, Neu-Guinea durch einen solchen von 6 Prozent auf. Arbeddbonds lagen 2½ Prozent unter Vortagsstand.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Rheinisch-Westfälische Börse

An der Börse hielt die Zurückhaltung an und die Umsatztätigkeit ließ weiter nach. Ueberwiegend lagen die Anfangsnotierungen etwas schwächer und bröckelten im Verlaufe noch weiter ab.

Auf dem Markt der fortlaufend notierten Werte wurden Farbenaktien vereinzelt ¼ Prozent niedriger bezahlt. Montanpapiere hatten stilles Geschäft und gaben meist nach. Hoesch, Klöckner und Mannesmann verloren je ¼ Prozent. Vereinigte Stahl konnten sich anfangs noch knapp behaupten, lagen dann aber gleichfalls gedrückt. Rheinstahl konnten hingegen eine Kleinigkeit gewinnen. Maschinenwerte ohne Geschäft und ½ Prozent schwächer. Am Elektromarkt wurden Schuckert ¾ Prozent billiger ben. Von den Versorgungswerten büßten RWE. ozent ein. Der Kalimarkt wies Kursrückgänge von ent auf bei Umsätzen in Wintershall. Von den werten waren Westdeutsche Kaufhof ¼ Prozent fig. Rentenmarkt freundlich. Altbesitz gut be, Reichsbahnvorzüge etwas erhöht im Verkehr. ieobligationen wenig verändert.

Kurenmarkt lag fest. Es ergaben sich insbesondere ohlenwerten verschiedentlich Kurserhöhungen. — s Magnus setzten zunächst 150 Mark höher ein und en bei einem weiteren Umsatz noch 25 Mark. tin lagen unverändert im Handel. Deutschland- urden ebenfalls höher bezahlt und blieben auch m Preis gesucht. Diergardt hatten einiges Gend gewannen gegen gestern 50 Mark. Braunurenmarkt still. Bevorzugt blieben heute Gute g und Michel. Am Kalikurenmarkt gewannen shall bei einem Umsatz 200 Mark. Für Elsässer wurden erneut 50 Mark höhere Preise bewilligt blieben die Kuren auf dem erhöhten Stand ge In den Werten des Salzdetfurth-Aschersleben- s kam es bei unveränderten Notierungen zu Umsätzen.

an der Nachbörse entwickelten sich noch einige in Elsässer Werten, wobei sich der Tagesgewinn tere 25 Mark verbessern konnte. Kaliaktien ohne , aber gut behauptet. Von den Kohlenwerten Bergbau Lothringen 2½ Prozent höher um, d die Genüsse unverändert bezahlt wurden.

Verlaufe konnten sich RWE. unter Schwankungen Kleinigkeit erholen. Auch Westdeutsche Kaufhof gebessert.

Einklang mit den übrigen Märkten nahm auch samarkt einen stillen Verlauf. Sehr fest tendierten Rheydt, die 2 Prozent erhöht aus dem Markt

Salzdetfurth und Banning gleichfalls gebessert kehr. Ver. Mosaik, Balcke, Basalt und Braunkohle Zukunft gut gehalten. Stollwerck ⅜ Prozent gedrückt.

Generalversammlung der Universum-Film-Aktiengesellschaft

Die ordentliche Generalversammlung der Universum-Film-Aktiengesellschaft für das Geschäftsjahr 1935/36 fand am 14. Dezember 1936 im Sitzungssaale (Deutscher Saal) der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft statt. In der vom Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Geheimen Finanzrat Dr. Hugenberg, geleiteten Generalversammlung waren vom Aktienkapital (45 000 000 Mark) 42 332 800 Mk., nämlich 3 000 000 Mk. Vorzugsaktien und 39 332 800 Mk. Stammaktien (92,07 Prozent) vertreten. Der Vorsitzende führte aus, daß sich die gegen Schluß des Berichtsjahres anbahnende befriedigende Entwicklung in den ersten 6 Monaten des neuen, gegenwärtig laufenden Geschäftsjahres weiter kräftig durchgesetzt habe. So sei es möglich gewesen, während dieser ersten 6 Monate bereits zu einem Mehrumsatz von annähernd 9 000 000 Mk. zu gelangen, wogegen der Mehrumsatz der 12 Monate des Berichtsjahres 1935/36 gegenüber dem Geschäftsjahre 1934/35 nur 7 000 000 Mk. erreicht hat.

Geschäftsbericht und Abschluß (rund 247 000 Mk. Reingewinn, keine Dividende — im Vorjahre ebenfalls keine Dividende, wurden mit 42 030 100 Mk. vom gegen

Baumwolle: Ruhig. Superfine 4,95, **Fine Donra** 5,95 Pence per lbs.

Oele und Fette: **Die herannahenden Festtage wirken sich bereits aus, sodaß nennenswerte Umsätze kaum noch zustande kommen. Fettsäuren wie auch Schweinefette begegneten allerdings weiter guter Nachfrage. Am Weltmarkt war holl. Leinöl teilweise im Preise ermäßigt. Auch Kokosöl wurde entgegenkommender angeboten. Sojabohnenöl war weiter befestigt. Holl. Leinöl prompt** 23, per Jan./April 23¼ per Mai/August 23¾ hfl. per 100 Klg. Kokosöl Ceylon per Januar 34,7/6, Sojabohnenöl, roh, mandsch., per Dez./Jan. 29,12/6 engl. Pfund per 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Rohkakao: **Der Markt ist stetig. Preise: Accra** g. f. loko 49/6, neue Ernte Nov./Jan. 49/6, Jan./März 49/9, Lagos faq, neue Ernte, Dez./Jan. 49/3 cif, Sup. Thome auf Approbation Dez./Jan. 53/— cif, Sup. Bahia, monatliche Abladungen, Dez./Jan. 53/— cfr., Plant. Trinidad, erste Marken, Jan./März 69/6 cfr., Sup. Epoca Arriba Dez./Jan. ca. 68/— cfr., Sup. Machala Dez./Jan. 66/6 cfr., Sup. Sommer Arriba April/Mai ca. 69/6 cfr. Preise je 50 Klg. netto unverzollt.

Kautschuk: Marktlage fest. Sheets loko 10, Jan./Febr. 10, Febr./März 10 Pence per lbs.

Zucker: Für effektive britische Ware lauteten die Forderungen etwas höher, während Tschechenzucker unverändert blieb. Am Terminmarkt waren keine Veränderungen zu verzeichnen. Tschech. Kristalle Feinkorn per Dezember 6/—, British fine granulated Dezember 6/—, Jan./März 6/0¾ sh. per 50 Klg.

Japanwachs wird heute unverbindlich notiert: 60 bis 63 Mark für 100 Klg. brutto/netto. Uebrige Preise unverändert.

Viehmärkte

Horster Viehmarkt.

Am Donnerstagvormittag wurde der für den Monat Dezember vorgesehene Viehmarkt auf dem Marktplatz Horst-Süd abgehalten. Der Markt war sehr gut beschickt. Der Marktverlauf war mittel. Gegen Ende des Marktes wirkte sich eine kleine Preissenkung belebend auf den Marktverlauf aus.

Unzählige
Weihnachtsgeschenke
verlassen täglich unser Haus!
Natürlich in schönen Geschenkkartons.

Oberhemd mit Stäbchenkragen
Herren-Pullover mit Reißverschluß 6.90
Moderne Krawatten 0.75
Woll-Schals 1.50 1.25 0.75
Pelzkragen 13.50 10.75 5.50
Bubenkragen
Crêpe-Satin u. Cloqué 1.75 1.50 1.25
Strickhandschuhe für Damen, 0.78
Taschentücher von 0.22 bis 0.35
Paradekissen 4 seit. Festonspitze u. Durchsatz 2.75
Schlafanzug Flanell, Bubikragen 4.90
Strick-Schlüpfer Wolle m. Baumwolle Gr. 42 2.45
Wäsche-Garnitur Interlock, gestreift Hemd 1.35, Schlüpfer 1.35
Kunstseiden. Teegedeck mit 6 Servietten 130 160 4.25

Leitner



Kommen Sie frühzeitig Sie können besser wählen!

früher Gebrüder Kaufmann
Herne, Bahnhofstr

DAS GROSSE MODE-SPEZIALHAUS
Leitner u. Co
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN



Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. XI. 36 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Herner Fischhalle
empfiehlt für's **Weihnachtsfest**
la frischen Aal
aller Grössen
lebende Karpfen 500 gr. **0,95**
lebende Schleien 500 gr. **1,20**
und alle Sorten **Seefische!**
Oelsardinen und **Marinaden**
in größter Auswahl und sehr billig!
Räucherfische täglich frisch aus dem Rauch
nur **Bahnhofstrasse 114**
gegenüber dem Bahnhof. **Ruf 51569**

Berücksichtigt bei allen Einkäufen die Inserenten des Herner Anzeigers!

h eines jeden ist es, am hochheiligen reiche Quellen beglückender F schöne künstlerische Weihnachtsst ben. — Besuchen Sie die große n eine recht vielseitige Auswahl un

Vollständige Krippen
(ohne Stall)
weiß, 13 cm, 3 Figuren .....
weiß, 13 cm, 13 Figuren .....
thlehem, 13 cm, 20 Figuren ....
thlehem, 16 cm, 20 Figuren ....
rer, 13 cm, 20 Figuren .....
aria Laach, 13 cm, 18 Figuren ..
thlehem, 25 cm, 20 Figuren ....
rol, 16 cm, 20 Figuren .....
Keramik, 11 Figuren .....
rer, 20 cm, 20 Figuren .....
inchen, 25 cm, 20 Figuren .....
rer, 30 cm, 20 Figuren .....
ln, 20 cm, 20 Figuren .....
appe ..... 6,—, 9,—, 9,50,

erkrippen aus Oberammerg
handgeschnitzt
28.– 38.75 56.60 6

ZentRa Uhren
die bekannte Handelsmarke
zuverlässig, formschön und preiswert, bereiten die größte
Weihnachtsfreude.
Zu haben in den ZentRa Fachgeschäften:
Stiegeler Bahnhofstr. 30
Kerkmann „ 66
Brunkhorst „ 56
Fromme „ 85

P. Breinig
Lebensmittel, Wein und Feinkost
empfiehlt zu Weihnachten:
Obst- und Gemüse-Konserven
feine Fleisch- und Wurstwaren
Schokoladen, Pralinen
Rhein-, Mosel-, Ahr- und Südweine
sowie frisch gebrannten **Kaffee**
aus eigener Rösterei
3% Rabatt 3% Rabatt

Foto-Atelier Epping
Bahnhofstraße 78
empfiehlt prima
Paßbildchen und Vergrößerungen
als Weihnachtsgeschenk

Praktische Geschenke

dürfen auch nicht fehlen!
Schenken Sie
Stahl-Aluminium-Zink-u. Emaillewaren, Haushaltmaschinen, Porzellan, Glas
Eisen- und Haushaltwaren
H. Richter, Herne
Bahnhofstr. 117 — Tel 507 23

Der Herner Anzeiger: Dein Heimatblatt!

Praktische Weihnachtsgeschenke für den Herrn
in reicher Auswahl
Georg Lehnhausen
Herren-Modeartikel
Bahnhofstrasse 70 Ruf 501 81



Weihnachts-karten
finden Sie in reicher Auswahl in der
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Herm.-Göring-Str. 8, neb. dem Postamt.
Auch während der Mittagszeit geöffnet.



Schuhecke
Rudolf Köller
HERNE, Bahnhof- Ecke V.-d.-Heydt-Str.